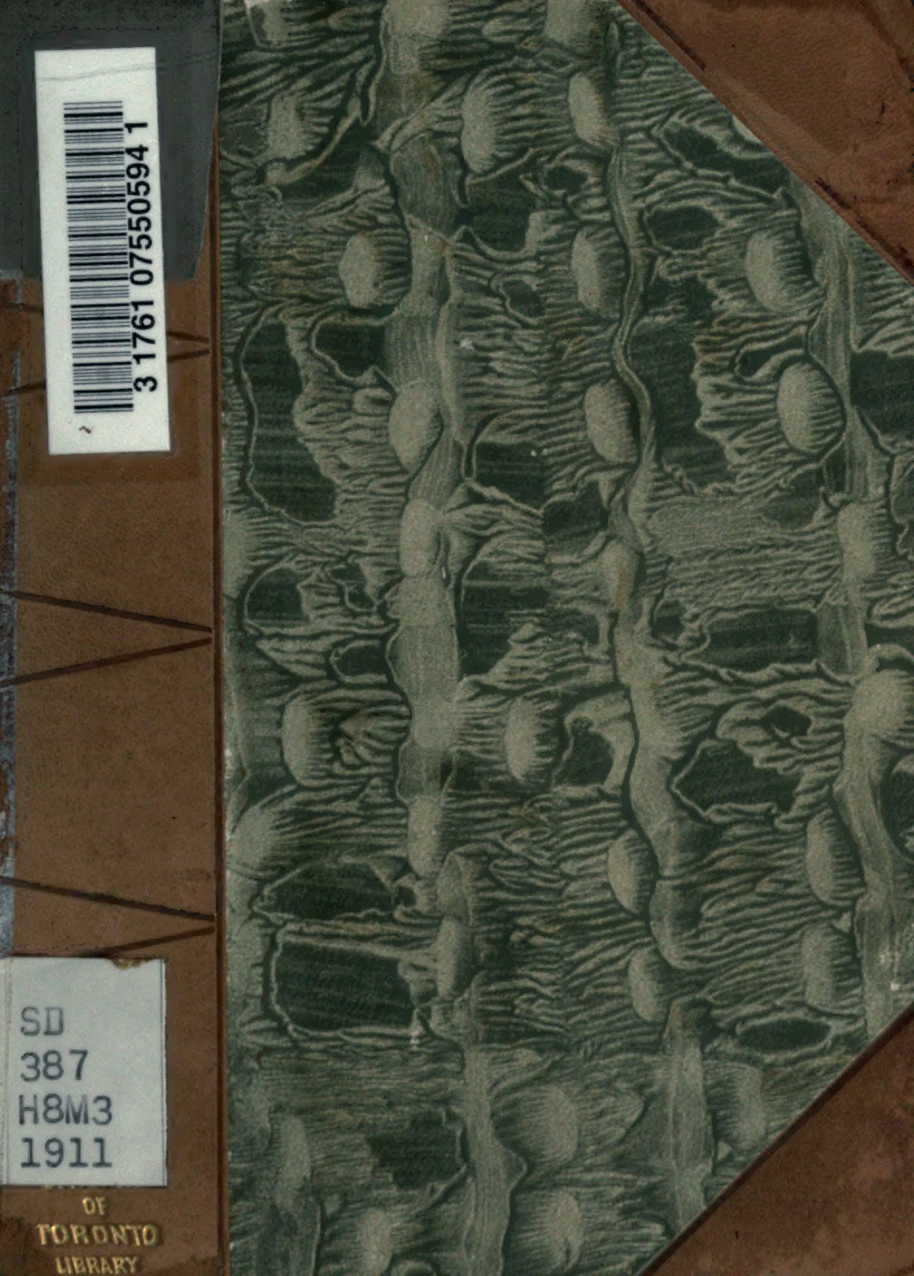

3 1761 07550594 1
SD
387
H8M3
1911
OF
TORONTO
LIBRARY

Gotthilf August Freiherr von Maltitz

Humoristisch-satyrische Plänterhiebe



Gotthilf August Freiherr von Maltitz.
Nach dem Leben gemalt und auf Stein gezeichnet von Friedrich Heße.

Humoristisch-satyrische

Plänterhiebe

in den Revieren unserer Forstzeit,

zur Belustigung für Deutschlands edle Waldbrüder
aufgestellt in drei vollen Klaftern

von

Gotthilf August Freiherrn von Maltitz,
ordentlichem Mitgliede der Herzoglich Sachsen-Gothaischen und
Meiningenschen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Neu herausgegeben und eingeleitet von

Wilhelm Keßler,
Königl. Preuß. Forstmeister a. D.

Neudamm 1911
Verlag von J. Neumann

Einleitung des Herausgebers.

„Mir ist, als ob ein Rauschen im Wald
von alten Zeiten spricht."
Fontane.

Aus meiner fast 40 Jahre hinter mir liegenden Forstkandidatenzeit schwebt mir wie eine alte Sage die Mähr von einem genialen, jedoch zu der schematischen Arbeit des Alltags wenig geeigneten Anwärter des höheren Forstdienstes vor, der von dem unendlich fleißigen, aber herzlich prosaischen Chef der Landesforstverwaltung mit dem niederschmetternden Bescheid entlassen wurde: „Genies können wir nicht brauchen, wir brauchen Arbeiter!" Ich weiß nicht, durch welche Ideenverbindung damals von forstgeschichtlich wenig kundiger Seite diese Anekdote mit den Namen des alten Reuß, des hochverdienten preußischen Oberlandforstmeisters und des verunglückten Forstkandidaten von Maltitz verknüpft wurde. Geschichtlich ist dieser Zusammenhang jedenfalls völlig ausgeschlossen, da von Maltitz schon fünfzehn Jahre vor dem Auftreten des alten Reuß als Verwaltungschef die eingeschlagene Forstlauf-

bahn endgültig aufgab. Dennoch ist die obige Erzählung durchaus kennzeichnend für den Geist wie die Welt- und Berufsanschauung der beiden Persönlichkeiten.

Später fielen mir zufällig die „humoristischen Raupen oder Späschen für Forstmänner und Jäger" in die Hand. Ich konnte ihnen bei flüchtiger Durchsicht nur wenig Geschmack abgewinnen. Es schien mir alles in allem ein Werk, dem die verdiente Ruhe in der forstliterarischen Rumpelkammer wohl zu gönnen sei.

Erst als ich auf Veranlassung des Herrn Herausgebers der „Deutschen Forst-Zeitung" neuerdings mich mit dem Verfasser dieses Buchs und vieler sonstigen Schriften näher beschäftigte, gewann ich eine andere Ansicht. Ich lernte einen Dichter kennen, wenn auch nicht von erstem klassischen Rang, so doch mit edlem, freiem Geist, warm empfindendem Herzen und unleugbarer Begabung. Ich fand einen Mann, welcher für sein deutsches Vaterland in dem großen Befreiungskriege als Soldat und später als Dichter und Schriftsteller mit der Feder gekämpft und, wie das bei seiner Gesinnung nicht anders sein konnte, gelitten hatte. Auch als Fachgenossen lernte ich von Maltitz schätzen.

Aus dem etwas krausen Rankengewirr seiner forstlichen Raupen und Späßchen lugen zwischen seltsamem Blattwerk mancherlei, wenn auch halb verwelkte, so doch heute noch duftende Blüten hervor, finden sich neben unreif vertrockneten manche gesunde Früchte, deren langsam gereifte Samen auch heute noch keimkräftig scheinen.

Je mehr und je eingehender ich mich mit dem Dichter, seiner Person und seinen Werken beschäftigte, desto anziehender und fesselnder wurde er mir. Mit Freude habe ich schließlich die Anregung des Neumannschen Verlages begrüßt, welche mich zu dieser Ausgrabung eines Verschollenen veranlaßte.

„Willst den Dichter du verstehen,
Mußt in Dichters Lande gehen."

Nur aus seiner Zeit und seinen Schicksalen läßt sich ein volles Verständnis eines Zeitdichters, wie es von Maltitz war, gewinnen. Ich habe deshalb mich bemüht, seinen Lebensgang nach Möglichkeit zu erforschen. Bei den wenigen mir zur Verfügung stehenden Quellen, welche sich im wesentlichen auf Konversationslexika, literaturgeschichtliche Notizen und des Dichters eigene Andeutungen beschränkten, ist die Ausbeute nicht sehr reich gewesen, dürfte aber genügen, um ein einigermaßen klares Bild vom

Werden und Arbeiten des Poeten zu gewinnen.*) Nicht wenig zu Verwechselungen und Irrungen bezüglich der Person des Dichters hat der Umstand beigetragen, daß ganz gleichzeitig mit ihm noch zwei Schriftsteller desselben Namens lebten und dichteten, welche vielleicht auch stammes-, aber keinesfalls geistesverwandt mit ihm gewesen sind. Es waren dies die beiden Brüder Friedrich Franz und Apollonius von Maltitz, Söhne des russischen Diplomaten Peter Friedrich von Maltitz und beide auch im russischen diplomatischen Dienst während ihres Lebens beschäftigt.

Die Werke beider zeigen neben tiefer Geistesbildung nicht unbedeutendes Formtalent, künstlerischen Geschmack und bei dem jüngeren (Apollonius) auch zarten, behaglichen Humor, aber kein Vorwärtsdrängen und Vorwärtsdenken, wie es eigentlich dem wahren Dichter eigen sein soll. Alles ist mehr

*) Von den bekannten drei großen deutschen Sammelwerken enthält Brockhaus (14. Aufl. 1903) über unseren von Maltitz nichts und erwähnt nur kurz den Namensvetter desselben, Franz Friedr. von Maltitz. Der alte Pierer bringt wenigstens einigermaßen genaue Angaben, welche im Meyer noch erweitert und vervollständigt sind. Ein Verzeichnis der benutzten Quellenschriften folgt am Schlusse der Einleitung.

für den Genuß und Gebrauch schöner Seelen und Kreise wenn nicht berechnet, so doch geeignet.

Ganz anders unser Maltitz, dessen Leben und Wirken, um nicht zu sagen Kämpfen und Leiden, wir uns nunmehr zuwenden wollen.

Was seine Familie anlangt, so ist dieselbe sächsischen Ursprungs. Er sagt (Pfefferkörner, II. Heft, II. Auflage, 1841, S. 49):

„Ich zähl' mich selbst
Zu einem unsrer ältesten Geschlechter.
Schon lange schlägt mein alter Freiherrnstamm
Die kräftigen Zweige über Deutschlands Boden,
Im Herzen von Germanien wurzelt er:
Im schönen, edeln, heil'gen Sachsenlande,
Im Lande deutscher Kunst und Wissenschaft."

Aus Sachsen muß seine Familie nach dem fernen Osten ausgewandert sein infolge von Umständen, welche der Dichter nur dunkel mit den Worten andeutet a. a. O.:

„Der Vorfahr brach dem heimatlichen Boden
Der Treue Wort, zog in die Fremde hin,
Dort mußte diesen unglückseligen Sinn
Der Enkel hart durch Schmach, Verfolgung büßen."

Die letzten Zeilen dürften sich auf des Dichters spätere bittere Erfahrungen in Preußen beziehen.

Jedenfalls hat seine Wiege in Ostpreußen gestanden. In Königsberg, damals mit mehr Recht

als heute die Stadt der reinen Vernunft genannt, wurde Gotthilf August Friedrich Freiherr von Maltitz am 9. Juli 1794 geboren.

Nach dem Neuen Nekrolog der Deutschen 15. Jahrgang 1837 war von Maltitz von 13 Geschwistern der letzte Sohn einer altadeligen Familie, deren Voreltern aus den Urwäldern Böhmens in der Geschichte aufgetaucht sind. Einer seiner Vorfahren, Ulrich von Maltitz, war ein bekannter Führer im Hussitenkriege und zerstörte u. a. die Stadt Grimma 1431 vollständig. von Maltitz selbst hat seine Familie bis auf Karl den Großen zurückgeführt und die Verleihung seines Wappens (drei rote Striche auf silbernem Grunde) anläßlich einer Heldentat seines Ahnen auf der Bärenjagd vor dem Kaiser poetisch gefeiert.

Im „Gotha" ist die Familie von Maltitz nicht unter den Freiherren, sondern beim Uradel als altes Meißener Geschlecht (von 1224 ab nachweisbar) aufgeführt. Sie ist dann im Lande Beeskow-Storkow begütert gewesen und hat Zweige nach Rußland und Ostpreußen geschickt. Heute scheinen nur noch spärliche Nachkommen in Schlesien und am Niederrhein angesessen zu sein. Mit unserem von Maltitz ist sein Familienzweig ausgestorben.

Über von Maltitz' Familie, den Stand seines Vaters usw. habe ich nur wenig ermitteln können. Allem Anschein nach war der Vater Gutsbesitzer in der Nähe von Königsberg. Bei der Immatrikulation von Maltitz' zu Tharandt im Sommersemester 1820 ist als sein Heimatsort Raudischken in Preußen vermerkt. Sicherlich war dies der Name seines väterlichen Gutes.*)

Der Vater soll ein eigensinniger alter Herr gewesen sein, von dem der Sohn viel Sonderbares zu erzählen gewußt hat. Jedes Kind mußte ein Handwerk lernen: so unser von Maltitz das Buchbinden und Futteralmachen.

Über von Maltitz' körperliche Erscheinung erfahren wir am meisten aus Aug. Lewalds gesammelten Schriften, VI. Band (Leipzig 1844), deren Verfasser von Maltitz in den Jahren 1828 bis 1830 in Hamburg näher kennen lernte.

Hiernach war er ein „kleiner, etwas verwachsener Mann von auffallendem Aussehen. Arme und Kopf waren zu groß für den übrigen Körper, und es hatte den Anschein, als wenn die Natur, durch irgend ein plötzliches Hindernis in ihrem Wachstum

*) Raudischken ist ein Rittergut im Kreis Gerdauen, Ostpreußen.

unterbrochen, mitten in der Formation stehen geblieben wäre und der Mann, der eigentlich ein Riese hätte werden sollen, jetzt nur halb vollendet durchs Leben wandelte.

„Bei etwas genauerer Beobachtung sah man denn auch bald, wo das Übel steckte; dies war eine Art von Knoten, der an der einen Seite des Rückgrats sich gebildet hatte und der Entwickelung desselben hemmend entgegengetreten war."

„Dies seltsame Naturspiel in der körperlichen Ausbildung zeigte sich denn auch bei näherer Bekanntschaft in der geistigen bei diesem Menschen. Auch hier war plötzlich alles Wachstum unterbrochen worden, und einige große Glieder ließen bedauern, daß das Ganze nur so klein geblieben war."

Lewald erwähnt an angeführter Stelle dann weiter, daß von Maltitz stets an nervösen Übeln, schwacher Verdauung und Rheumatismen litt. „Er mußte alltäglich große Spaziergänge machen, wenn er einigermaßen gesund bleiben wollte. Er war früh gealtert, seine Züge waren tief gefurcht und ernst, sein Blick der eines Mannes, seine Stimme stark und kräftig."

Im Neuen Nekrolog der Deutschen wird von Maltitz folgendermaßen geschildert: „von Maltitz

war von mittlerer Größe, blond und blassen, geistreichen Gesichts, das einen ernstlichen, männlichen Ausdruck hatte. Wenn er sprach, hatten seine Züge etwas ungemein Bewegliches; sie spiegelten jede seiner Empfindungen wieder — was ihm bei seiner Deklamationsgabe ungemein zustatten kam —, und es gab Momente, wo man die Gesamtheit derselben hätte schön nennen können. Die Stimme war klangvoll und angenehm. Sein Körper war diesen Vorzügen nicht angemessen; man konnte ihn eben nicht mißgestaltet nennen, doch war er allerdings etwas verwachsen, was jedoch seiner Erscheinung keinen besonderen Eintrag tat oder sie auffallend gemacht hätte. Im Anzuge war er einfach und kleidete sich mehr nach Bequemlichkeit als nach der Mode."

Seine Eltern hat er schon früh verloren, ebenso sind seine zahlreichen Geschwister bis auf eine Schwester vor ihm gestorben. Über seine Jugendzeit und seine persönlichen Verhältnisse spricht sich der Dichter in seinem „Vorwort an meine deutschen Zeitgenossen" zu seinem Drama Oliver Cromwell offen und bitter aus (S. VII): „Meine Erziehung, schon in frühester Jugend vernachlässigt, war schlecht, meine späteren Schicksale noch schlechter." Seite XIII und XIV: „Der Rest eines kleinen von einem

redlichen Vater hinterlassenen Sparpfennigs, wenn auch größtenteils dem preußischen Staate in den Jahren 1813 und 1814 geopfert, sichert dennoch zur Not meine geringen Bedürfnisse und macht mich, dem Himmel sei Dank, noch gerade so viel unabhängig, um Wahrheit reden zu können." Die Einkünfte von Maltitz' sind vermutlich zunächst nur aus den Erträgen des väterlichen Gutes in Litauen geflossen und jedenfalls nur gering gewesen.

Seine Schulbildung hat er in Königsberg genossen und sich dann frühzeitig dem Forstfach gewidmet. Nach Meyer, Schröder u. a. soll er schon vor dem Befreiungskampfe von 1813 in Tharandt studiert haben. Nach einer Angabe, welche ich der Güte des Herrn Professors Dr. Martin verdanke, ist er im Sommersemester 1820 daselbst immatrikuliert gewesen. Über seine frühere Studienzeit hat sich bei dem Fehlen der Register vor 1820 leider nichts Genaues feststellen lassen. Ebenso ist unbekannt, ob den Studien zu Tharandt eine forstliche Lehrzeit in einem preußischen Revier vorhergegangen ist. Als im Jahre 1813 das deutsche Volk und Preußen zuerst aufstand, um das französische Joch abzuwerfen, litt es auch von Maltitz nicht länger im Frieden des Waldes und seiner Studien. Er trat

trotz seiner körperlichen Gebrechen bei den (damals schlesischen) schwarzen Totenkopfhusaren ein und hat u. a. bei Leipzig mitgefochten. Er soll später oft scherzend gesagt haben: „Ich habe mehr getan als alle, denn ich habe mich lächerlich gemacht und bin Husar geworden.“ Sein Körperleiden hat sich infolge der Anstrengungen des Dienstes denn auch erheblich verschlimmert.

Er selbst schildert seine damaligen Gefühle in seiner „Rede an den deutschen Wehrstand jetziger Zeit“ (Pfefferkörner, II. Aufl., 2. Heft, S. 61):

„Auch ich zog einst das Schwert in einer großen Zeit,
In jenem hocherhabenen, deutschen Kampfe,
Für einen schönen, goldenen Freiheitstraum,
Für einer Völkerhoffnung süßen Glauben,
Zog's für des Deutschen Reichs Vereinigung
Um einer Eisenkrone schlichten Ring,
Um wieder sie nach meinen besten Kräften
Auf eines deutschen Fürsten würd'ges Haupt
Mit Kaisersmacht befestigen zu helfen —
Und siegte nur — um schmerzlich einzusehn,
Ich hatte, ach! für einen Traum gefochten.“

Diese tiefe seelische Enttäuschung, welche damals bald nach dem Ende der Befreiungskriege mit von Maltitz die Besten unter der hoffnungsfreudigen deutschen Jugend erlitten, ist für das ganze spätere

Leben unseres damaligen jungen Forstmannes entscheidend geworden.

Nach dem Feldzuge kehrte er zu seinen forstlichen Studien zurück, welche er jedenfalls mit Eifer und Begeisterung für das erwählte Fach betrieben hat.

Bezüglich der Dauer seiner Studienzeit in Tharandt besteht eine gewisse Unsicherheit. Wenn von Maltitz wirklich schon vor dem Feldzuge 1813 in Tharandt gewesen ist, so müßte seine Studienzeit etwa von 1812 bis 1813 und 1815 bis 1820 gedauert haben, was doch kaum glaublich erscheint. Nun findet sich in den „Humoristischen Raupen usw." ein „Rundgesang am Einweihungstage der Kgl. Sächs. Forstakademie zu Tharand." Da diese Einweihung am 17. Juni 1816 stattfand, muß von Maltitz zu dieser Zeit als Studierender dort geweilt haben. In einem anderen Gedicht „Abschied von Tharand" klagt er: „Ach, fern von hier, am öden Seegestade Zwingt eisern stets das Schicksal mich zu sein." Wahrscheinlich bezieht sich dies auf forstlich praktische Arbeiten und Studien, welche der Dichter in den Jahren 1817 bis 1820 in den Revieren seiner Heimat betrieben hat. Vielleicht fallen auch die später noch zu erwähnenden ausgedehnten Reisen ins Ausland in diese Zeit.

Auffallend ist dann freilich, daß von Maltitz nochmals 1820 nach Tharandt zurückgekehrt zu sein scheint.

Eine weitere Unklarheit besteht bezüglich der Mitgliedschaft von Maltitz' zu der Gelehrten-Akademie zu Dreißigacker, einer von dem hochverdienten J. M. Bechstein geschaffenen, über ganz Deutschland verbreiteten Vereinigung gelehrter Forstmänner, Naturfreunde und Jäger, welche die „höchste Kultur der theoretischen und praktischen Forst- und Jagdwissenschaft" erstrebte und verbreiten wollte, und welcher fast alle bekannten und bedeutenden Forstmänner Deutschlands angehörten.

Ob etwa von Maltitz vor und neben Tharandt auch noch Bechsteins Forstlehranstalt zu Dreißigacker besucht hat, welche bei jungen Edelleuten sehr beliebt war, vermag ich nicht festzustellen. Jedenfalls war damals der Titel eines „ordentlichen Mitgliedes der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker", wie von Maltitz sich bei Herusgabe der „Plänterhiebe" nennt, eine gewisse Gewähr dafür, daß der Inhaber zu den namhaften Forstleuten seiner Zeit gerechnet wurde.

Über von Maltitz' Aufenthalt und Tätigkeit in preußischen Revieren während und nach seiner

Studienzeit hat sich leider trotz aller Nachforschungen nichts ermitteln lassen. Nach einer alten Personalliste hat er 1822 das Examen als Oberförster bei der Königl. Regierung zu Frankfurt a. O. bestanden und ist nachdem entlassen worden.

Nach der Allgemeinen deutschen Biographie (S. 20) soll von Maltitz sich gelegentlich einer ihm übertragenen forstlichen Taxation mit seinen Vorgesetzten entzweit und durch Veröffentlichung einer gegen zwei derselben gerichteten anonymen Spottschrift sich die Aussichten auf Beförderung abgeschnitten haben, während Meyer ihn eine bereits verliehene Oberförsterstelle aus demselben Grunde aufgeben läßt.

Mit der ersten Angabe stimmt auch der Neue Nekrolog überein, welcher die betreffenden Vorgesetzten „allgemein geachtete Forstmänner" und die Satire „zwar witzig, aber ungerecht" nennt.

Welcher Art die Spottschrift war und wer die Vorgesetzten gewesen sind, habe ich leider nicht ermitteln können. Es läge nahe, an einem Artikel in den jedenfalls damals bereits teilweise verfaßten und im Herbst 1822 veröffentlichten „humoristischen Raupen und Späßchen für Forstmänner und Jäger" zu denken.

Unter den beleidigten Vorgesetzten hat sich wohl ohne Zweifel der damalige Oberlandforstmeister Georg Ludwig Hartig befunden, welcher seit 1811 an der Spitze der preußischen Forstverwaltung stand und eigens dazu berufen worden war, Ordnung in die noch ziemlich rohen und verworrenen forstlichen Verhältnisse Preußens zu bringen, und wohl auch nicht zum wenigsten, um bei der großen Finanznot des Staates möglichste Einnahmen zu schaffen.

Aus alten mündlichen Überlieferungen weiß ich, wie wenig der wohl etwas pedantische, aus kleineren Verhältnissen kommende Vater der „General-Regeln" zunächst in Preußen, namentlich bei den bis dahin ziemlich allmächtigen Revierverwaltern, beliebt war. Seine Bemühungen, überall zu belehren und Forstbetrieb und Verwaltung zu regeln, wurden als theoretische Schulmeisterei und übertriebene Wissenschaftlichkeit angesehen und verspottet. Auch seine einfachen Gewohnheiten und seine bescheidene Lebensführung fiel in den Kreisen seiner Verwaltungsbeamten unliebsam auf, die trotz der Ungunst der Zeiten ein Herrenleben, wenn auch im einfachen ländlichen Stile, zu führen gewohnt waren.

Ich möchte annehmen, daß die bitteren spottenden Schilderungen von Maltitz' wesentlich aus diesem

naturgemäßen Gegensatz zwischen den früheren, von Regelung und Einschränkung nur wenig berührten forstlichen Zuständen seiner Heimat und den neuen Bestrebungen zur Einführung einer besseren Organisation, schärferen Kontrolle und Erzielung höherer Einnahmen entstanden und zu erklären sind. Denn naturgemäß führte die neue Ordnung der Dinge mit ihren zahlreichen Instruktionen und Reglements auch zu der stets und überall verhaßten bedeutenden Vermehrung des Schreibwerks, über welche in den Schilderungen von Maltitz' so viel und bitter geklagt und gespottet wird.

Es scheint übrigens, als ob von Maltitz von Anfang an wenig Neigung zu dem Geist und den Leitern seiner vaterländischen Forstverwaltung empfunden hätte. Hierauf deutet der Umstand, daß in dem damals von Hartig herausgegebenen „Forst- und Jagdarchiv von und für Preußen" auch nicht ein Beitrag von von Maltitz enthalten ist, obgleich man mit der Aufnahme gewiß nicht wählerisch war.

Nach seiner Entlassung, welche man nur gerechtfertigt finden kann, scheint von Maltitz seinen Wohnsitz in Berlin genommen zu haben, wo denn auch das schon genannte Raupenbüchlein bald nachher erschien.

Später (1824 und 1827) wurde dasselbe durch noch zwei weitere „Klafter", und zwar zunächst durch den „Briefwechsel aus dem Narrenhause" und zuletzt durch „Hans Gottwald Wartebrods Testament und Nachlaß", vermehrt und erweitert und im Jahre 1828 (mit Vorwort vom Frühling 1827) bei Leopold Wilhelm Krause zu Berlin, Adlerstraße Nr. 6, als dritte, völlig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage herausgegeben unter dem Titel: „Humoristisch-satyrische Pläntershiebe in den Revieren unserer Forstzeit zur Belustigung für Deutschlands edle Waldbrüder aufgestellt in drei vollen Klaftern".

Nach der Fassung dieser Auflage ist die nachfolgende neue Ausgabe des Werkchens erfolgt. Die eingehende Würdigung des Buches behalten wir uns bis zum Schlusse vor und wollen nun den Forstmann verlassen und den Menschen und Schriftsteller von Maltitz auf seinem weiteren Lebenswege begleiten.

Bemerkenswert ist, daß sich in allen den zahlreichen späteren Schriften und Werken von von Maltitz auch nicht der leiseste Anklang an seine frühere Forst- und Jagdlaufbahn mehr findet. Alles Grüne

scheint vergessen und aus seinem Geiste und Leben wie fortgewischt zu sein.

Fast gleichzeitig mit dem Raupenbüchlein erschien ein Buch ganz entgegengesetzter Richtung unter dem Titel: „Sonnenblicke am Wolkenhimmel des Lebens oder Betrachtungen über sich selbst, Natur und Gott in den Stunden stiller Aufheiterung und Ruhe", I. und II. Auflage Berlin 1822, III. 1823, IV. 1826, V. 1830. Neue Auflage unter dem Namen: „Sonnenblicke. Gesänge religiösen Inhalts." Als Fortsetzung der Witschelschen Morgen- und Abendopfer, Zittau und Leipzig, Verlag von Birr und Bauwerck 1834. Das Büchlein ist dann 1839 und 1850 nochmals aufgelegt worden und hat jedenfalls von allen Werken von Maltitz' die weiteste Verbreitung gefunden. Es soll während einer längeren Krankheit verfaßt sein und zeigt uns den Dichter in einer Gestalt, die von dem Satiriker und späteren politischen Schriftsteller durchaus verschieden ist.

In vier Abschnitten: „Die Natur, Der Mensch, Gott und Jesus" sind für den Morgen und Abend jedes Tages poetische Betrachtungen enthalten, welche häufig in ein inniges Gebet ausklingen.

Wenn auch etwas schwülstig, etwa im Stile von Tiedges „Urania“ und ähnlichen Werken jener Zeit, verfaßt, zeigen sie doch in allem einen edlen, Gott zugewandten und Gott ergebenen Geist, der freilich nicht nur im Leiden, sondern auch im Streiten nach des Heilands Vorbild seine Aufgabe sieht (S. 101):

„Wo du Unrecht siehest, Sohn der Erde,
Wirf, gleich ihm, entgegen deine Brust.
Keine Macht der Mächt'gen kann es binden
Was du recht und wahrhaft dir bewußt.
Wer da kämpfet im gerechten Streit,
Kämpft für Gott und für die Ewigkeit!“

Politisch predigt der Dichter noch Ruhe und Frieden (S. 6):

„Friede nur heißt das Gesetz des Lebens;
Friede, Ordnung und Religion.
Laßt euch nicht von jenem Wahn verblenden,
Der die engsten Bande wild zerreißt,
Nicht von jenem rohen Fanatismus,
Den man lästernd Menschenrechte heißt.
Menschenrechte kann nur Ordnung geben,
Glück blüht nur, wo die Gesetze blüh'n.
Völker können dann vereint nur leben,
Wenn sie all' für Gott und Recht erglühn.“

Sich selbst fühlt der Dichter noch in des Lebens Maienblüte (S. 21):

„Wohl mir, daß ich noch im Frühling bin!
Meine Blumen sind noch nicht gebrochen,

Meine Sonne scheint noch hell und klar.
Vater, laß mich meine Tage nutzen,
Laß vor dir mich wandeln, frei und wahr!"

Über sein Wollen und Streben bekennt er in der trüben Betrachtung „Verkennung" (S. 51):

„Ja, ich kann mir dieses Zeugnis geben:
Besser werden war mein stetes Streben!
Zwar ist's schmerzlich hier verkannt zu werden;
Drum, Allgüt'ger, gib mir jene Kraft,
Die, wenn auch mir niemand mehr vertraut,
Doch mit Ruhe auf den Himmel baut." —

Das nächste Werk von Maltitz' nennt sich: „Vier glückliche Jahre auf Reisen, zur Aufheiterung und Nachahmung beschrieben von G. A. Frhr. von Maltitz", mit dem Untertitel: „Ränzel und Wanderstab oder Reisen nach Gefühl und Laune." Es ist in zwei Bänden in Berlin 1821 bis 1823 ebenfalls bei L. W. Krause erschienen und würde der erste Band desselben mithin die erste Veröffentlichung des jungen Autors darstellen.

Hiervon liegt mir nur der „Zweite Sommer" vor (erschienen zu Berlin 1823).

Es erhebt sich nun von vornherein die biographische Frage: In welche Zeit fallen denn diese „vier glücklichen Jahre auf Reisen"?

Nach dem Austritt aus dem Forstdienst (1822) können sie nicht liegen. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß zwischen den Feldzügen und der Beendigung der Studien der Dichter sich die Zeit zu den geschilderten ausgedehnten Reisen (Rhein, Paris, Süddeutschland, Schweiz usw.) genommen hat. Die Reiseschilderungen sind in Briefen an einen Freund in dem etwas überschwänglichen, empfindsamen Tone jener Zeit gehalten; mit ihnen ist ein kleiner trauriger Roman verflochten, welchen ein dritter Freund in den besuchten Städten und Gegenden erlebt haben soll. Aus dem Ganzen spricht ein für Natur und Poesie empfänglicher Geist und ein nicht unbedeutendes Formtalent.

Ich will übrigens nicht unerwähnt lassen, daß nach Goedeke sowie der Allgemeinen deutschen Biographie von Maltitz nach seinem Austritt aus dem Forstdienst eine Reise nach Italien unternommen haben will, deren Wirklichkeit jedoch schon von seinen Zeitgenossen bezweifelt worden ist. Andererseits läßt sich aber kaum annehmen, daß der stets als Ehrenmann anerkannte Schriftsteller diese ganzen Reisen lediglich erdichtet haben soll. Er selbst spricht in dem als Widmung an seine Schwester gerichteten Vorwort zu seinem Trauerspiel „Schwur und Rache"

(1826) ausdrücklich von seinen Gefühlen und Empfindungen „auf den Höhen eines Simplons, eines Vesuvs, in den Kunstsälen eines Louvre und Vatikans". In dem neuen Nekrolog der Deutschen wird ferner ein weiteres Werk erwähnt: „Malerische Ansichten verschiedener Gegenden und Merkwürdigkeiten auf einer Reise durch Österreich, Steiermark, Tirol, die Schweiz, Ober- und Unteritalien, nach der Natur aufgenommen u. a. Stein gezeichnet von J. Schoppe und C. Grobius. Mit naturromantischen Dichtungen begleitet von G. A. von Maltitz."

Auch Lewald sieht von Maltitz' Reisen als wirklich geschehen an und erwähnt, daß sie erst durch ein Vermächtnis eines Oheims ermöglicht worden wären. Er führt auch als rührenden Zug unseres Poeten an, daß dieser seinen früheren Zeichenlehrer Weidner aus Königsberg auf seine Kosten mit in die Schweiz genommen habe, um dem alten Herrn eine langersehnte Freude zu machen! Trotzdem bleibt manches aus dieser Reisezeit dunkel und unerklärlich, namentlich daß auf den so empfänglichen Dichter das Land der Sonne und Kunst nicht einen tieferen, in seinen Werken näher zu verfolgenden Eindruck gemacht hat.

Sein Aufenthalt in Berlin, welcher übrigens nicht, wie Lewald meint, zehn, sondern höchstens sechs

bis sieben Jahre betragen haben kann, stellt wohl zweifellos den Höhepunkt seines Schaffens als Dichter dar. Er war beim Theater geschätzt und beliebt und soll dort nach Lewald eine Anstellung als Regisseur und Lehrer junger Künstler gehabt haben.

Meyer erzählt, daß von Maltitz wegen seines freimütigen Wesens und seiner geselligen Talente in Berlin recht beliebt gewesen sei, während von anderer Seite von Maltitz' stete Unzufriedenheit mit den Berliner Verhältnissen hervorgehoben wird, welcher er wohl nur zu lauten und unverblümten Ausdruck zu geben pflegte.

Aus dieser fruchtbaren Zeit des Dichters werden noch zwei Werke angeführt, die ich aber trotz aller Bemühungen nicht habe erlangen und einsehen können: nämlich „Streifzüge durch die Felder der Satyre und Romantik" (Berlin 1825) und „Gelasius oder Der graue Wanderer im 19. Jahrhundert, ein Spiegelbild unserer Zeit" (Leipzig 1825). Letzteres soll nach Lewald der erste Teil eines großen poetischen Werkes von bedeutendem Talent gewesen und vom Verfasser selbst sehr hochgehalten sein.

Es folgte dann ebenfalls 1825 im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung zu Berlin der Roman:

„Der Kloster-Kirchhof oder Die Erbleiden der Familie v. S.", eine romantische Schauergeschichte nach dem Muster der Räuber-, Gespenster- und Ahnfrau-Romane jener Zeit. Das Erbleiden der Grafen von Rhoden sind epileptische Krämpfe, welche zum Aussterben des Geschlechtes führen. Menschenfeind-, Einsiedler-, Kloster-, Mörder- und Räubergestalten in den Alpen und auf italienischem Boden werden hier in grauser Erscheinung und bunter Verkettung vorgeführt, um den gläubigen Leser zum Gruseln zu bringen. Literarischer Wert dürfte dem Roman, welcher so recht ein Werk seiner Zeit ist, wohl kaum beizumessen sein.

Sehr nahe verwandt der Richtung des „Kloster-kirchhof" und etwa zur selben Zeit verfaßt ist des Dichters erstes Drama: „Schwur und Rache", Trauerspiel in vier Akten, welches zum erstenmal auf der Königlichen Bühne zu Berlin am 21. April 1825 aufgeführt ist, also schon etwa 1824 fertig vorgelegen haben muß.

Die vom Winter 1826 datierte Buchausgabe hat der Verfasser „seiner innigst geliebten Schwester Mathilde von Scheffer mit brüderlicher Zärtlichkeit geweiht".

In der als Vorrede dienenden Widmung wird betont, daß der Dichter frei und stolz dastehen

müsse: „Frei gehe der Künstler seine eigene, selbstgebahnte Straße; unbekümmert, ob er einst anerkannt werde oder nicht. Frei sei sein Streben stets in seinen Gebilden wie in seinen Ansichten; frei sei er in seinem ganzen Leben, und frei sei sein Tod!"

Die Schwester feiert er als den „einzigen lichten Ruhepunkt, auf den er stets hinblickt, an dem er sich von neuem stärkte und aufrichtete; als das einzige Wesen, das Teil an dem Schicksale eines stets ruhelosen Geistes nimmt, das einzige, das, wenn auch durch Meilen und Verhältnisse von dem seinigen getrennt, dennoch geistig mit ihm stets vereint ist".

Das Stück selbst erinnert in Personen, Handlung und Farbe stark an „Hedwig die Banditenbraut" und andere ähnliche Schauerdramen damaliger Zeit. Es spielt wieder in Italien und der Schweiz und handelt von bösen Ministern und Pfaffen, edelmütigen Banditen, deren Töchtern und Geliebten und einem jungen Herzog, welcher das Gute will, aber, durch die Bösen verblendet, nicht schafft. In stolzen, edlen Worten stellt er (S. 66) als seine Grundsätze auf:

Gesetz und Recht sei meines Volkes Freiheit,
Und dieser Freiheit ist es untertan,

Denn einem Gotte sind wir untertan,
Der Kirche nimmer, nie dem Priesterwahn.
Des Fürsten wahrer Schatz ist Landesreichtum,
Vertrauen ist des Staates Unterpfand" usw.

Natürlich endet alles möglichst traurig und blutig mit dem Tode der Liebenden und Verurteilung der Verbrecher.

In den beiden nächsten Jahren 1826 und 1827 entstanden zwei weitere Dramen des Dichters, in denen er sich an gewaltigere geschichtliche Stoffe wagte: „Hans Kohlhaas, historisch-vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen" und „Oliver Cromwell oder Die Republikaner, historisches Drama in vier Akten." Welches von beiden zuerst vollendet gewesen, vermag ich bei dem Mangel näherer Angaben nicht genau festzustellen. Erschienen ist Kohlhaas zu Berlin 1828 und soll bei seiner am 28. Februar 1827 im Königl. Schauspielhause stattgehabten Aufführung sehr gefallen haben. Lewald berichtet hierüber: „Sein „Kohlhaas" wurde mit Beifall empfangen. Nach der Vorstellung hatte der damalige Intendant, Herr Graf von Brühl, ihn und die Künstler zu einem Essen eingeladen, wobei die feine, wenngleich nicht gastronomisch berechnete Aufmerksamkeit vor-

herrschte, daß die Schüsseln nur mit Hasen und Kohl gefüllt waren."

„Cromwell" ist nach des Dichters eigenen Angaben am 31. Dezember 1827 bei der Königl. Bühne zu Berlin eingereicht und angenommen, aber nicht aufgeführt worden.

Soweit ich mir ein Urteil zutrauen darf, ist „Hans Kohlhaas", welches neben dem später zu erwähnenden „Alten Studenten" auch in die Reclamsche Universalbibliothek aufgenommen ist, des Dichters bedeutendstes und gelungenstes dramatisches Werk, vielleicht weil es auf bekanntem vaterländischem Boden spielt und Personen und Konflikte behandelt, welche wahr, natürlich und anziehend sind.

Der unentwegte, bis zum letzten Atemzuge fortgesetzte Kampf des von junkerlicher Willkür gekränkten Roßkamms um sein Recht wird in diesem Schauspiel in großen, lebendigen Zügen uns vorgeführt und dichterisch nicht ungeschickt mit der Geschichte oder Sage von der schönen Gießerin Anna Sydow, welche zu Kohlhaas' Schwester gemacht wird, verbunden.

Der der Alchemie ergebene Kurfürst Joachim II. und namentlich sein Bruder Johann, der Markgraf

der Neumark, werden als wirkliche Hüter des Rechts und der Gerechtigkeit gefeiert.

„Das alte Haus der Zollern soll das Recht
Stets gleich dem Bettler wie dem Fürsten geben."

Ich könnte mir recht gut denken, daß dies Stück heute noch bei geschickter Inszenierung ähnlichen Erfolg erzielen würde, wie er seinerzeit den Hohenzollerndramen Wildenbruchs zuteil geworden ist.

Die Sprache ist schwungvoll und fließend, ohne in hohles Pathos zu verfallen, die Handlung lebhaft und spannend, die Szenerie mit ihrer Soldaten- und Räuberromantik bunt und malerisch, vor allem auch der Konflikt — der Rechtsfanatismus des Haupthelden — ernst und tragisch genug, um allgemeine Teilnahme zu erwecken.

Größer und gewaltiger noch ist freilich der Vorwurf, welchen unser Dichter in dem schon erwähnten vieraktigen historischen Drama „Oliver Cromwell oder Die Republikaner" (Hamburg 1831, bei Hoffmann und Campe) sich gewählt hat. Das Vorwort zu demselben, welches erst im Herbst 1830 verfaßt ist, enthält ein dichterisches und politisches Selbstbekenntnis, welches für den Sinn und Charakter von Maltitz' sehr bezeichnend ist.

Er fühlt sich selbst befangen, „denn ich habe meine Kräfte an einem Stoff geprüft, dessen allzu riesiger Größe ich vielleicht erlegen bin". — „Ich habe nur wenig gelernt, und dennoch bin ich so stolz, zu glauben, daß ich ein D i ch t e r bin" usw.

Was nun den „Cromwell" als Dichtung anlangt, so ist der an sich ja hochdramatische Stoff doch wohl für die Begabung von Maltitz' zu spröde und gewaltig gewesen. Ihn völlig zu bemeistern, würde neben genialer Dichterkraft auch ein kenntnis- und verständnisvolles Vertiefen in die geschichtlichen und Kulturverhältnisse des damaligen Englands erfordert haben, wie es für den Nichtengländer überhaupt kaum möglich, unserem Dichter aber jedenfalls nicht gegeben war.

„Cromwell" ist niemals zur Aufführung gelangt, trotzdem der Dichter es auch am Hamburger Theater eingereicht hatte. Die mir bekannt gewordene Kritik beurteilt das Stück sehr verschieden. Während im neuen Nekrolog der Deutschen anerkannt wird, daß sich von Maltitz besonders in dem Hauptcharakter unbedingt vergriffen habe, stellt Kehrein das Stück höher als „Kohlhaas" und hebt die kräftige Schilderung der Zeit und ihres Charakters rühmend hervor.

In die Zeit der Abfassung oder doch Vollendung des „Cromwell" fällt noch ein anderes seltsames Erzeugnis der von Maltitzschen Muse: „Hans Kix, Reise ins Pomeranzenland, ein Gedicht in sechs Gesängen (Berlin, im Verlage der Paulischen Buchhandlung, 1827), Deutschlands männlicher Jugend mit brüderlichem Handschlag geweiht". Es sollte ein Epos der Vaterlandsliebe sein, wie er in dem Vorgesang ausführt. Dem damals leicht begreiflichen Einwurf:

„Wo ist das Vaterland, Sänger,
Das du zu lieben gebeutst?
Wir nur bewohnen ein Land der Väter,
Ein Vaterland nimmer!"

begegnet er mit der Mahnung:

Ringt erst nach Vaterlandslieb' —
Dann wird euch ein Vaterland werden!

Das Gedicht selbst scheint ursprünglich die Italienreise des Berliner jüdischen Lieferantensohnes Hans Kix mit seinen beiden Mentoren, dem Dichter Wandalor und dem Rektor Made, schildern zu wollen, verliert sich dann aber völlig in allegorisch-mythischer Poesie: der Sage vom Fragenstein und vom legendenhaften Lande Etrango, wo alles Fremde hoch verehrt und alles Heimische verachtet wird; wohl eine

Anspielung auf die Zustände in des Dichters Vaterland mit seiner Fremdensucht.

Irgend ein dauernder Wert ist dem übrigens in flüssigen Versen geschriebenen eigenartigen Werk wohl kaum beizumessen. Ich bezweifle auch, daß es zur Zeit seiner Entstehung besonderen Anklang gefunden hat.

Wir kommen jetzt zu des Dichters bekanntestem Werke, welches zugleich für sein ferneres Leben und die Gestaltung seiner schriftstellerischen Tätigkeit entscheidend geworden ist. Es ist dies das Schauspiel: „Der alte Student, dramatische Kleinigkeit in zwei Aufzügen. Jedem wackeren, männlich denkenden Burschen mit Herzlichkeit geweiht." (1828.) Ich glaube, manche der Älteren unter uns entsinnen sich noch, dieses kleine rührselige Stück aufgeführt gesehen oder doch gelesen zu haben. Mit seiner Verherrlichung des Studententums und Burschenlebens, ganz besonders aber seiner Polenschwärmerei, seinen von Edelmut oder Falschheit triefenden Charakteren ist es so recht ein Kind seiner Zeit, von dem man nur nicht versteht, wie der bettelstolze, mit seinem polnischen Dialekt eher komisch wirkende Held aller Herzen zu gewinnen vermochte. Noch weniger freilich ist zu begreifen, wie dies Stück für

staatsgefährlich erachtet und die Veranlassung zu des Dichters Verbannung werden konnte. Es wird hierüber mitgeteilt, daß das Drama nach gewissen Abänderungen der Zensur vom Königstädtischen Theater angenommen worden war, der Dichter aber die Schauspieler vermocht hätte, bei der Aufführung die gestrichenen Stellen doch zu sprechen. Ich weiß nicht, welches die für staatsgefährlich erachteten Worte gewesen und ob dieselben in der mir vorliegenden (Reclam-) Ausgabe enthalten sind. Auch der ängstlichste Zensor würde heute wohl kaum irgend ein Wort in dem Stück zu beanstanden finden und das Publikum die ganze Sache eher komisch als ernst und wichtig nehmen. Aber freilich darf man nicht vergessen, daß man sich damals in der Zeit der ärgsten Demagogen-Riecherei und Revolutionsfurcht befand, wo auch die harmloseste Anspielung auf Kämpfe eines unterdrückten Volkes und Streben nach freieren Einrichtungen schon Mißtrauen und Mißfallen erregte. Noch dazu sollen die bei der Aufführung anwesenden polnischen Studenten nach derselben ein Hoch auf ihr Vaterland ausgebracht haben!

Über die Art und Form der Verbannung von Maltitz' habe ich nichts Genaues festzustellen vermocht.

Nach Lewald hätte sie nur in einer polizeilichen Verfügung, Berlin zu verlassen, nach anderen in einem Kabinettsbefehl bestanden. von Maltitz selbst beklagt sich (Polonia S. 7 u. 8) aufs bitterste darüber, daß man ihn ohne Richterspruch verbannt habe! Wahrscheinlich hat übrigens des Dichters ganzes Verhalten, namentlich seine Gewohnheit, öffentlich laut und unbesonnen über politische Dinge zu reden, Mißfallen erregt. Vom Frühjahr 1828 ab finden wir den Dichter in Hamburg, wo er größere Freiheit als in dem Polizeistaat Preußen zu finden hoffte. Wie es scheint, glaubte er sich zunächst auch hierin nicht getäuscht zu haben*). Denn sein nächstes Werk „Das Pasquill, Schauspiel in vier Akten (Hamburg 1829, Hoffmann und Campe)" war „eigens für die Hamburger Bühne gedichtet und Hamburgs biederen Bewohnern in Dankbarkeit geweiht". In der Vorrede wird in rührenden Worten geschildert, wie der „arme, verwaiste Dichter" in Hamburgs alte, graue Mauern getreten sei und in ihnen gefunden

*) Daß er später anders dachte, geht aus dem Gedichte „Vorschlag zur Güte" Pfefferkörner II S. 216 hervor, wo er dem Wandersmann rät:

„Aber suchst Du frei zu sein —
Kehre nicht in Hamburg ein!"

habe, was er gehofft, gesucht: „gerade, biedere Menschen, freies Wort und offenen Sinn". Zum Dank habe er dann für den durch Frohsinn, Gemütlichkeit und Freiheitssinn ausgezeichneten Nationalcharakter des Hamburger Bürgers ein Schauspiel schreiben wollen, „an dessen Scherz und Laune er seinen Frohsinn zum herzlichsten Lachen beleben, an dessen rührenden Szenen er seine Gemütlichkeit erfreuen und an dessen ganzem bürgerlich freien Ton er seinen Freiheitssinn laben und sein Glück preisen soll: unter einer freien Verfassung frei zu sein".

Das Stück, welches im Jahre 1840 in zweiter Auflage unter dem Titel: „Fürst, Minister und Bürger oder Das Pasquill" erschienen ist, erinnert etwas an „Kabale und Liebe", nur daß alles gut und lustig ausgeht. Ein edler, von einem bösen Minister irregeleiteter Fürst; ein noch edlerer Advokat, geborener Hamburger, welcher sich umsonst der Unterdrückten annimmt und eine ganz arme Kellnertochter liebt und heiratet; ein freisinniger Baron, Freund der vorigen, Posa, Bonvivant und Spaßvogel in einer Person, und ein unglaublich beschränkter Polizeirat, dessen Schwerhörigkeit die seltsamsten Mißverständnisse hervorruft, als komische

Figur — das sind im wesentlichen die Personen des für heutige Begriffe überaus kindlichen Stückes, welches mit seiner spärlichen Handlung, seiner teils einfachen, teils pathetischen Sprache und seiner Rührseligkeit auf ein modernes Publikum sicher keinen Eindruck machen würde, vielleicht aber in jener naiveren, empfänglicheren Zeit gefallen haben könnte. Aufgeführt ist es zu Maltitz' größtem Schmerz ebensowenig wie „Cromwell".

Daß Hamburg auf die Dauer den Erwartungen des Dichters nicht entsprochen hat, ist sicher. In dem schon erwähnten Vorwort zu "Cromwell", das im Herbst des Jahres 1830 verfaßt ist, spricht er sich bereits recht trübe über die politischen Zustände im allgemeinen und sein Geschick im besonderen aus. „Ich habe die große deutsche Zeit von 1813 mitgelebt und mitgeschlagen. Was damals selbst den gewöhnlichsten Alltagsmenschen ergriff, der Gedanke eines allgemeinen, einigen deutschen Volkes, eines endlich errungenen Vaterlandes, konnte mein Gefühl nicht kalt lassen. — Die große Blütezeit ist nun vorüber, und die Früchte, so sie tragen sollte und so jeder wackere Deutsche glaubte, daß sie tragen müßte, sind teils schon im Aufkeimen verwelkt, teils gewaltsam vom vaterländischen Baume herabgerissen

und in den Schmutz der alten Nichtswürdigkeit und Jämmerlichkeit getreten." — — —

„Man hat mich dieser Gesinnungen wegen zu den aufrührerischen Köpfen gezählt, welches, wenn Patriotismus Aufruhr heißt, ich schon mit ziemlicher Ruhe hinnehmen zu können glaube, da ich überdies nie das Verlangen getragen habe, irgend etwas in Deutschland werden zu wollen, weder lippe-detmoltscher Kammerherr, noch bückeburgischer Oberjägermeister, oder was weiß ich sonst noch. — Ich trage an meinem deutschen Edelmann schon schwer genug usw." Bitter beklagt er dann ferner die deutsche Zerrissenheit und Kleinstaaterei, „welche auch dem dramatischen Dichter seinen gerechten Lohn (durch einen festen Anteil von jeder Aufführung) verkümmere und einzuernten unmöglich mache". Gerade damals war die äußere Lage des Dichters eine höchst mißliche, da fast alle früheren Einnahmequellen versiegten. — Er hat zeitweise wirklich darben müssen, dabei aber doch Stolz genug besessen, jede Hilfe seiner Freunde durch Darlehen usw. abzulehnen.

Vom Jahre 1830 ab finden wir von Maltitz als Herausgeber des „Norddeutschen Courier, Ein Zeitblatt für Männer", welcher von der

Verlagshandlung Schuberth und Niemeyer, Hamburg und Itzehoe, als „freisinnigste Zeitschrift, welche in Deutschland erscheint", empfohlen wird mit dem Hinzufügen: „Der Name des Herausgebers bürgt für die Gediegenheit des Blattes". Wie Lewald berichtet, betrug das Honorar des neuen Redakteurs nicht mehr als 5 (hamburgische) Mark = 7,5 Mark wöchentlich! Leider ist es mir nicht möglich gewesen, auch nur einer Nummer dieser Zeitung, welche für den Jahrgang 3 Thaler kostete, habhaft zu werden. Charakter und Richtung lassen sich aber wohl nach einer anderen um dieselbe Zeit erschienenen Veröffentlichung von Maltitz' beurteilen, den „Volksstimmen aus der Zeit", deren erstes Heftlein (Hamburg 1831) mir vorliegt. In einzelnen kürzeren und längeren Abschnitten werden hier die einfachsten Grundsätze entwickelt, welche für einen Verfassungs- und Rechtsstaat maßgebend sein sollten; heute alles längst anerkannte und durchgeführte Wahrheiten; damals revolutionäre und umstürzlerische Ideen. Hin und wieder bricht der dichterische Genius in Sprache und Fassung hervor, z. B. (S. 18 und 19) in den schwungvollen Worten: „Das Licht ist herabgestiegen zu den Völkern und leuchtet unterhalb der Stufen des Thrones. — Der vor-

geschrittene Genius der Zeit hat sich so tief zu den Untergebenen herabgelassen, daß er dem Kurzblick der Machthaber ganz entschwunden ist." „Die Sache der Armee kann nicht lange von der Sache der Nation und der Freiheit getrennt bleiben!" Und den Fürsten ruft er zu: „Gebt, damit Euch nicht genommen werde!"

Seine eigenen Beiträge zum „Norddeutschen Courier" hat von Maltitz dann später gesammelt und als „Pfefferkörner", (1832 bis 1834) besonders veröffentlicht.

Hervorgerufen und angeregt war diese lebhaftere politische Strömung in Deutschland und im besonderen die schriftstellerische Tätigkeit von Maltitz' auf diesem Gebiete durch die französische Julirevolution vom Jahre 1830, welche bekanntlich in Deutschland lauten Widerhall fand und kühne Hoffnungen bei allen Freigesinnten erweckte. Aller Blicke waren nach Paris gerichtet, wo inzwischen der Bürgerkönig die alte unfähige Dynastie der Bourbonen abgelöst hatte. Auch von Maltitz zog es unwiderstehlich nach der Seine, wo er seine Träume von einem freien Volke unter von ihm selbst geschaffenen Gesetzen und verfassungsmäßigen Einrichtungen verwirklicht zu sehen wähnte.

Bevor er jedoch diese Reise antreten konnte, verfaßte und veröffentlichte er seine fünf Reden an das deutsche Volk, seine Fürsten usw., sowie, durch die polnische Revolution angeregt, ein Gedicht „Polonia", welches zu Paris 1831 (bei Carl Heideloff) erschien. Unter dem kühnen Huttenschen Motto: „Ich hab's gewagt" feiert der Dichter in dithyrambischem Schwunge den polnischen Aufstand und Freiheitskampf jener Zeit. Wahrlich, mit mehr Begeisterung ist wohl noch nie aus deutschem Munde des für seine Freiheit kämpfenden und blutenden Polenvolkes Ruhm und Preis gesungen worden, als eines Volkes, „das die Welt so groß noch nicht gesehen". Bitter empfindet er Deutschlands Gebundenheit:

„Kann mein Lied nicht deutscher Freiheit bringen,
Muß es einem fremden Volke singen,
Denn der Deutsche hat kein Vaterland."

Bitter erinnert der Dichter sich auch der Unbill, welche ihm in Preußen wegen des „Alten Studenten" widerfahren, „weil dein Recht er, o Polonia, sang".

Wollt' damit nichts Feindliches erstreben,
Nur der Welt in sanften Klängen geben,
Was die Wehmut ihn zu singen zwang.
Dennoch nannte man sein Lied Verbrechen;
Ließ die Willkür roh-entzügelt sprechen

Und beging an ihm der Ehre Bruch.
Stempelte mit der Verbannung Schande
Ihn vor seinem ganzen Vaterlande
Ohne Recht, Gesetz und Urteilsspruch.

— — — — — — — — — — — — — —

Darum sprich, Borussia! und genüge
Meiner Frage. Rede! ob ich lüge?
Sag' es frei, Borussia, und sprich!
Antwort gib dem tiefgekränkten Dichter!
Wo, wo ist sein Urteilsspruch, sein Richter?
Hier vor ganz Europa frag' ich dich!"

Zum Schlusse beteuert er nochmals, daß er nicht anders gekonnt habe.

„Mich leitete die Pflicht,
Wahrheit heißt mein einziges Verschulden,
Bin gefaßt, das Höchste zu erdulden
Für der Erde Höchstes: Recht und Licht."

Und mit wehmütiger Ahnung spricht er zu dem gefeierten Lande die Abschiedsworte:

„Sollte nie dein Freiheitsmorgen tagen,
Nun, so nimm mit aller Völker Klagen
Diesen Sang hier als dein Sterbelied." —

Wir Deutschen von heute, 80 Jahre nach jener Zeit, können kaum des Dichters Begeisterung für die Kämpfe eines uns immer fremder und heute direkt feindlich gewordenen Volkes verstehen. Man muß versuchen, sich in das Fühlen jener in Deutschland so dumpfen, engen und doch schon gewitter=

schwülen Zeit zurückzuversetzen, wo die Deutschen sich trotz der Befreiungskriege nicht weniger unterdrückt fühlten als die Polen unter russischem Zepter, wo zudem noch die polnische Ritterlichkeit und Tapferkeit aus den Tagen Sobieskys, Kosciuszkos und Poniatowskys in aller Gedächtnis und Herzen war. Kein Geringerer als Fürst Bismarck selbst hat in einer seiner großen Reden zur Bewilligung der Polenvorlage im preußischen Landtage mit leisem Spott ein Bild jener Zeit entworfen, als die Polenschwärmerei in Deutschland umging, als die Lieder: „Denkst du noch dran, mein tapferer Lagienka?" und von „den letzten Zehn vom vierten Regiment" („Zu Warschau schwuren 1000 auf den Knien") in aller Munde waren und in Gedichten und Romanen (z. B. „Mann im Monde") ritterliche Polen die Hauptrollen spielten. Ich selbst entsinne mich aus meiner frühesten Jugend in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch recht gut, wie damals selbst in den konservativsten deutschen Häusern rührende Bilder aus dem Polenaufstande, z. B. trauernde Polinnen, über gefallene Krieger und zerschmetterte Lafetten gebeugt, verbreitet waren, und wie 1863 und 1864 namentlich in der katholischen deutschen Jugend eine romantische

Begeisterung für das unglückliche tapfere Volk hoch aufloderte!

Ich meine, man braucht diese eigenartige Richtung und Regung der deutschen Volksseele, wie sie von Maltitz in so hervorragender Weise verkörpert, nicht zu verspotten und nicht unerklärlich zu finden. Die Deutschen hatten damals, Gott sei's geklagt, in nationaler Hinsicht rein nichts, an dem sie sich aufrichten und begeistern konnten. Die Blitze, welche von Osten her aus dem heißen und blutigen Ringen eines ritterlichen, früher großen Volkes mit seinem Unterdrücker in die deutsche dumpfe Nebelluft herüberzuckten, schienen den Nachbarn wie Strahlen einer Morgenröte, welche auch ihnen einen helleren Tag heraufbringen würde.

Im Sommer 1831 hat dann von Maltitz, mit dem Honorar für die „Polonia“ in der Tasche, sich auf den Weg nach Paris gemacht, wo er 17 Jahre früher als Soldat schon geweilt hatte, und ist im August dort eingetroffen. Nach allen Mitteilungen hat ihm der Aufenthalt in der französischen Hauptstadt nichts als große Enttäuschungen gebracht. Es konnte auch kaum anders sein. Zunächst war es ein großer Nachteil für von Maltitz, daß er der französischen Sprache fast gar nicht mächtig war und sich eingebildet hatte,

man würde ihn auch deutsch verstehen! Dann hatte er gedacht, daß in Paris ein reges öffentliches politisches Leben herrschen würde, an dem jeder Fremde leicht und mit Erfolg teilnehmen könne. Statt dessen fand er ein ernstes, ruhiges und gemessenes Volk, das nach dem ersten Sturm der Empörung sich unter dem Bürgerkönig mit allem Fleiß der lohnenden Arbeit nach der ausgegebenen Parole des Enrichissez-vous hingab.

An die in Paris weilenden Landsleute schloß er sich auch nicht an, zumal er für den genialsten derselben, Heine, den er schon von seinem Berliner Aufenthalt her kannte, keineswegs Zuneigung empfand. von Maltitz soll nun einen förmlichen Haß auf Frankreich und die Franzosen geworfen haben. Nach etwa halbjährigem Aufenthalt wandte er Paris den Rücken und kehrte nach Deutschland zurück, ernüchtert und in mancher Hinsicht gebrochen durch politische und soziale Enttäuschungen. Seiner Leier sind nach dieser Zeit lebhaftere Töne nicht mehr entströmt.

Zwar erschienen in den Jahren 1831 bis 1834 in Hamburg bei Hoffmann und Campe in vier Heften noch die „Pfefferkörner, im Geschmack der Zeit ernster und satyrischer Gattung", welche im Jahre 1841 nach des Dichters

Tode zum zweiten Male aufgelegt wurden. Diese schneidigen und scharfen Aufsätze und Gedichte sind aber sämtlich schon vor der Pariser Reise verfaßt. Die „Pfefferkörner" sind jedenfalls von Maltitz' umfassendste politische Schrift oder richtiger Sammlung politischer Aufsätze, Bemerkungen und Gedichte, von denen manche nicht ohne bleibenden Wert sind. Alle sind durchtränkt von Unmut über die Zeit der Despoten und Dunkelmänner, in welcher der Dichter leben mußte.

Eine eingehende Würdigung dieses umfang- und inhaltreichen Sammelwerkes würde hier zu weit führen. Neben manchen banalen und verworrenen Artikeln sind auch nicht wenige treffende und geistvolle Beiträge und Dichtungen darin enthalten, deren Wiedergabe noch heute nicht ohne Reiz sein dürfte, zumal auch Humor und Satire zu ihrem Rechte kommen. Von den ernsteren Teilen der „Pfefferkörner" sind vor allem die schon im zweiten Heft enthaltenen erwähnten „fünf Reden an mein Vaterland und meine Zeit" zu nennen, von denen die erste „an das deutsche Volk", die zweite „an die deutschen Fürsten", die dritte „an den deutschen Adel jetziger Zeit", die vierte „an den deutschen Wehrstand

jetziger Zeit" und die letzte „an die deutschen Dichter und Schriftsteller jetziger Zeit" gerichtet ist.

Wer diese fünf Reden mit Aufmerksamkeit und Teilnahme liest, kann nicht anders als den Dichter liebgewinnen und schmerzlich bedauern, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, noch das Morgenrot einer besseren Zeit auch für sein heißgeliebtes Vaterland heraufziehen zu sehen, in welcher seine Träume und Ideale wenigstens nahezu verwirklicht sind.

In demselben Heft findet sich auch der eigenartige, an Bellamys „looking backward" erinnernde Aufsatz: Etwas aus den Papieren eines Verrückten: „Reisen in den Ruinen des alten Europa im Jahre 2830".

Nach seiner Rückkehr aus Paris soll von Maltitz sich zunächst kurze Zeit in Stuttgart und Karlsruhe aufgehalten haben. Dann hat er Dresden zu seinem dauernden Wohnsitz erwählt.

Von hier haben wir aus den Jahren 1834 und 1835 noch zwei Bändchen „Jahresfrüchte der ernsten und heiteren Muse" als letzte Geistesprodukte des Dichters (erschienen in Leipzig bei A. R. Friese). Der erste Band bringt ein erzählendes Gedicht „Der Stelzfuß", nach einer

holländischen Sage; ein wüstes Sittengemälde voll Nacht und Grauen, und eine ostpreußische Geschichte „Der Inquisit", einen Justizmord Ende des achtzehnten Jahrhunderts behandelnd und nicht ohne Reiz durch die Schilderung von Land und Leuten aus des Dichters engerer Heimat.

Der zweite Band enthält wieder eine Erzählung „Die Irrlichter", größtenteils in Hamburg spielend, mit phantastischem Aufputz, wobei ein schändlicher verkappter Jesuit nicht fehlen darf, und als letztes einen einaktigen Schwank: „Ritter Roststaub", teils an Körner, teils an Nestroy erinnernd, nicht ohne Humor, aber jeder inneren und äußeren Wahrscheinlichkeit entbehrend.

Einige weitere kleinere literarische Produkte von Maltitz', wie der Schwank: „Die Leibrente", die dramatische Szene: „Jocko am Styx", die Novelle „Weib und Dame", ferner Biographien ausgezeichneter Komponisten, Virtuosen usw. sind größtenteils in Almanachen zerstreut erschienen und heute wohl kaum noch aufzufinden.

In Dresden scheint von Maltitz noch vier bis fünf ruhige und friedliche Jahre verlebt zu haben, während deren er auch zu dem alten, ihm in mancher

Hinsicht geistesverwandten Dichtergreis Tiedge, dem Sänger der „Urania", in nahe Freundschaftsbeziehungen trat. Noch einmal hat er von hier aus eine Reise nach Preußen und seiner Heimat im fernen Osten unternommen. Wie es scheint, hatten sich seine früher oft sehr traurigen Vermögensverhältnisse allmählich beträchtlich verbessert, wahrscheinlich dadurch, daß er seine zahlreichen Geschwister beerbte. Nach Lewald soll von Maltitz zuletzt ein bedeutendes Vermögen besessen haben. Seine letzte Arbeit war ein kleines Lustspiel in drei Akten: „Tausch und Täuschung", über dessen Inhalt mir nichts Näheres bekannt ist, das aber bei Kennern Beifall gefunden hat. Noch trug er sich mit dem Gedanken, ein größeres Schauspiel zu verfassen, dessen Held „Ulrich von Hutten", den er sich oft als Vorbild gedacht hatte, sein sollte. Dieser Plan gelangte jedoch nicht mehr zur Ausführung.

Schon im Herbst 1836 begann von Maltitz an einem hartnäckigen Hämorrhoidalübel zu kränkeln; er wurde jedoch scheinbar wieder völlig hergestellt. Ende Mai 1837 erkrankte er von neuem an einem nervösen Fieber, dem er nach achttägigem Leiden am 7. Juni erlag. Am 10. Juni 1837 wurde er früh 8 Uhr, und zwar, wie er ausdrücklich gewünscht

hatte, ohne Begleitung eines Geistlichen begraben. Seinem Sarge, welcher mit Epheu, Eichenzweigen und Blumen ganz bedeckt war, folgten zahlreiche Freunde, unter ihnen auch Frauen und Jungfrauen höherer Stände. Sein Freund Tiedge ließ auf den Grabhügel einen schlichten Granitblock setzen mit der Inschrift:

„Licht war sein Geist,
Kraft war sein Wort,
Und seine Tat war Liebe!"

Wir sind am Ende eines Lebens angelangt, das man nach des Dichters äußeren Schicksalen nur zu leicht geneigt sein könnte, ein verfehltes zu nennen. Ich weiß nicht, ob man dies bittere und harte Urteil über von Maltitz wird fällen dürfen.

Gewiß war er keiner von den ganz Großen, welche sich trotz aller Ungunst der äußeren Verhältnisse durchzusetzen und durchzuringen gewußt haben (wie Schiller u. a.); auch keiner von den Sonnen- und Lichtmenschen, welche umstrahlt von Genie und Erfolg einhergewandelt sind, überall Licht und Wärme um sich verbreitend (wie Goethe). Er war nur ein Dichter mittleren Ranges und mittlerer Kraft, aber ein tapferer Rufer im Streit der Geister; ein wackerer, ehrlicher Kämpfer für seine

Überzeugung, voll warmer Liebe für sein Volk und sein Vaterland in dessen dumpfester, trübster Zeit. Auch er hat, wie andere echte Dichter (z. B. Strachwitz) damals vorhergesehnt, vorhergeahnt und vorhergesagt, was einstens kommen müßte und gekommen ist, und wenn ihm anscheinend auch wenig unmittelbarer Erfolg beschieden war, so kann man doch von seinen besten Werken sagen, daß Frucht und Samen auch aus ihnen gereift und, wenn auch spät, gekeimt ist.

Wahrscheinlich hat der manchmal bittere Sarkasmus, der oft etwas hämische, feindliche Ton seiner Schriften, welchen persönliches Mißgeschick wohl beeinflußt hat, dem Erfolg des Dichters geschadet, dessen Begabung sonst genügt hätte, in seiner Zeit mit in vorderster Reihe zu stehen. Auch tritt der Mangel an umfassender allgemeiner Bildung, namentlich Kenntnis der klassischen Literatur und fremder Sprachen, oft störend bei von Maltitz hervor, und ist auch von ihm selbst bitter empfunden worden.

Es ist zwecklos, heute darüber Mutmaßungen anzustellen, was unter günstigeren und glücklicheren Verhältnissen von Maltitz hätte werden und leisten können, namentlich auch, ob er als Forstbeamter mehr für sich, sein Fach und sein Land erreicht und

gewirkt haben würde wie als Literat. Zur ruhigen, einförmigen, schematischen Arbeit des Beamten hat ihm jedoch wohl von Anfang an die Ausdauer, die sich selbst verleugnende und genügende Hingebung und die Fähigkeit, sich unterzuordnen, gefehlt. Und schließlich, was würde es auch der Welt genützt haben, wenn er es wirklich etwa zum Forstinspektor gebracht hätte? Ich glaube, er hat so als freier Poet sein Pfund noch am besten verwertet, wenn man ihm auch gern etwas mehr Sonnenschein hätte wünschen mögen. Sehr schmerzlich hat er namentlich darunter gelitten, daß er wegen Mangel an äußeren Mitteln und Wohlgestalt sich zur Ehelosigkeit verurteilt sah, während doch sein Herz sich so innig nach wahrer Liebe und Familienglück sehnte.

Von seinen Zeitgenossen scheint mir das richtigste Urteil in dem Neuen Nekrolog der Deutschen ausgesprochen zu sein, aus welchem ich nur wenige Sätze anführen will. „Die scharf eingegrabenen Grundzüge seines Charakters waren eine unbestechliche Redlichkeit, strenge Wahrheitsliebe, ein glühend loderndes Gefühl für vernünftige Freiheit und ein Herz — der ganzen Menschheit geöffnet. Mit diesen Diamanten hatte er das ihn umhüllende Gewand einer unendlich feurigen Phantasie besetzt, vermöge

deren er dann oft aus der Wirklichkeit zu weichen schien und welche ihm daher vielerseits den Vorwurf der Übertreibung zuzog. — — Der Edle liebte die Welt und ihre Erdbewohner so sehr, daß er diese immer edler und höher gestellt wissen wollte und daher den einfachsten Begebenheiten ein schöneres Gewand lieh und stets auf dem hohen Kothurn der Begeisterung einherging."

Hiermit stimmt auch der Eindruck überein, welchen der genaueste Kenner von Maltitz' aus der Hamburger Zeit, August Lewald, von ihm empfing und schildert. Auch er sagt: „Er (von Maltitz) war gerad und ohne Rückhalt, gutmütig bis zur Naivität, konsequent und von unabhängiger Gesinnung. Er war ein treuer Freund, voll sich aufopfernder Wärme, durchaus edel und keines schmutzigen Gedankens fähig."

Aber auch Lewald hebt das deklamatorische Wesen und laute Pathos als Eigenheit hervor, mit dem von Maltitz nicht nur seine Weltverbesserungsideen, sondern auch die einfachsten Dinge der Wirklichkeit vortrug. Lewald erwähnt ausdrücklich, wie durch diese Eigenschaft von Maltitz zunächst ermüdend und fast abstoßend auf ihn gewirkt habe, bis er ihn näher und besser kennen lernte.

Dr. O. L. B. Wolff urteilt in seiner Enzyklopädie der Deutschen Nationalliteratur (Leipzig 1840) über von Maltitz: „Warmes Gefühl, glühende Liebe für Freiheit und Recht, Kraft der Rede und eine rege Phantasie sind Eigenschaften, welche ihm stets einen geachteten und ehrenvollen Rang unter den deutschen Dichtern anweisen werden; aber es fehlte ihm an Ruhe und Feinheit des Geschmacks, so daß er teils zu rasch und keck arbeitete, teils sich von seinem Eifer zu weit hinreißen ließ und oft die besonnene Haltung verlor, die seinen Widersachern gegenüber ihm so uotwendig war."

Das forstliche Bändchen, die „Humoristisch-satyrischen Plänterhiebe", welches wir hiermit neu vorlegen, ist durchaus geeignet, in mehrfacher Hinsicht nicht nur das ästhetische, sondern auch das fachliche Interesse der forstlichen Welt zu erwecken.

Die damalige Periode der preußischen Forstverwaltung hatte mancherlei Ähnlichkeit mit der heutigen Zeit. Klagen und Beschwerden, die auch heute noch vorgebracht werden, wurden schon damals laut, z. B. über zuviel Schreibwerk, unnötige Spitzfindigkeit und Weitläufigkeit bei den Taxationen, Überfüllung der Laufbahn durch Annahme zu vieler

Anwärter, Konnexionswirtschaft und dergleichen. Auch Schwanken und Unsicherheit in der Frage der besten forstlichen Ausbildung, ob auf isolierten Forstakademien oder Universitäten, herrschte schon damals ebenso wie jetzt.

Dazu kamen allerdings noch andere und tiefere Probleme, welche besonders jener Zeit der volkswirtschaftlichen Unsicherheit und der sozialpolitischen Versuche eigentümlich waren und heute längst überwunden sind. Namentlich war es die Veräußerung oder Erhaltung der Staatsforsten und Domänen, welche damals bei dem schlechten Stand der Staatsfinanzen eine brennende Frage war und nach allen Richtungen hin lebhaft erörtert, leider auch teilweise schon praktisch in Angriff genommen wurde. Wir wissen, zu welchen Spottpreisen damals wertvolle Staatsgrundstücke, Acker- und Waldgüter, namentlich aber Seen, welche der Fischerei halber noch am ersten Käufer fanden, verschleudert wurden!

von Maltitz behandelt in dem Schreiben IV „des armen für verrückt erklärten Unterförsterleins" diese Grundfrage in seiner eigenartigen, etwas sprunghaften Weise und führt alle möglichen Gründe für die von ihm und übrigens auch von G. L. Hartig vertretene Beibehaltung der Staatsforsten an, steht

also auf einem weit richtigeren, vorgeschritteneren Standpunkt, als ihn z. B. die Vertreter des Manchestertums noch 50 Jahre später einnahmen.

In der forstlichen Bildungsfrage herrschte damals der Universitätsunterricht in Preußen, indem an der Universität Berlin von Hartig und Pfeil forstliche Vorlesungen für die Anwärter des Forstverwaltungsdienstes gehalten wurden. Maltitz, als Freund des von ihm besuchten und geliebten Tharandt, vertrat die damals wohl nicht unrichtige Ansicht, daß kleinere, isolierte Fachakademien vorzuziehen seien, und wies (im Schreiben B des Sekretärs Klebfinger) ironisch auf die zugunsten der Forstlehranstalten in großen Städten bzw. Universitäten geltend gemachten angeblichen Vorzüge hin: „Wo schon eine Forstakademie ist, brauchen keine Forsten zu sein. In großen Hauptstädten ist der beste Platz für dergleichen Anstalten; das Geld kommt da in Umlauf, die jungen Leute lernen dort die Welt kennen, hübsch viel Geld ausgeben, alle Arten von hoher und niederer Jagd exerzieren und dergleichen lehrreiche Dinge mehr."

Obgleich ich in der Gegenwart entschiedener Freund der Universitätsbildung für die Forstbeflissenen bin und auch recht gut weiß, daß die

Verlegung der Forstlehranstalt von Berlin nach Eberswalde (1830) keineswegs durchweg aus rein sachlichen Gründen erfolgt ist, so muß ich doch anerkennen, daß damals schon wegen der ungenügenden Vorbildung der Anwärter manches für eine isolierte Fachschule in unmittelbarer Nähe des Waldes sprach und Studien in Tharandt zu den Füßen des geliebten Vater Cotta sicherlich für Herz und Geist eines Forstmannes mehr boten als solche in dem unerfreulichen Berlin.

Maltitz steht hier also durchaus auf dem bald nachher von der Staatsforstverwaltung in Preußen selbst eingenommenen Standpunkte, ebenso wie er auch in seinen weiteren Ansichten über die Lehr- und Fortbildungszeit und Prüfungsart fast genau das empfiehlt, was wirklich später allgemein vorgeschrieben und geraume Zeit gültig gewesen ist; nämlich: „zwei Jahre praktische Lehrzeit, ein Jahr Akademiebesuch, ein Jahr Wanderzeit zur Besichtigung verschiedener Forsten, dann nach einer nur generellen schriftlichen Prüfung Hauptexamen im Walde, wobei die selbständige Betriebsregelung eines bestimmten Forstes als wesentlichste Aufgabe vorzuschreiben und zu verlangen wäre. Hierauf Beschäftigung als Assistent bei einem Oberförster, möglichst gegen Diäten."

Fast genau so ist dann jahrzehntelang in Preußen verfahren worden.

Daß auch in der ganzen Forstorganisation, ob Revierförster- oder Oberförstersystem, gerade damals hin und her probiert wurde, bis man nach einem kurzen, wohl auf G. L. Hartig zurückzuführenden Versuche mit der Revierförstereinrichtung endgültig sich zum Oberförstersystem entschloß, ist bekannt, ebenso wie daß bei der Auswahl und Einreihung der höheren Forstbeamten damals, namentlich durch Anstellung früherer Militärs usw., mancherlei Willkür und Unregelmäßigkeit herrschte. Die eigentlichen Gehälter der Forstbeamten waren lächerlich gering, so daß, wofern nicht ausgiebige Naturalbezüge, wie Dienstland usw., vorhanden waren, die Versuchung zu Veruntreuungen und Unterschleifen nur allzu groß war. Aus jenen und noch früheren Zeiten stammt das erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer mehr verschwundene argwöhnische Vorurteil gegen die Ehrlichkeit und Unantastbarkeit der Forstbeamten.

von Maltitz eifert denn auch gegen jede Aufnahme von höheren und niederen Bedienten in den Staatsforstdienst:

„Vom Kutschenbock und hinterm Tritt herab
Muß nie ein Staat sich seine Diener wählen;
Auf Knechtestreue kann man niemals zählen,
Und Sklavensinn ist jeder Ehre Grab."

Wie in seinen politischen Schriften geißelt er auch hier die traurige Auslandsucht, wobei wohl auf G. L. Hartig hingezielt wird.

„Vertrauen, Treue, gesunde Vernunft und gute Besoldung" werden als die besten Mittel zur guten Verwaltung empfohlen. Jeder Oberförster soll mit 1000 Taler festem Gehalt, freier Wohnung und Holz besoldet, jede Veruntreuung aber rücksichtslos ohne Ansehen der Person verfolgt und bestraft werden. Auch über Buchführung und Betriebsregelung macht von Maltitz recht verständige und beherzigenswerte Vorschläge, welche auf Vereinfachung und Verbilligung des bisherigen Verfahrens hinzielen.

Dem Kenner der damaligen Zeit und forstlichen Literatur drängt sich leicht ein Vergleich mit der 1819 veröffentlichten Schrift des Forstmeisters v. d. Borch auf, welche unter dem Namen: „Joh. Adolph Irrwalds Lehrjahre" seinerzeit eine gewisse Berühmtheit genoß.

Alles in allem könnte man nur wünschen, daß die Gedanken und Pläne von Maltitz' damals ernste

Beachtung gefunden hätten, und man kann sich nur freuen, daß eine spätere Zeit seine Vorschläge und Wünsche großenteils verwirklicht hat.

Ein Idyll („Der Sonntags-Morgen im Forsthause") schließt die „Plänterhiebe" mit einem behaglichen „Bilde aus der guten alten Jägerzeit" versöhnend ab. Es erinnert in Form und Inhalt etwas allzusehr an Voß' „Louise", mag aber als heiterer, anmutender Rückblick in Zeiten und Zustände, „da die Welt noch schöner war", auch heute noch freundlichen Anklang finden. Es mag zugleich als harmonischer Schluß des ganzen oft recht krausen und wirren Büchleins gelten, das der Gegenwart und der heutigen forstlichen Welt wieder näherzubringen wir uns nach Kräften bemüht haben.

So möge es denn mit seinen vergilbten Blättern und Brüchen nochmals hinausgehen in Welt und Wald, das Werk längst verschollener Tage und eines ebenfalls fast gänzlich vergessenen Dichters, der aber mit warmem Herzen und scharfem Auge wie in seine ganze Zeit so auch in das Forst- und Jagdwesen hineinblickte. Mag sein, daß der Gesichtswinkel, in dem er die Dinge betrachtete, nicht immer der richtige war, daß auch dichterische Phantasie hin und wieder Gestalt und Farbe des Behandelten

abweichend von der Wirklichkeit gezeichnet hat. Im ganzen aber dürfen wir wohl mit der Überzeugung von unserem Dichter und seinem Werke Abschied nehmen, daß er das Beste gewollt und der Wahrheit zu dienen sich bestrebt hat.

Sein Gedanke und sein Wunsch, den er am Schluß der letzten Vorrede ausspricht: „nicht jedes Wort auf unfruchtbaren Boden gesät" — und „genützt" zu haben, darf wohl als erfüllt angesehen werden. Möchte dies auch von unserer neuen Ausgabe gelten! Möchte sie Teilnahme finden und Anregung wecken bei Alt und Jung in der grünen Welt und daneben auch Strahlen sonnigen Humors — wenn auch oft verdunkelt durch Wolken bitterer Wirklichkeit — aussenden und verbreiten bei allen denen, die das Büchlein in die Hand nehmen mit offenen Augen und — Herzen!

Baden-Baden, Ende Januar 1911.

W. Keßler.

Quellenschriften.

1. Pierers Konversations-Lexikon, II. Auflage 1843.
2. Meyers Konversations-Lexikon, VI. Auflage 1902—1908.
3. Neuer Nekrolog der Deutschen, 15. Jahrgang 1837.
4. August Lewalds Gesammelte Schriften, VI. Band, Leipzig 1844.
5. Joseph Kehrein: Die dramatische Poesie der Deutschen, II. Band, Leipzig 1840.
6. Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, II. Abteilung, Buch 8, Abschnitt 1, Kapitel II.
7. Dr. O. L. B. Wolff: Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur, Leipzig 1840.
8. Allgemeines Theater-Lexikon, V. Band 1841.
9. Allgemeine deutsche Biographie.
10. Schröder: Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller, V. Band, Hamburg 1870.
11. Allgemeines Theater-Lexikon, V. Band 1841, Seite 210.

Sollten Leser dieser Neuausgabe der „Plänterhiebe", namentlich deutsche Forstmänner, über Gotthilf August Freiherrn von Maltitz und seinen Lebensgang noch weiteres mitzuteilen haben und dadurch dazu beitragen können, die Lücken in dem Lebensbilde des Dichters auszufüllen, so wird sehr ergebenst gebeten, diesbezügliche Nachrichten geneigtest der Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm, zu übermitteln.

Allen edlen

Forst- und Weidmännern

mit alter Biederkeit

geweiht

von

auch einem Grünrock.

So keusch auch immer Frau Diana war,
Es ist gewiß, man hat es nicht vom Lesen,
Der Herr Verfasser ist dabei gewesen, —
Sie liebelt, glaubt's, mit Jocus offenbar.

Ihr sprecht: Nicht möglich! Wie? Die keusche Frau
Mit solchem Hasenfuß von halbem Gotte?
Mein Freund, ein jedes Weibchen hat Marotte;
In diesem Punkt ich keiner Göttin trau'. —

Genug, sie liebt das putz'ge Männelein,
Und sagt: Ist wohl der kleine Kauz verachtet? —
Das Stückchen Sünde recht bei Licht betrachtet,
So müssen wir uns weidlich d'rüber freu'n.

So lang' der Scherz in unsern Hainen weilt, —
So lange, Freunde, flieht die finst're Grille.
Verscheuchet nie das Pärchen. Stille! stille! —
Damit der Kleine nicht zu früh enteilt. —

In unsern Tagen scheint das Männelein
Besonders schwer sein Hüttchen sich zu bauen;
Beliebe man nur wahrhaft umzuschauen:
Es wird nur selten *recht* zu Hause sein. —

Darum verzeihet, wenn ich's hier gewagt,
Auf kurze Zeit den Flücht'gen festzuhalten.
Vielleicht verscheucht er *einer* Stirne Falten;
Und konnte er's, so hab' ich's gern gewagt.

Vorwort.

Der starke Absatz, der durch die wohlgefällige Aufnahme von Seiten eines geehrten Publikums meinen zwei im Jahre 1824 erschienenen Forstschriften: „Humoristische Raupen“ und „Briefwechsel aus dem Narrenhause“ zu Theil geworden, hat auch jetzt abermals eine dritte Auflage des ersteren, so wie eine zweite des letzteren Werkchens nöthig gemacht. —

Mit Vergnügen ergreift der sonst wahrlich nicht immer heitere Verfasser noch einmal die Feder des Humors, um zum letztenmale der forstlichen Farbe den Hallalyruf zu singen, so wie überhaupt dem ganzen forstlichen Publikum bei dieser neuen Auflage das Ganze in einer anderen, verbesserten Gestalt zu übergeben, — wozu ihn ein mehrseitig ausgesprochener Wunsch bewogen.

Das erste Werklein: Humoristische Raupen, war, so wie das später darauf folgende: Brief-

wechsel aus dem Narrenhause früher, jedes von einem Anhange begleitet, der sich außer den Grenzen des Forst- und Weidmännischen bewegte, daher dem Ganzen nicht anpassend war, und mit Recht in mehreren Recensionen als nicht dahin gehörig getadelt wurde. Dieses hat der Verfasser selbst eingesehen, und hier bei dieser dritten Auflage abgeändert; er übergiebt nun in dieser der edlen grünen Farbe unter vorstehendem General-Titel, der, wie er glaubt, so ziemlich das Verfemelte unserer jetzigen Forstzeit ausspricht, ein rein forst- und weidmännisches Werkchen, das, aus drei Theilen (oder Klaftern) bestehend, im ersten: die humoristischen Raupen, im zweiten: den Briefwechsel aus dem Narrenhause, und im dritten (statt der früheren nicht forstmännischen Anhänge) des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins Hans Gottwald Wartebrod's Testament und Nachlaß vereinigt enthält, — und wie das Ganze um ein abermaliges nachsichtiges Wohlwollen ersucht. Die Wahrheit ist die theuerste Waare im Leben; auch dem Verfasser hat sie manche frohe Aussicht und manches Glück gekostet. Dennoch sprach er sie gern und deutlich in die Welt hinein,

und wird sie stets hineinsprechen. — Ein einziger Lohn entschädigt ihn dafür, der Gedanke: nicht jedes Wort auf unfruchtbaren Boden gesäet zu haben. — Mag dann immerhin die Verläumdung einst seine erloschene Asche angeifern, und schreien: Rache, gekränkte Eitelkeit habe seine Feder geleitet. — Er nützte — — sein Leichenstein wird nicht schwer drücken! —

Berlin, im Frühling des Jahres 1827.

v. Maltitz.

Inhalt.

Erstes Klafter.

Humoristische Raupen

oder Späßchen für Forstmänner und Jäger, zur Erholung aus Schreibstuben und Registraturen.

Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause,

oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen.

Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrod's, des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

Testament und Nachlaß

an Deutschlands Forstwelt.



Erstes Klafter.

Humoristische

Raupen oder Spåßchen

für

Forstmånner und Jåger.

Zur Erholung
aus Schreibstuben und Registraturen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Verehrter Leser des berüchtigten Raupenbüchleins!

Mit derselben innigen Freude, als wenn man gewisse Wälder vor gewissen gewissenhaften Taxationen bewahrt sieht, — und gewisse Wildarten vor gewissen gewissenlosen Büchsen geschützt erblickt, — mit einer eben so großen Freude sah' ich, wie unter allem, auch dem verworrensten und verkrüppeltsten Strauchwerke der jetzigen plattirten, kastrirten und filtrirten Zeit dennoch sich der ziemlich bedeutende Anflug einer zweiten Auflage dieses meines verpönten Büchleins eingefunden, und dergestalt recht handgreiflich das Sprichwort wahr gemacht hat: Unkraut vergeht nicht.

Wenn ich nun aber auch zur eigenen Schande gestehen muß und mich schämen sollte, daß ich dieser Unkrautsgebärer, dieser Raupenfabrikant bin, so ist es trotz dem doch sehr natürlich, daß die schmerzens-

reiche Mutter auch die Geburt selbst eines Wechselbalges lieben muß, womit sie nach so vielfachen Wehen endlich unter den Zangen der Censuren und Kritiken so ziemlich glücklich accouchirt worden. — —

Diesem zufolge erscheint hier, verehrter Leser, die abermalige Geburtsauflage des raupenhaften Zwillingsbruders, welche wahrscheinlich die jetzt so ungewöhnliche Wärme in diesen Tagen so schnell bewirkt hat; da denn solchergestalt allerlei Ungeziefer und Geschmeiß auszukriechen pflegt. —

Der so überaus geistreiche, sich hochselig processirte Herr v. Geist wußte bekannterweise ein vortreffliches, allen edlen Forstmännern nur zu gut bekanntes Raupenvertilgungsmittel, — welches, mit vielen andern, höchst wahrscheinlich auch bei diesen meinen so sehr famösen Geburtsexemplaren Anwendung gefunden hätte, wenn nicht selbige Thierlein von ganz eigener Leibesconstitution gewesen wären, da denn ihrer humoristischen Kleidung und ihrem launigen Character nach alle Mittel nicht haben anschlagen wollen, und sie für unschädlich in der jetzigen Zeit gehalten, um so schneller bei dem erztraurigen Gesichte, welche dieselbe jetzt täglich schneidet, um sich fressen konnten, indem bekannterweise der Humor ein Scheidewasser ist, welches Melancholie und Miß-

muth kräftig angreift, und welches man daher überall gern einfressen läßt. — Das verrufene Zwillingskindlein ist also bei dieser Geburt unverändert dasselbe geblieben, da bereits ganz andere Männer, als ich unglücklicher Grünrock, in den Hochgebirgen Tyrol's ganz andere Kinder zur Welt gebracht, welche ich (der geneigte Leser wird freilich nicht wenig staunen) selbst habe aus der Taufe heben müssen, und die solchergestalt unter dem Namen: Briefwechsel aus dem Narrenhause, oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen jetzt ebenfalls solche nachsichtsvolle Beurtheiler, als die meiner humoristischen Raupen gewesen, suchen. — Möchte ihnen doch dieses gelingen, und sie für sich viele gütige Leser, und die Leser in ihnen manches Gute finden. Dieses wünscht Beides gleich von Herzen

Berlin, im Frühling 1824.

Der Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

In unseren Zeiten, wo so Vieles von der alten Stelle weicht; wo Meinungen und Einrichtungen früherer Tage neueren Ansichten und Anordnungen der jetzigen Platz machen, ist es da wohl dem Alter zu verdenken, wenn es auch bei wirklichen Verbesserungen, dennoch wehmüthig auf die alte, wenn auch schlechtere, aber durch Gewohnheit ihm so lieb gewordene Stelle zurückblickt, so wie der Baum, dem Walde entnommen, wenn auch auf besseren Boden verpflanzt, dennoch nur schwer den neuen Stand annimmt? —

Eben so hat nun auch in der jetzigen Alles veredelnden Zeit über unser Forstwesen der Geist der Verbesserung seine blanken Flügel ausgebreitet; was Wunder also, daß auch hier so mancher altbetagte Grünrock unmuthig den Hirschfänger an die Seite steckt, und nur schwer auf der neuen Fährte der Verordnungen fortarbeitet, oder wohl auch miß=

muthig in den trüben Tagen des Herbstes oder Winters den quälenden Rechentisch verläßt, und, mürrisch darauf hinblickend, in Wehmuth der alten Forstzeiten, der früher so glücklichen Weidmannstage gedenkt? —

Hier nun, im gefälligen Gewande des Humors oder des Romantischen, wie ferne liebliche Horntöne einer vergangenen guten Jägerzeit, frohe und launige Bilder des Alten wie des Neuen aufgestellt zu sehen — sollte, denke ich, auch dem mürrischsten Grünrock ein Lächeln abzwingen, die alte gefurchte Stirne glätten. —

Dieses war der Zweck, den der Verfasser in diesem Büchelchen zu erreichen sich bestrebt, welches, obgleich dem Titel nach nur humoristischen Inhalts, dennoch, der Veränderung wegen, auch manches andere des Romantischen und Ernsten aufgenommen, und doppelt belohnt würde er sich fühlen, wenn nicht allein solches ihm gelungen, sondern auch so manche Wahrheit, die er hier im leichten Mantel des Scherzes sich aufzustellen bemüht, das Ziel der ernsten Betrachtung nicht verfehlen möchte. —

Berlin, im Herbste 1822.

Der Verfasser.



Erklärung des Titelkupfers.

Vorstehendes Titelkupfer verdankt seine Entstehung einem Traume des Verfassers. Derselbe nämlich, ermüdet eines Tages von den Geschäften in einem Forstreviere (ich glaube Lichtholz, Forstinspektion Schreibepfuhl), hatte kaum, an eine alte Kiefer gelehnt, sich in Etwas dem Schlummer überlassen, als ihm plötzlich deuchte, der ganze vor ihm liegende Wald löse sich vor seinen Augen in nichts als Holzsäure und Färbestoff auf; immer mehr und mehr griffe die ätzende Masse um sich, ein Bestand nach dem andern zerflösse in sich selbst, und endlich decke nur ein wenig grau-braunes Chaos in unabsehbarer Weite die ganze Waldfläche. — Schauer ergriff den Träumenden! Da erhob sich ein dicker Nebel aus der dunklen Fluth, und plötzlich entstieg demselben die vorgezeichnete, ins Grünlich schillernde Figur. Unbeweglich stand sie lange vor dem Gesichte des Schlafenden, und schien durch ein Teleskop eine Fährte ansprechen zu wollen, die ein, unter der Last, wie es schien, von Akten, niedergebeugter räudiger Hühnerhund aufzunehmen versuchte. Da ertönten, wie Staarmatzen-Geschrei, aus dem Nebel folgende Worte:

„Mensch! Erkenne in mir das Normal-
„Forstprinzip unserer Zeit, den wahren
„Forstmann! Sieh' und staune!" —

Urplötzlich schien die ganze Gestalt wie von einem innern Leben beseelt zu werden. Stativ und Pennal klapperten,

immer länger und länger wurde der die Fährte observirende Tubus, dünner die Beine und weiter die Stiefeln, Tabelle auf Tabelle rollte sich aus der Jagdmappe hervor; immer besenartiger gestaltete sich das Herbarium, und sonderbar wackelte die Feder hinter dem langen Löffel des Mühselig-Beladenen. Da fing es nach und nach an wieder ruhig unter der so verschiedenartigen Bürde des Grünrocks zu werden; eine sonderbar feurige Schrift trat dafür aus mehreren Stellen der Figur, wie räudeartiger Ausschlag hervor, und ich vermochte folgende Worte zu lesen:

Auf der Stirne: Dunkelschlag. An der Nase: Fuchswitterung. Am Munde: Gebräch. Durch die Haare schimmerte: Lichtschlag. Am Halse: Hängeseil. Auf der Zunge: Leimruthe. Auf den Schultern: Lagerklotz. Längs dem Rücken: Prügelholz. Am Herzen: Raupenfraß. An den Händen: Raff- und Leseholz. Auf dem Bauche: Forst-Natural-Etat. An den Posteriora's: Jagdsignale. Längs den Beinen: Abständige Laßreidel, und auf den Waden: Progressionsmäßig abnehmender Zuwachs. Erstaunt blickte ich lange und lange dieses wunderbare Phantom an, und hätte gewiß manches Mehrere entdecken können: da ertönte jedoch der Ruf meiner Waldgefährten. Ich erwachte, und verschwunden war das originell-komische Traumgesicht, welches ich darum hier dem Leser so treu, wie ich gekonnt, hingezeichnet und beschrieben habe, weil ich glaube, daß so manche Wahrheit sich in demselben erkennen ließe. —

Weidmanns-Klage.

Wo seyd ihr hin, ihr alten Weidmanns-Tage?
Verendet steht als Kümm'rer ihr am Ziel,
Und überall hört man dieselbe Klage:
Die Jagd geht schlecht, der Hunde — sind zu viel. —

O schöne Zeit der edlen grünen Farbe,
Noch unbefleckt von läst'ger Schreiberei!
Die Wunde schweißt nicht mehr, doch zeigt die Narbe,
Daß dieser Schuß wohl gänzlich weidwund sey.

Nicht mehr hört man der Hatze freudig Bellen
Im schaurig-wildverwachs'nen Forstrevier.
Der Jäger fehlt, er schreibt Bestands-Tabellen;
Denn all' sein Wild besteht nur auf Papier.

Was glänzt vom Forste dort so licht herüber?
Die Sonne scheint so lieblich ja hinein.
Die Schonung ist's. Sie hat das Pläntrungs-Fieber;
Denn die Durchforstung plänterte sie rein.

Laß't immerhin das Holz im Walde fällen,
Was nützet denn ein solches Unkraut hier?
Viel besser steht's in unsern Forsttabellen,
Und vegetirt ganz prächtig auf Papier.

H i e r giebt es keinen Raupenfraß zu dämpfen;
H i e r theilt man jeden Schlag nach Regel ein;
H i e r hat man nicht mit Frost und Schnee zu kämpfen;
H i e r ist die Forst, wie das Papier stets rein. —

Drum immerhin, nur weidlich losgeschlagen!
Wir sprechen jedem künft'gen Mangel Hohn.
Wer wird nach solchen Kleinigkeiten fragen!
Wir haben ja die edle Taxation. —

Denn hier in unsern aufgeklärten Landen
Setzt auch den Ofen man auf Wartegeld,
Und schätzt Bestände ab, die nie bestanden;
Denn Taxation ist jetzt das Wort der Welt.

O alte Zeit, wo bist du hingeschwunden?
Wird deine F ä h r t e nirgends a u f g e s p ü r t?
Liegt denn der Jagdhund ewig festgebunden,
Indem der Kläffer frei herum lanzirt. —

Doch Muth gefaßt! Heraus das Weidemesser!
Schwört Treue ihm in eurem Lebenslauf!
Und wer es hudelt, sey er zehnmal größer,
Dem zählt gehörig seine Pfunde auf! —

Der Hirschfänger vor dem Throne Jupiters.

Verzeih, o Herr! daß sich so kühn verwegen
Dem Strahlenglanz ein mattes Flämmchen beugt;
Nur jene Huld, von Himmelslicht umflossen,
Macht, daß es sich vor deinem Throne zeigt.
Laß Gnade drum der Demuth Bitte finden;
Gekränktes Recht fleht auf zu deinem Blick;
Gemeiner Mißbrauch hat mich frech geschändet,
Gieb mir, o Herr! den alten Ruhm zurück;
Denn schmachvoll ist, seit jener Stiftung Jahren,
Die stolze Menschenhand mit mir verfahren.
Mit weisem Geist vertheiltest du, o Herrscher!
Den Ruhm, den ich und meine Brüder fand;
Zieht hin, sprachst du, und seyd fortan Symbole
Für Ehr' und Schutz in jedem Ehrenstand.
Und rühmlich sind's die Brüder all' geblieben;
Nur ich allein bin schmachvoll fortgetrieben.

Noch heute ziert des Bruders stolze Krümmung,
Der kühne Säbel jede Reiterschaar,
Und keiner wagt's, den stolzen Schmuck zu tragen,
Der nicht einst selbst ein Ehrenreiter war.
Noch heut'gen Tag's glänzt auch mein zweiter Bruder
In edler Pracht, in einfach g'radem Styl,
Der leichte Degen an des Fußvolks Seite
Und zeiget ihm der Ehre hohes Ziel;
Und unentweiht, zu edler Tracht erlesen,
Ist er dasselbe noch, was er gewesen.
Nur ich, sonst oft der Schmuck von Fürstensöhnen,
Von Göttern selbst, der Waffe ält'ste Pracht, —
Nur ich allein bin unverdient erniedrigt,
Bin jedes Knechtes, jedes Narren Tracht.
Mit hohem Sinn bestimmtest du, o Herrscher,
Nur an Dianens edler Jüngerschaar
Mich goldgeziert des schönen Ruhms zu freuen:
Stets unentweiht zu bleiben immerdar;
Nur einfach schön, den kräft'gen Mann zu zieren,
Der in des Wissens stillem Heiligthum
Durch unermüdet forstlich-ernstes Wirken
Sich selbst erwarb den schön verdienten Ruhm;
Und goldgeschmückt mich selbst oft da zu neigen,
Wo Stern und Band von hohem Range zeugen. —
Doch, ach, vorüber sind die gold'nen Tage!

Ein Gleichheitsband jetzt sanft die Welt umschlingt.
Hier prang' ich stolz an hoher Staatsmanns-Seite;
Dort am Lakai'n, der auf den Wagen springt.
In Mißbrauch ist das Edle umgestaltet,
Des wackern Forstmann's einz'ges Recht veraltet.
Kann wohl des Goldes reich verzierte Koppel,
Die einst der Schmuck des edlen Forstfachs war,
Noch ehrenstolz den raschen Jüngling feuern,
Da sie entweihend ziert der Knechte Schaar? —
Kann wohl das Zeichen forstlich hohen Ranges,
Des stolzen Epaulets hochgold'ne Pracht,
Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
Wenn's auf dem Kutschbock auch Parade macht? —
Die Mindergleichheit kann hier nichts entscheiden;
Was Hohe ziert, muß das Gemeine meiden!
Zwar leuchtet bald, trotz Gold und Stickereien,
Der platte Schädel des Plebejers vor;
Denn Haltung, Gang, Geberde, Aug' und Sprache
Verrathen bald des Sumpfes Meteor.
Und mag sein Licht, von dunkler Nacht gehoben,
Auch noch so fesseln den verführten Blick:
Es zehrt sich selbst; denn was vom Schlamm geboren,
Kehrt stets als Schlamm zum Mutter-Pfuhl zurück;
Doch soll drum jener Schein, von Koth begraben,
Mit dem der Sonne gleiche Rechte haben?

Schon längst beraubt so manches alten Vorzugs
Versüßte ich das herbe Mißgeschick,
Und freudig blickte mancher greise Förster
Auf mich, des Weidmanns alten Stolz, zurück;
Doch seit Livreen ihn zu schänden wagen,
Wird selten mich ein echter Weidmann tragen! —
Vergieb, o Herrscher! meine kühne Rede;
An grüner Seite lernte ich sie nicht
Die glatten Worte. — Wahr, wie seine Wälder,
Auch frei der Forstmann für die Wahrheit spricht;
Drum laß, o Herr! die Bitte Gnade finden:
Ach ändre du mein trauriges Geschick!
Gieb mir den Ruhm, den ich so lang' verloren,
Gieb jedem Weidmann seinen Schmuck zurück;
Denn soll der Diener Liebe nicht erkalten,
Muß stets der Herr g e a ch t e t sie erhalten! —

A.

Die Hetze.

(Sonst.)

Auf die Melodie: „Mit frohem Muth und heiterm Sinn" ꝛc.

Der Tag bricht an, die Jagd geht los,
Rüdo hoho ꝛc.
Des edlen Weidmanns Lust ist groß!
Rüdo hoho ꝛc.
Die Hunde raus! die Pferde vor;
Fort Jäger, fort durch Sumpf und Moor!
Rüdo hoho ꝛc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn die Hatze freudig bellt,
Und überall das Horn erschallt,
Und rechts und links die Büchse knallt.

Der Eber aus dem Dickicht braust!
Sogleich die Hatze ihn umsaust;
Doch seht, er schlägt die Hunde los,
Auf, Jäger, auf, die Fänger blos!

B.

Die Hetze.

(Jetzt.)

Auf dieselbe Melodie.

Der Tag bricht an, mit Macht geht's los,
Wie so? rc.
Des edlen Weidmanns Lust ist groß!
Wie so? rc.
Die Federn raus! die Stühle vor!
Zu Schreibern uns die Zeit erkor.
Wie so? rc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, rc. rc.
Als wenn's an jedem Tische schnellt;
Und überall der Ruf erschallt:
Ist's fertig schon? Ist's fertig bald?

Die Tinte in dem Tintfaß braust!
Die Feder in den Fingern saust!
Doch seht, ein neuer Aktenstoß.
Auf, auf, die Federmesser blos! —

(A sonst.)

Halt an! du junger Weidmann, du!
Nur nicht so eifrig — Hahn in Ruh!
Die Sauhatz ist kein Kinderspiel;
Der grausen Opfer manches fiel.

Doch seht, der Keuler nimmt ihn an.
Fass' Muth! du wack'rer Jägersmann.
Den Fänger blos, und was du kannst
Hineingebohret in den Wanst.

Der Eber sinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in das Gras gestreckt.
Blas't fröhlich Jäger auf sein Grab:
Der junge Weidmann fing ihn ab!

Rasch Brüder! schenkt die Gläser voll!
Zur Freude heut' das Horn erscholl.
Auf! schwenkt die Hüte, stoßet an;
Hoch leb' der junge Jägersmann! —

(B jetzt.)

Heran! du junger Schreibmann, du!
Heran und greife immer zu!
Das Schreiben ist ein Kinderspiel;
Der Gänseposen giebt es viel.

Und seht, er nimmt die Akten an!
Faſſ' Muth! du Weide-Schreibemann.
Erschrick nicht vor dem Aktenwanst,
Und schmiere immer was du kannst.

Doch, weh! er sinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in den Stuhl gestreckt.
Schreibt, Jäger, schreibet auf sein Grab:
Den fing das Federmesser ab. —

Schenk' Freund die Tintenfässer voll!
Die edle Schreibkunst leben soll.
Drum schwenkt die Federn, stoßet an:
Denn hoch lebt heut' wer schmieren kann! —

Brief eines alten Oberförsters an seinen Sohn.*)

Geliebter Sohn!

Wie ich aus Deinem letzten Briefe, welcher glücklich zu mir herübergewechselt, geäugt habe, so fällt Dir die Anjagd Deines Studirens auf der neuen Forstakademie sehr auf die Brust; doch laß nur gut seyn! Der Nebel des Morgens verspricht, wenn er sinkt, recht gutes Wetter auf den Tag und eine ordentliche Jagd, und somit spüre Du nur der Wissensfährte nach, sollte sie auch durch das stärkste Dickicht der Zweifel führen.

---

*) Obgleich dieser Brief bereits in dem ersten Bändchen meiner Reisen abgedruckt ist, so glaubte ich dennoch, ihn in dieser Sammlung nicht übergehen zu dürfen, da er hier mehr, als dort, an seinem Platze ist.

Von Deiner Einsegnung, der ersten reuigen Durchplänterung Deiner selbst, wünscht Dir Dein alter Vater für die künftige Hetze des Lebens jenen Trost, den man auf dem oft lächerlichen, oft gefährlichen Prunk- oder Contre-Jagen dieser Erdscheibe wohl brauchen kann. Ueberhaupt baue, mein Sohn, stets auf den großen Jagdzeugmeister da droben; denn bei diesem haben die hohen Tücher dieses Lebens, und wenn sie auch noch so bemalt aussehen sollten, mit den schlechtesten Verlappungen, mit der erbärmlichsten Stellstange einen Werth. Alles kommt einst wieder in das große Jagdzeughaus des Todes. —

Aber Blitz Pfanndeckel und Kaninchen! Willst Du Junge mich denn endlich gänzlich in die Späne hauen? Glaubst Du akademischer Borkenkäfer, ich wäre ein neu taxirter Wald, der mehr abgeben soll, als er produziren kann? Glaubst Du naseweises, kaum aufgesproßtes Wasserreis, mein Geldbeutel wäre ein Büchsensack oder ich ein Birkenstamm, den Du nach Belieben anzapfen könntest? Weißt Du nicht, daß ich noch sechs solcher Stecklinge, wie Du bist, leider nicht auf den besten Boden

meines schlechten Gehaltes gesteckt habe? Oder glaubst Du, noch nicht einmal gereinigtes Reidel, wohl gar dominiren, und Deine Geschwister als unterdrücktes Stangenholz betrachten zu wollen? — Na! hierbei erfolgen 5 Louisd'or. Mein Sohn, betrachte sie als das, was sie auch wirklich sind, als mühsam zusammengesuchtes Leseholz Deines Vaters, der, wie Du weißt, nicht viel in die Späne zu hauen hat. Ueberhaupt suche, Nimrod, stets mehr den Wissenschaften, als den Vergnügungen nachzujagen; laß Dein Herz ruhig auf der Fährte der Tugend fortarbeiten, sollte sie auch durch die oft wärmeren Fährten des Lasters führen. Siehe, mein Nimrod, schon stellt mich das Alter allmälig in Dunkelschlag; bald komme ich zum Abtriebe, und wie weh würde der letzte Hieb der ewigen Axt mir thun, wenn ich nicht die Ueberzeugung in jenen gut bestandenen schattigen Wald da droben — mit mir nehmen könnte, daß ich, an meiner Statt, in Dir einen kräftigen jungen Stamm wiedererzogen hätte. — Siehe, mein Nimrod, es werden jetzt große Schläge in der Welt gehauen, ohne daß man das Ganze vorher von dem winzigen Strauchwerk gehörig

gereiniget habe; doch das kümmre Dich nicht! Halte Du geruhig Deinen Stand, käme die Jagd auch noch so nahe. Hetze nie im Leben gegen den Wind, oder Du kömmst nie zum Schuß. Merke Dir folgendes Sprüchlein:

Auf der großen Treibjagd dieses Lebens
Hat so mancher einen schlechten Stand,
Schießt der Freude Hoffnungsschuß vergebens,
Weil er Korn zu nehmen nicht verstand. —
Dieser spürt der Wollust schweiß'ge Fährte,
Und par force hetzt jener wild den Ruhm.
Dieser sucht verloren bei den Schönen,
Jener jagt auf fremdem Eigenthum.
Alle sind zu einer Jagd versammelt,
Wo der Welten-Förster kommandirt;
Wo der Teufel seine Meute stopfet
Und sie auf des Lasters Spur trainirt.
Drum durchforste deine Leidenschaften,
Bis das Edlere prädominirt;
Such' die Fährte richtig anzusprechen,
Die zur Tugend unverbrochen führt.

Nimrod Düsterwald.

Bittschreiben
eines auf Nachmast (Wartegeld) stehenden alten Weidmanns
an alle edle Jünger Dianens.

Lichtwald, den 1sten April 1822.

Weidmanns Heil

Euch Allen, Hoch- oder Wohljagdgerecht gebornen edlen grünen Brüder! Aeug't nicht so scheel auf die Bitte eines alten Weidmanns, den die zu lange Umtriebszeit seiner Jahre überständig, oder, gelehrt laut ausgegeben, für den Tod bereits physikalisch haubar gemacht hat. — Verstattet ihm, wenn auch nicht Hülfe, doch den letzten Fang des Mitleidens auf der langen Parforce-Jagd seiner Leiden.

Ich habe bereits, trauten Brüder! den 86sten Jahrring angelegt, und doch wollen neuere

Taxatoren (hübsche Mädchen) mich kaum für einen ordinair Starken ansprechen, so, meinen sie, hätte ich mich bis zu meiner Abtriebszeit vor allen Schwämmen, Pilzen, Flechten oder sonstigen Krankheiten gehütet; doch ich fühle es nur zu gut, daß meine Pfahlwurzel nicht mehr die einstige mich nährende Kraft hat, und so hätte man immer mir altem Stamme, denke ich, bis zu meinem seligen Abtriebe die volle Mast lassen können.

Seht, geliebten grünen Brüder, das Forstfach hat, wie Ihr wißt, nicht mehr den alten gewohnten Wechsel. Es meidet das Lichte — und steht jetzt am liebsten in verkrüppelten Dickungen. Auf Anstand hier zu rechnen, ist sehr schwer; denn sein Zustand ist zu verkümmert. So auch in meinem Walde. Nichts kommt mehr auf den gewohnten Paß. Die Abfuhr alles Holzes hat daher auch meine Anfuhr weggehetzt, und so geht eine Remise der Bequemlichkeit nach der andern in meiner Familie ein. Die zu vielen neuen Versuche über den Holzwuchs haben ihn so ziemlich auf die Wurzel gesetzt, und außer den häufigen Fährten der Eleven des nahe gelegenen Forstinstituts, habe ich keine irgend

einer andern Wildart *gespürt*; da besonders die bedeutenden *Suhlungen* meiner Registratur mir den *Ansitz* in meiner Stube gebieten. —

Seht, ehrliche Grünröcke! mein *Kohlenmeiler* von Kopf möchte, wenn er so der *Fährte* des künftigen Forstzustandes *nachhängt*, vor aller Nässe, die er antrifft, zerspringen. — Unter dem *Schneeanhange* der Tabellenlast erliegen alle Wälder, und was noch stehen geblieben, vernichtet vollends der jetzt so starke forstliterarische *Raupenfraß*, verbunden mit dem sich wieder neu vorgefundenen *Organisations-Borkenkäfer*. So sehe ich nun, ich alter *Windbruch*, von Tage zu Tage mein und meiner Forst schmähliges *Verenden* vor meinen *Lichtern*. Denn unser ganzes liebes Forstwesen ist leider nur ein großes *Kesseljagen*, wo jeder Zeit nur Füchse — und Schweine — auf dem *Lauf* erscheinen; der Edelhirsch ist hier schon lange nicht mehr *Standwild*. —

Selbst in dem *Lager* meiner Häuslichkeit erschallen nur selten die *Fanfaren* der Freude. Mein völlig *abständiges* mageres *Laßreidel* von Ehehälfte, die füglich mein Ehviertel heißen könnte, bläs't nach wie vor das *Parforcehorn*

der häuslichen Hetze. Die Marderfalle von Schwiegermutter verbellt mich noch immer wie ein Dachs im Loche, und meine beiden Heideläufer liegen mir den ganzen Tag vor dem Gehör, ihnen den Titel: Forstkandidat, beizulegen.

Nun saget selbst, geliebten Brüder! könnte man auf solcher Jagd nicht vor Aerger die Staupe bekommen? —

Selbst mein körperlicher Zustand ist seit der letzten Taxation sehr verkümmert. Das Feist meines Wildprets ist, wie meine Forst und die Vernunft der neueren Taxatoren, progressionsmäßig abnehmend. Das Tabellenfieber zittert mir noch von der letzten Instruktion in meinen Vorderläufen, und an den Obstruktionen der neuen Organisation leide ich, wie unsere Landesforsten, noch unaufhörlich. —

Auch in meinem häuslichen Bau hat, wider meinen Willen, mir die liederliche Windstange von Sohn, auf Anrathen meines, leider dominirenden Laßreidels von Ehehälfte, die höhere Forst-Carriere eingeschlagen, und ist so als wirklich approbirter und examinirter Karreten-Springer, zwar jetzt erst hinten aufgestellt worden, wird aber nächstens mit beibehaltenen Epaulets an-

gestellt werden. — Diesen häufigen Stürmen nach, steht daher die Bewirthschaftung meiner Häuslichkeit bereits auf kahlem Abtrieb. Ich sichere mich vergebens gegen die Laien-Streif-Schüsse der bei mir immer mehr und mehr einwechselnden Dürftigkeit; und so vergebet, biedern Fänger-Träger, dem alten Stamm, der aus dem Schlusse gekommen, Euer Mitleid in diesen Zeilen in Anspruch genommen zu haben.

Der Tod vergißt ja, als guter Forstmann, nur selten, und dann nicht lange, seine Ueberständer, und ich denke, ich stehe so ziemlich in der ersten Periode. Vom Alter bereits stark angeschalmt, kann nicht lange mehr die ersehnte Abholzung aus dem verkrüppelten Walde unseres Zeitlichen ausbleiben, und wohl uns Allen! wenn bei der einstigen Fällung der große Werkmeister keine besondere Kernfäule an seinen Stämmen entdeckt. — Ruhig grüne dann über dem morschen Stubben das freundliche Moos zum erwachenden Frühling. —

Ehrenwerth Eichfest.

Rundgesang
am Einweihungstage der Königl. Sächsischen Forst-Akademie zu Tharand.
(17. 6. 1816.)

(Mel. „Vom hoh'n Olymp herab ward uns" ꝛc.)

Ertönet Berge von dem Jubelschallen
Der frohvereinten Jägerei;
Hört's Felsenklippen! hört's ihr heil'gen Hallen!
Wir bleiben eurer Farbe treu.
Feierlich schallt des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Entblößt das Haupt vor diesem Ehrentage,
Wer weidmännisch im Herzen denkt;
Und froh ein jeder an den Fänger schlage,
Dem gern er an der Seite hängt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht euch die Hand in feierlicher Runde
Tief in Dianens heil'gem Hain;
Auf! schwöret Brüder, schwört mit Hand und Munde,
Nur Jäger, und das recht zu sein!
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Knallt Büchsen, knallt! der große Stifter lebe!
Des Königs hohe Majestät!
Drum ehrfurchtsvoll ein jeder sich erhebe,
Weß Landesfahne ihm auch weht.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Die Fänger blos! der Name Cotta lebe!
Der Name, den ihr liebend nennt;
Und ewig ihm die Achtung jeder gebe,
Mit der ihn Deutschlands Forstwelt kennt.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Ein donnernd Hoch! den Freunden die erkohren,
Zu theilen jedes Nebels Wahn;
Und liebend uns, als Tharand's Professoren,
Leicht führten auf des Wissens Bahn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Laßt Jäger sanft der Hörner Echo tönen,
Sanft, wie der ersten Liebe Blick;
Denn dieses Hoch! gilt Tharand's edlen Schönen
Und ihrer Eltern häuslich Glück.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht Brüder euch die brüderlichen Hände,
In wahrhaft liebendem Verein;
Und euer Ziel sei bis ans Lebensende
G o t t und dem K ö n i g t r e u zu seyn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Vergesset Polen, Sachsen, Schweden, Preußen,
Vergesset was euch einst gedrückt!
Nur Liebe laßt das Hauptgesetze heißen,
Nur Liebe, die die Welt beglückt.
Reiche doch Bruder dem Bruder die Hand,
Wir sind durch Liebe ja Alle verwandt!

Jeremiade eines Forst-Kandidaten.

Hingeschwund'ne gold'ne Träume,
Altromant'scher Jägerei!
Wildverwachs'ner Eichenräume,
Schmetternd-hellem Jagdgeschrei!

Selig-frohe Phantasieen
Jener guten Jägerzeit;
Damals seinen Fänger ziehen,
War dem Weidmann Seligkeit. —

Glücklich jene Freudenstunden,
Als ich froh den Doppelpfiff
Auf dem Finger nun gefunden,
Und nach D ö b e l ' s Praxis griff.

Selig jene Rosentage,
Da ich in der Felsenschlucht,
Frei von jeder Stubenplage
Nur den Marder aufgesucht.

Vivat! jenen Augenblicken,
Als des Holzes kecker Dieb
Einstens — eitelstolz Entzücken! —
Zitternd vor mir stehen blieb.

Vivat jenem Ehrenhase,
Den zum erstenmal — im Schlaf
Nimrodsmäßig, unterm Grase
Meine Muskedonner traf.

Glücklich, da die Morgenstille
Mich zum frohen Anstand rief,
Wenn noch in der Nebelhülle
Rings der ferne Osten schlief.

Ach! wo bist du hingeschwunden
Alter Forsten alte Zeit?
An den Aktentisch gebunden,
Sitzt und schwitzt der Jäger heut.

Kaum den treuen Wald verlassen
Und das stille Försterhaus,
Maß ich schon der Hauptstadt Gassen
Zu den Professoren aus.

Math'matik und Bodenkunde,
Praktische Anatomie
Aller Hirsche, Hasen, Hunde,
Arithmetik und Chemie;

Taxation und Vögellehre,
Wald- und Land- und Wasserbau;
Kam'ralistik, Hebelschwere,
Alles hörte ich genau.

Was der Forsten Grund-Doktoren
Lehrten, sah' ich's auch nicht ein;
G'nug, es hörten's meine Ohren,
Und die Finger zahlten fein. —

Heute ging's in vollem Fluge
Auf die Raup'- und Käferjagd;
Morgen ward's in gleichem Zuge
Forstbotanisch mitgemacht.

Was da ab- und aufgelesen,
Was die Wuth des Studiums brach;
Reisersammlungen, wie Besen,
Schleppten meine Taschen nach.

Hefte, dick, wie Aktenstücke,
Der Collegia saurer Schweiß,
Lehrten mich, zu meinem Glücke
Vieles — was ich nicht mehr weiß. —

Aus der Schwefelhölzchen Massen:
Prakt'sche Kohlenbrennerei;
Stückchen Rinde, nicht zum Fassen
Zeigten: Gerb- und Färberei.

In Cilindern und Retorten
Sah ich Humus präpariert,
Wie an andern Weisheitsorten,
Hund' und Schweine trepanirt.

Also schluckte ich mit Löffeln,
Nein, dies würd' zu wenig seyn;
Seh't, ich würgte mir in Scheffeln
Zum Besp . i'n die Weisheit ein.

Da erschien nach langen Plagen
Endlich der Examen-Tag,
Und der überfüllte Magen
Leerte seinen Wissens-Sack.

Schweinefährten, — Instruktionen,
Raupen, sonderbarer Art,
Forstunkräuter, — Taxationen,
Lagen brüderlich gepaart.

Ziemlich war die Kur gelungen;
Denn sehr bald, nach einem Jahr,
Sah ich, daß der Preis errungen,
Daß ich nun bestanden war.

Aber ach! was hilft auf Erden
Instruktion und Taxation? —
Ich werd' nimmer etwas werden;
Denn ich hab' nicht Konnexion. —

Konnexion nur ist die Fährte,
Die auf der Versorgungs-Jagd,
Auch die dümmsten Hunde lehrte,
Daß nur sie zum Schuß gebracht.

Armer Kümm'rer, steck hienieden,
Steck den alten Fänger ein!
Schwerlich wird dir was beschieden,
Konnexionen müssen seyn! —

Jägermarsch.

(Mel. „Feinde ringsum" ꝛc.)

Schallt, Hörner schallt!
Durch des Thales Buchten,
Durch der Felsen Schluchten,
In Flur und Wald!

Zieht, Jäger zieht!
Hin in stolzer Freude,
Nach des Dunkels Heide,
In Reih' und Glied!

Denkt ihr der Zeit,
Wo ihr einst wie heute,
Zog't zum blut'gen Streite
Muthig bereit?

Mancher sich naht,
Der im Pulverdampfe
Einst mit euch im Kampfe
Stand, als Kamerad.

Reich' mir die Hand,
Edler Kampfgefährte!
Deinem wackern Schwerdte
Hielt Niemand Stand.

Deutschland faſſ' Muth!
Sieh hier deine Mannen,
Gleich des Forſtes Tannen,
Edel und gut!

Handſchlag und Wort!
Ruft einſt Deutſchland wieder,
Stürzet all' ihr Brüder
Zu den Fahnen fort!

Doch, friedlich tönt
Jetzt das Horn zur Freude;
Treues Schwerdt zur Scheide!
Wir ſind verſöhnt.

Singt! Jäger, ſingt!
Laßt vom Jubelſchallen
Berg' und Thäler hallen.
Ew'ger Friede winkt!

Abschied von Tharand.

Lebt wohl ihr Plätze meiner stillen Freuden!
Leb' wohl du sonniggrünes Wiesenthal!
Von eurem Wonnezauber muß ich scheiden,
Lebt wohl; ach! lebet wohl zum letzten Mal!
Ihr heilig stillen, unschuldsvollen Auen,
Du alter, schauerlicher Buchenhain.
Ihr schroff gezackten, wilden Felsenmassen,
Blickt mich nicht an, es muß geschieden seyn! —
Ehrwürdig Schloß, in deinen edlen Trümmern,
Durch welche matt die Abendsonne bricht;
Umgrünter Bach, mit deinen Felsgestaden,
Naturgefährten, ach! vergeßt mich nicht!
Du heil'ger Dom, so ehrfurchtsvoll umschattet,
Ach dumpf zur Trennung deine Glocke schallt!
Das Echo tönt es matt und matter wieder,
Bis es ersterbend durch das Thal verhallt.
Wie gern weilt ewig ich in eurem Frieden,
Doch nie war mir der Ruhe Loos beschieden.

O holde Zeit! wo ich in diesen Fluren,
Jen' Mitgefühl, das langersehnte fand;
Und gleichempfindend um die gleichen Herzen
Der Freundschaft Blume sich zum Kranze wand.
Reich' mir die Hand, mein edler Freund und Lehrer,*)
Verzeih' die Thräne, die mir fühlend fließt;
Geweiht der Trennung, rinnt sie gleich dem Bache,
Der eilend unter Blumen sich ergießt. —
Ach! fern von hier, am öden Seegestade
Zwingt eisern stets das Schicksal mich zu seyn;
Doch immerhin, mir sagt's dein fühlend Herze,
Dein treues Auge: Du vergißt nicht mein.
Wie könntest du ein warmes Herz vergessen,
Das deinem gleich für Recht und Menschheit schlägt,
Und treu an Gott und Vaterland gebunden,
Nur Offenheit in seinem Innern trägt?
Nein, nur der Körper, nicht der Geist muß scheiden:
Denn Geister bleiben ewig fest vereint.
Sie knüpfen ihre unsichtbaren Bande,
Wenn längst die Hülle um die Hülle weint;
Sie ziehen still den Blüthenkranz zusammen,
Den seelenvoll Urania ihnen wand;
Sie gehen durch das Meer der Vorurtheile,

*) Der, in der ganzen Forstwelt so hochachtbar bekannte Herr Ober-Forstrath Cotta.

Wie Geister gehen, fühlend, Hand in Hand. —
Drum laß auch uns nicht schmerzlich, innig trennen,
So innig, als das Schicksal uns verband.
Der Körper nimmt nur Abschied von dem Körper,
Die Geister finden sich im bessern Land,
Dort in dem Licht', das nie ein Nebel trübte,
Wo jeder fand, was er hier wahrhaft liebte! —
Und all' ihr heimath-ähnlich stillen Freuden,
Die ich in Tharand's edlem Kreise fand,
Wo mir so manche glücklich frohe Stunde
Im trauten Zirkel nur zu schnell entschwand;
Nehmt meinen Dank ihr stillen Thalbewohner!
In eurer Mitte fand ich jenes Glück,
Was oft im Leben neidisch mir entzogen,
Das unerbittlich eherne Geschick.
Ich fand's im zart vereinten Frauenkreise,
In ros'ger Mädchen-Blüthe frohem Spiel,
Im Männerernst, der ernsten Männerrede,
Die Häuslichkeit, des Lebens schönstes Ziel. —
Doch ach! das Loos des Menschen ist auf Erden
Vom Schönsten selbst geschieden einst zu werden. —
Nun noch zu euch, ihr meine theuren Brüder,
Woran mein Herz mit Bruderliebe hängt;
Wie glücklich, wenn im Kreise froher Lieder
Ihr einst an mich, den wilden Sänger denkt.

Lebt Alle wohl! den von den wald'gen Höhen
Tharand's die Abendsonne friedlich winkt.
Noch lange werd' ich liebend an euch denken,
Bis einst auch meine Abendsonne sinkt.
Und sinkt sie mir, nun wohl ihr Schwestern, Brüder,
So sehen wir uns droben besser wieder. —

Die Kubikwurzel.

Ein altes Unterförsterlein,
Geschickt die Schläge zu belaufen,
Ward jüngstens ohne zu verschnaufen,
Beordert über Hals und Bein,
Zufolge höh'rer Instruktion,
Vor eine hohe Kommission
Zu stellen sich, um zu erfahren,
Ob er in sechs und dreißig Jahren
Der Forsten tiefe Wissenschaft —
Nach neu'ster Art sich imprimiret,
Und diese regelrecht studiret, —
Kurz, um nach möglichst bester Kraft,
Auf eben vorgeschrieb'nen Wegen,
Ein streng' Examen abzulegen.
Das arme Unterförsterlein
Stellt auf Befehl sich pünktlich ein;
Und schrecklich frägt bald hin und her,
Die Kommission die Kreuz und Quer,

So daß dem armen Jagdgesellen
Vor lauter Angst die Waden schwellen.
Da tritt, ein wahrer Eisenfresser,
Der winzig dünne Forstprofessor
Zu ihm und spricht: Erlauben Sie!
Wie zieht man sonder großer Müh'
Die Wurzel hier aus dieser Zahl? —
Doch kubisch, bis auf tausend Mal. —
Verlegen schweigt der arme Tropf,
Zerquält, zermartert sich den Kopf,
Und stottert endlich siedend heiß
Von inn'rer Angst und äuß'rem Schweiß,
Mit wahrem Sünderangesicht:
Solch' Wart'le wassen bi ons
nich.*) —

*) Solch' Wurzeln wachsen bei uns nicht.

Liebes-Brief eines Försters.

Theure Sylphyde!

Mit der Furcht des aufgescheuchten Rehes, oder des haakenschlagenden Häschens, oder des dahin brausenden Sechzehnenders, ergreift meine, nur des Fängers gewöhnte Hand, der Gänse leichtfertigen Kiel; und Verzeihung drum, wenn, wie nach dem Sturme der Wald, auch mein Schreiben kalligraphische und orthographische Windbrüche genug aufzuweisen hat.

Theure Sylphyde! — Seit jenem unvergeßlichen Abend, als — die große Sau geschossen wurde, und ich Sie äugte, war meine Ruhe auf immer dahin gewechselt. Meine Gedanken schienen gleichsam par force gehetzt zu werden, und der Waldhammer meines Herzens zeichnete an diesem Tage, mit merklichen Schlägen, unter dem damals anwesenden, großen Mädchen-Bestande, trotz so manchem kräftig Extra-

starken, nur das schlanke Bohlstämmchen Ihrer Figur aus. —

Ja, ich liebe Sie! — — Vergebens habe ich lange genug gezielt und Korn genommen! — Von Neuem erschienen Sie gestern vor meinem Rohr — da ließ ich fahren, und Gott wolle geben, Sie schweißten in Liebe! — O! wie gern wollte ich dann die Fährte, die zu dem Lager meiner Wünsche führt, aufnehmen, und anhaltend darauf fortarbeiten. — Ja, meine Theure! ich mag nicht länger mehr den Stand meines Innern verblenden. Zu sehr haben Ihre blitzenden Lichterchen, der Wuchs Ihrer schlanken Birkentaille, auf meine Herzensbatterie Feuer gegeben. O dürfte ich den Forstfrevel wagen — dürfte ich Nektar aus diesem Stämmchen schlürfen! — — Doch ich fühle es nur zu gut, ich gehe dem Bäumchen meiner Liebe zu gerade an die Wurzel. Kein Stamm fällt auf den ersten Hieb. Aber genug sey Ihnen, schöne Sylphyde, das Bekenntniß: daß ich Sie liebe — mehr liebe, als der Hirsch die Aesung, die Raupe das Blättchen, das Eichhörnchen die Nuß, das Staubfädchen die Narbe.

Ja, holdes Mädchen! gütige Taxatorin meiner innern guten und schlechten Bestände — ewig leuchtendes Visirkörnchen meiner Lichter — süßes Hallaly meiner Lauscher — duftende Lindenblüthe meiner Nase — Schnepfenbrätchen meines Leckers — Sie haben mich mit den Fangnetzen Ihrer himmlischen Reize umstellt. Zitternd erscheint der arme Kümmrer vor Ihnen auf dem Lauf. Donnern Sie den schon halb vor Sehnsucht Verendeten nicht ganz nieder; fangen Sie lieber den liebekranken Flüchtling ein! — O Theure! Sie geben ihm neue Kraft, neues Leben! Gönnen Sie ihm die süßen Rechte des Platzhirsches. — Stolz, der hohen Gunst, wird er auch einst als glücklicher Ehemann, sie zu behaupten, sein Geweih zu tragen wissen, — — und nur selten zurücksetzen. —

Aber wozu gebe ich meine Gefühle laut aus? — Ihr Inneres, Ihre kleine buschige Remise der Liebe, Ihr Herz wird denjenigen nicht falsch ansprechen, welcher in Liebe zu Ihnen bis in den Tod verendet.

Ihr vor Sehnsucht verkrüppeltes Neidel
Elias Borkenkäfer.

Der grüne Tisch.

Sieh', Bruder sieh'! das soll ein Forstmann seyn
Im schwarzen Rock. Das bilde mir nicht ein.
Ich weiß es wohl: das Kleid macht nicht den Mann;
Doch immerhin. Sey's wie es sey. Ich kann
Vor einem solchen ausgestopften Raben
Zwar Spott genug, doch nimmer Achtung haben.
Und wüßte er, was leider er nicht weiß,
Und wäre er, was nimmer er wird werden:
Die Weisheit selbst im Himmel und auf Erden,
Mir wird bei seinem Anblick siedend heiß.
Ein Forstmann, solch' verbutteter Philister,
Mit schwarzem Rock und Feder hinterm Ohr!
Bei meiner Treu! der Kerl kömmt mir so vor
Wie unsers Dorfes abgedankter Küster;
Ich glaub', er scheut das Grüne wie das Licht.
Halt an, Herr Bruder! nein, ich kenn' ihn besser,
Es ist Herr Klotz — der große Forstprofessor,
Drum stille Freundchen, und verleumde nicht!
Denn hintergangen bist du und belogen,
Sein Schreibtisch ist mit grünem Tuch bezogen.

Der grüne Schatten.

Vor Charon's ew'gem Wanderkahn,
An jener Ufer stillen Matten,
Erschien, nicht längst, ein grüner Schatten,
Und alle and're grauen sah'n
Verwundert auf den grünen Bruder;
Und selbst dem Alten fiel das Ruder
Vor Schrecken aus der dürren Hand;
Denn schwarze, graue, weiße waren
Von ihm herüber schon gefahren;
Allein noch nie war angelangt,
So eine arme grüne Seele.
Daher vergaß der alte Herr
Sogar sein ewig ernstes Schweigen,
Und murmelnd sprach er: 's ist doch eigen!
Wer bist du Freund? wo kommst du her?
„Ein Forstmann, sieht er mir's nicht an?
„Nicht längstens auf der Jagd verendet;
„Doch Blitz! Gevatter, Ihr verschwendet
„Das Holz gewaltig hier. Sein Kahn
„Von Eichen; selbst die Bank, das Ruder!

„Das könnte denn, so wie ich mein',
„Auch eben so von Kiefern seyn.
„Und dann, was seh' ich? Alter Bruder!
„Warum betreibt, bei meiner Treu,
„Ihr auf dem Stix nicht Flößerei? —
„Na, könnte ich hier Förster seyn,
„Wie Pilze müßt' das Holz gedeihn!" —
Verwundert solcher schnöden Frevel,
Läßt brummend ihn der Alte ein,
Und denkt: Na wart'! der Hölle Schwefel
Wird schon das Mäul'chen dir verbläu'n.
Sonst pflegen doch solch' arme Schatten
Hübsch demuthsvoll am Stix zu seyn,
Und nicht wie dieser Erz-Mulatte,
Gleich einem Kater hier zu schrei'n.
Doch kaum hat er den Kahn gelöst,
So knurrt der Grüne schon und stößt
Ihn an: „He! Alter, mach' geschwinde!
„Du wechselst ja mit schlechtem Winde.
„Mich zieht's nach jenem Schattenhain,
„Da müssen 'mal Bestände seyn!"
Und endlich drüben angelangt,
Der alte Herr den Göttern dankt,
Die grobe Seele voll von Erden-
Erbärmlichkeiten los zu werden.

Doch froh marschirt in guter Ruh
Freund Grünrock schnell dem Orkus zu;
Und heißer wird's ihm, immer heißer,
Der Boden dampft, die Lüfte glüh'n;
Doch sieh', von Ferne wittert ihn
Der alte Höllen-Bullenbeißer,
Und wittert lang' und wittert fein,
Und kann's noch immer nicht ermessen;
Doch endlich bellt er wie besessen:
„Das muß mir was Verwandtes seyn!"
Und freud'ger schlägt das Köterherz,
Und schneller wedelt seine Ruthe;
Da wird's dem Schatten leicht zu Muthe,
Und dreist, als ging' es himmelwärts,
Betritt er bald die Nacht der Sünde,
Des Orkus schauervolle Schlünde. —
Und lauter bellt vor inn'rer Freude
Das alte Hundeangesicht;
Da sieht der Grünrock ihn und spricht:
„Du armer Bursche! — Wie? die Räude? —
„Wie kommst du denn, du altes Thier,
„Zu solchen S u d e l e i e n hier?" —
„„Muß wohl, erwiedert Cerberus;
„„Denn Freund, den alten Tartarus
„„Jahrtausende schon zu bewachen,

„„Ist keine von den leichten Sachen.
„„Da ist so eine Jagd bei euch,
„„Und sey's par force, ein Himmelreich.
„„Vor Durst muß man die Räude kriegen;
„„Denn Wasser giebt's nur wenig hier;
„„Doch Feuer, wie du sieh'st, dafür
„„Genug, und ewig so zu liegen
„„In dieser Hitze; denn zu weit
„„Ist mir der Stix, und was da beut
„„Der Lethe, nun das ist blutwenig;
„„Denn Bauer, Bettler, Kaiser, König,
„„Und Türk' und Jude, Heid' und Christ,
„„Und was sonst für Gesindel ist,
„„Das säuft hieraus sich ja, wie toll,
„„Bis an den Hals den Ranzen voll.
„„Doch, Blitz, was stehe ich denn hier
„„Und plaudre? Freundchen, komm mit mir;
„„Du darfst dich weiter nicht geniren,
„„Ich werd' dich durch den Orkus führen."" --
Und stumm betritt der grüne Held
Der Qualen grause Unterwelt,
Und wundert sich und staunet sehr;
Denn komisch gehet es hier her.
Hier bratet sich im eig'nen Fette,
Entsetzt zu schau'n, ein Lieferant;

Dort wird geschmolzen und gebrannt
In einem goldnen Feuerbette
Ein Judenpack, und hier gestreckt,
Gepreßt mit Schrauben ohne Ende
Ein Steuerrath — und dort die Hände
In's Meilenlange ausgereckt
Dem Visitator, Advokaten.
Hier wird gesotten und gebraten
Ein Wuchrer und ein Finanzier;
Dort wird vom Wirbel bis zum Zeh
Gezwickt ein falscher Rezensent
Mit Zangen; wieder höher brennt
In stinkend schwefelgelbem Licht
Ein dickes Pfaffen-Angesicht. —
„Doch sieh! Was huscht denn da vorbei? —
„Ein Schatten ohne Kopf und Hände,
„So lang — mit Fingern ohne Ende?"
„„Erkennst du diesen nicht? Ei! Ei!
„„Es wird, betrügt mich nicht der Schein
„„Mein Freund, die F o r st b e n u tz u n g seyn.""
„Und dort, in jenem Felsengraus,
„Was schleicht und wind't sich da heraus?
„Es schaut so streng' und ernst herab,
„Und lacht doch wieder wie besessen;
„Bald möcht' es tausend Ellen messen,

„Bald schrumpft's zum Lilliput herab.
„Sieh! sieh! man kann es nicht erkennen;
„Es deucht' so klar und braucht des Lichts,
„Es scheint so viel und ist doch nichts. —
„Vielleicht kannst du dies Wesen nennen?" —
„„I, Freund, du kennest lange schon
„„Das Ding. Es ist die Taxation. —
„„Doch Kamerad wir müssen scheiden.
„„Dich ruft's zu andern, höhern Freuden;
„„Nimm meinen letzten Brudergruß
„„Und denk' des alten Cerberus!"" —
Und also trollt das Hündchen ab.
Doch mutig trabt der Grüne weiter;
Da schwind't der Finsternisse Grab,
Dem Schatten wird so wohl, so heiter;
Und sieh, es tritt in einen Hain
Von Buchen unser Jäger ein.
„Hier," ruft er voller Freude aus:
„Hier find't man sich einmal zu Haus!
„Potz Feuersteine und kein Ende!
„Das nenn' ich tüchtige Bestände!
„Der dünnste Stamm nicht zu umspannen
„Und schlank und g'rade wie die Tannen.
„Ha, dieser, welch' ein Sägeblock!
„Und jener Extrastarke dorten!

„Hier giebt es Holz von allen Sorten;
„Ich seh nicht einen einz'gen Stock.
„Ja, ja, in diesem Götterhain,
„Da möcht ich Oberförster seyn!" —
Doch sieh', welch holde Lichtgestalt,
Umhüllt von grünem Nebelglanze,
Geziert mit einem Eichenkranze,
Durchschreitet still den Buchenwald? —
Sie naht sich ernst dem Jägersmann
Und redet ihn so freundlich an:
„„Dein Wunsch, er hat Gehör gefunden.
„„Erkenne Jägersmann in mir
„„Die H o l z z u c h t. Von der Erd' verschwunden
„„Mit meinen Eichen, fand ich hier,
„„In dieses Edens sel'gem Hain
„„Den Lohn für jede Müh' auf Erden.
„„Dein Wunsch, er soll erfüllt dir werden.
„„Du darfst des Glücks dich ewig freu'n!
„„Befördert hast du auf dér Welt
„„Des Guten viel; drum sey in Frieden
„„Dir Edens Seligkeit beschieden,
„„Dem Geist das Höchste aufgehellt!
„„Zieh hin! du sollst in diesem Hain
„„Elisiums Oberförster seyn."" —

Ach! Jupiter, es trübt mein Blick
Sich, les' ich dieses; denn auf Erden
Werd' ich nie Oberförster werden,
Zu finster waltet mein Geschick! —
Der Kandidaten Millionen,
Der Mangel aller Konnexionen,
Des Beutels ew'ge Nervenschwäche
Und vieles And're. Ach! ich spreche
Die Gnade deines Szepters an:
Verstatt' dem alten Jägersmann
Vor deinem milden Herrscherthron
Ein Bischen Himmels-Konnexion;
Und schenk' auch ihm das Glück, in jenem Hain
Wenn auch nicht hier, doch Förster dort zu seyn.

Schreiben
des Schulmeisters Ruthenfeucht an den Oberförster Wildkopf.

(Original.)

Wohlgeborner Herr!

Ew. Wohlgeboren Condition und Conföderationen nach, bin ich so frei, in tiefster Contrition an Hochdieselben in Continuation diese, meine ganz gehorsamste Bitte zu wagen. —

Mein eheleiblicher Sohn — Hans Ruthenfeucht, welcher, beiläufig gesagt, seiner Confession nach lutherisch ist, und bereits seine Confirmation und Consecration überstanden, wünscht, obgleich trotz so manchen Confutationen von meiner Seite, dennoch sich, nach reiflicher Contemplation, der edlen Jägerei zu widmen. — Nach mehremaligen Konfrontationen alles Schlimmen und Guten

dieses Faches, habe ich nun mit Convocation aller meiner Verwandten und nach deren Konversation meine Concession hiezu gegeben; da allen Considerationen nach, mein Sohn zur Consolidation mit dieser Condition wirklich viel Anlage zu haben scheint. —

Seine Leibes-Constitution hat die größten Konglobationen der Gesundheit für sich. Er leidet weder an Congelationen des Blutes, noch an Constipationen, Contorsionen, Convulsionen oder Contaminationen; denn die ganze Construktion seines Körpers ist knochig und fest. Von der Conskription habe ich ihn glücklich befreiet, so wie auch von allen geheimen Consolidationen, Conspirationen, Conjurationen und andern Confusionen dieser Zeit rein erhalten, und ersuche daher Ew. Wohlgeboren in Continuation dieses, in tiefer Contrition, dieser verschiedenen guten Konstellationen nach, in Consideration zu ziehen: ob Hochdieselben mit mir und meinem Sohne in eine solche Consolidation treten wollen; in diesem Falle denn alles Uebrige wegen Consumtion seiner und Contribution meiner, in

einer Conversation mit Ew. Hochwohlgeboren abgemacht werden könnte. —

Zur Conclusion unterzeichne ich mich bis dahin in tiefster Contrition

Ew. Wohlgeboren

tiefergebenster Diener

Hans Ruthenfeucht,

Schulmeister zu Dorf Schaafshübel.

Der ehrliche Waldbruder, ärgerlich, das Ganze kaum zur Hälfte gefaßt zu haben, zahlte in aller Kürze, und was das Unverständliche anbetrifft, wo möglich mit doppelter Münze wieder, wie folget:

Wohlgeborner Herr!

Was auch mein Verstand gespürt, nach dem Geschleppe Ihres Briefes, was mein Geäse gesagt, wie ich geäugt und mein Gehör auch genossen gemacht; das Gescheide des Inhalts blieb für mich immer nur Gestübe, Geschmeiß und Gewölle. —

Hat Ihr Geheck vom Sohn gutes Gehörn, Geräusch und ein verständlicheres Gebräch

als Sie, und den Lümmel gefegt, so kann er Ihr Geståude verlassen und gerecht werden.

Sein Tugend-Anstand, hoffentlich gut anzusprechen, wird doch nicht anbrüchig, angegangen oder angeschnitten seyn? Sonst wollte ich ihn annehmen und anhetzen, daß er an Lasters Anjagd anprellen sollte, wie ein Anschuß. Anspringen muß er den ehrlichen Kerl — und ansprechen richtig die Tugend. Anlaufen und anschreien aber soll er das Schlechte und anschlagen wie ein Hund, wo er es ansichtig wird.

Verstanden werden Sie mich gewiß haben, wie ich Sie; denn wen ich anblase, der muß, wenn er gut anzieht — mich richtig ansprechen; denn mein Anschlag ist verståndlich. Daher auf Ihr Angehen diese Antwort, und so bis zum mündlichen Anlauf immer guten Gesundheits-Anstånd und der Freude Anhatz.

Federschen Wildkopf,
Oberförster zu Eichenrat.

Abendgebet eines Försters.

Tief und tiefer dunkeln die Reviere
Deiner Schöpfung, Vater der Natur!
Stille ist der Tag herabgewechselt,
Ruhig zieht die Nacht auf ihrer Spur.
Schönes Bild von den verworr'nen Schlägen
Dieses Lebens, wo nur Taxation
Edler Thaten, einst den Werth bestimmet,
Und des müden Schlägers wahren Lohn.
Ach! wie glücklich, daß im Zeitenwalde,
Jedem einst sein Fällungstag erscheint,
Und die ew'ge Axt die hohe Buche
Friedlich mit dem kleinsten Strauche eint.
Großer Meister jener fernen Haine,
Deren Grenzen keine Nadel wies;
Weiser Förster, der am Stolz der Eiche
Auch das nied're Moos gedeihen ließ.
Vater! leit' auch meines Lebens Fährte
Sicher durch das dunkel-wilde Holz
Grauser Leidenschaften. Ach, behüte
Mich vor jeder Jagd nach eitlem Stolz.

Mag der Spötter K l ä f f e r w o r t erschallen,
Mag des Ruhmes S e c h s z e h n e n d e r stehn;
Mag das Gold den L o c k u n g s b r o c k e n streuen,
Laß auf redlichem G e s c h l e p p mich geh'n!
Herr, behüte mich vor jedem Wilde
Hier auf Erden, das das Lichte scheut,
Und sich l u x e n h a f t in seiner Höhle
Lauernd, über fremdes Unglück freut;
Vor des Neids gefleschten H u n d e z ä h n e n,
Vor des F u c h s e s — Satanshöflichkeit,
Vor dem Geize ausgesogner D ä c h s e, —
Vor der A d l e r s Gnaden-Freundlichkeit, —
Vor dem B e l l a d o n n a k r a u t der Wollust,
Vor der S c h w ä m m e Speichellecker-Brut,
Vor dem Glücke sumpfig-stink'ger Pilze, —
Ach, vor Allem, was da Böses thut!
Dann, Allmächt'ger, will ich ruhig w e c h s e l n,
Nach dem letzten, kühlen B a u e hin;
Und erschiene vor der R ö h r' der Teufel,
Donn're ihn der Tugend B ü c h s e hin! —

Der Holzverkauf.

„Herr Oberförster!“ red'te neulich
Ein armer alter Bauersmann
Den neuen Waldgebieter an,
Und zog die braun bepelzte Mütze;
„Das Holz wächst laß, die Kälte eilig;
„Drei Würmer, ich, und meine Frau
„Sind schon an allen Gliedern blau.
„Könnt' ich nicht von der Eichenspitze,
„Den letzten dürren Stamm erhalten?
„Ich wollt' auch unentgeldlich spalten
„Die Eichenstöcke hier im Wald.
„Ich thu' es gern! Es ist ja kalt!“ —
„„Ja, lieber Freund!““ erwiedert drauf
Der Förster ihm: „„Zu solchem Kauf
„„Kann ich allein nicht Amen sagen.
„„Ich muß den Forstinspektor fragen;
„„Und dieser frägt, sobald er kann,
„„Berichtend die Regierung an.
„„Von dieser wird das Schreiben dann

„„Erst numerirt und registrirt,
„„Dann referirt und konfirmirt,
„„Und bald — ist's wichtig, expedirt,
„„Von hoher Kanzelei mundirt,
„„Vom Sekretär kollationirt,
„„Hübsch couvertirt und addressirt,
„„Und wiederum, wie sichs gebührt,
„„Dem Forstinspektor zugesendet.
„„Verweiset dieser dann an mich,
„„Und ist die Sache gut geendet,
„„Dann, lieber Alter, weise ich,
„„Hat er zuvor dem Forstrendanten
„„Das Geld bezahlt, das Stämmchen an.""
„Ach ne!" — spricht drauf der Bauersmann,
Und kratzt sich brummend hinter'n Ohren:
„Da sind wir lange schon erfroren!" —
Er geht. — Der Förster läßt ihn gehn.
Allein man sagt: Es sey gescheh'n,
Daß wunderbar, seit dieser Stunde
Das Stämmchen auch im Wald verschwunden.

Ach! sollten nur die Herren frieren,
Sie würden schneller referiren! —

Reminiscenzen eines Forstexamens.

Examinator Ehrenforst: Nach welcher Gegend müssen gemeinhin Waldbestände abgetrieben werden, und warum? —

Examinandus: Nach der Gegend, in welcher die Hauptstadt des Landes liegt, weil von dorther der meiste — Wind kommt.

Examinator, Geheimer General-Jagd-Fuchs-Zeuglehrer Wildkahl: Welche Hunderacen sind in der Welt am häufigsten? —

Examinandus: Dumme Hunde, Windhunde und Schweinhunde.

Examinator, Finanzier Steuerpreß: Welches Holz hat gewöhnlich den schnellsten Absatz? —

Examinandus: Dasjenige, welches gestohlen wird.

Examinator, Ober-Hund-Haas-Hirsch-Huhn-Hegemeister Schwachpinsel: Welche Arten von Geweihen findet man am häufigsten? —

Examinandus: Die Ehestandsgeweihe.

Examinator Waldscheu: Welches Holz könnte man füglich zum härtesten rechnen? —

Examinandus: Das Prügelholz.

Examinator, Forstprofessor Raupenmager: Worin besteht das Eigenthümliche unserer neueren Forstschriften? —

Examinandus: Aus zehn früher geschriebenen älteren Büchern das eilfte neue zu machen.

Examinator Federklug: Welche Forsten sind die geregeltsten und am besten bewirthschaftesten des Landes? —

Examinandus: Die auf den Karten und in den Tabellen.

Examinator, Forstbotaniker Cryptogamus: Welche Unkräuter könnte man im Allgemeinen zu den schädlichsten rechnen? —

Examinandus:

1. Die Waldklette oder das Tabellenkraut, Circaea tabellaria.
2. Die Bauchpilze oder Konnexionspflanze, Cyathus connexionis.
3. Die gemeine Gold- oder Zeitenruthe, Solidago communis.
4. Die Waldpechnelke oder das Judenkraut, Lychnis judaeorum.
5. Das Habichts- oder Accisekraut, Hieraceum visitatorum.
6. Die Labyrinthen- oder Rechtsschwämme, Daedalae justitiae.
7. Das langfingrige Ried- oder Lieferantengras, Carex liferantorum.



Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause

oder

Ansichten

eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

über

Forst- und Jagd-Wesen.

Einleitung.

Eine forstliche Reise durch verschiedene Gegenden Deutschlands, und namentlich durch Tyrol und Steyermark, gab mir Gelegenheit, bei längerem Aufenthalte in letzteren Provinzen, die Bekanntschaft eines Menschen daselbst zu machen, der allgemein unter dem Namen: der grüne Alte, oder auch der tolle Jäger, bekannt war. — Neugierde trieb mich an, diesen sonderbaren Mann, von dem sich die Umgegend so viel Originelles und oft gar Wunderbares erzählte, näher kennen zu lernen; indem die so mannigfachen abentheuerlichen Sagen von ihm: wie er z. B. nur bei Nacht sehe; ferner, stets statt eines Jagdhundes — einen Mops, den er Zeitgeist nenne, bei sich führe; ingleichen nur auf Unkraut und Giftpflanzen schieße und hetze, u. dgl. mehr, sehr meine Einbildungskraft und meine Neugierde spannten. —

Da gewährte einst ein einsamer Abendspaziergang längs der romantischen Ufer des Mondsees

mir seine Bekanntschaft, welche späterhin zu vorliegender Schrift Veranlassung gab. —

Der Abend war mild und heiter. Ich hatte eben das Ufer des herrlichen Sees etwas verlassen, um mehr ins Gebirge hinaufzusteigen, als mir plötzlich auf schmalem, felsigem Pfade ein alter, bereits stark ergreister Jäger, (der grüne Alte) entgegen trat.

Seine Tracht war sehr auffallend, wenn nicht gar phantastisch, und wie betroffen blieb ich mehrere Sekunden vor dieser wahrhaft imponirenden Figur stehen.

Schwere Jagdstiefeln mit hochaufgezogener Stülpe, und kleine Stutzerspörnchen an den Absätzen schützten den schon allgemach wankenden Fuß; ein alter, abgeschabter, fahlgrüner Jagdkittel, mit tintebefleckten Aufschlägen, bedeckte einen mehr als gewöhnlich magern Körper, und hirschlederne Beinkleider, stark vom Wurme angefressen, so wie eine Fuchsmütze, mit goldenem Kordon, die übrigen Theile dieses fast (nach Freund Hoffmann) gespenstigen Wesens.

Ich trat näher auf den Alten zu, und sah, wie er eben an dem Schlosse seiner Windbüchse putzte. —

Mit einiger Aengstlichkeit versuchte ich ein Gespräch anzuknüpfen, welches mir jedoch, wider Vermuthen, bald gelang, da der alte Herr, nichts weniger als wortkarg, sogleich auf meine Fragen mit einem gellenden Lachen einschlug, und sich dann nur selten in dem Fluß seiner Rede stören ließ.

„Sehen sie, mein Herr!" sagte er im Verfolg unseres Gesprächs, „sehen sie: das ist eine ganz ver„dammte Windbüchse," und schlug dabei so hart auf die Batterie, daß es weit durch den Wald dröhnte. „Was ihnen da aus dem Schlauche für „eine Portion „Wind herauskömmt!" fuhr er fort; so viel finden „sie in allen Zeit-Dudelsäcken und Blasebälgen — „zusammen genommen nicht. — Dafür sorgt aber „auch mein Zeitgeist", rief er lachend, und kniff dabei seinen dicken Mops in die abgestutzten Ohren, daß dieser vor Schmerz laut aufheulte. —

Auf eine solche Art war also die Bekanntschaft dieses sonderbaren Mannes gemacht, und eigen genug, ich fand mit jedem Tage mehr wirklich etwas Anziehendes in einem Wahnsinn, der sich oft auf die interessanteste Art äußerte. —

So wurde ich bald gänzlich mit dem Alten vertraut, und schneller, als ich glaubte, schenkte er mir,

da er hörte, daß ich mit ihm von einer Farbe sey, sein ganzes Wohlwollen. Wir sahen uns nun beinahe täglich, und so versuchte ich, seine, oft im stärksten Wahnsinn dennoch treffenden Aeußerungen, Bemerkungen und selbst sogar Gedichte, wovon er mir einige mitgetheilt, in ein Ganzes zusammenzutragen, und in der Form einer angeblich fortlaufenden Korrespondenz zwischen verschiedenen Leidensbrüdern seiner Art, herauszugeben; — indem ich nicht allein so manches Wahre in diesen Narrheiten fand, sondern auch wirklich der gute Alte bald darauf das stille Asyl der Denkfreiheit beziehen mußte. —

Diesem zufolge theile ich hier dem Publikum in nachfolgender Korrespondenz die verschiedenen Ansichten meines sogenannten tollen Jägers mit, welche, wenn auch von einem Wahnsinnigen aufgestellt, dennoch vielleicht manchen auch vernünftigen Grünrock belustigen könnten.

Doch finde ich mich schließlich einiger, schon bereits geschehener Irrungen wegen, noch veranlaßt, zu bemerken: wie sämmtliche hier aufgestellte Ansichten und Meinungen, nicht sowohl das Forstwesen einzelner Staaten, als vielmehr das allgemeine Forstwesen der

jetzigen Zeit betreffen, welchem ich, beiläufig gesagt, als sein treuester Verehrer — — wie allen noch kommenden Wäldern, den besten Aufschlag wünsche. —

Berlin, im Winter des Jahres 1824.

Der Verfasser.

Zueignung an meinen Hirnschädel.

Mag die Welt immerhin sich über die Arroganz meiner werthen Person wundern: mir selbst, oder was noch schlimmer ist, dem (wie man sagt) konfusesten Theile meines Ichs, meine eigenen Werke zu dediziren. Aber das Sprüchwort sagt: Gleich und gleich gesellt sich gern, und hätte es selbst auch Unrecht, ich wüßte trotz dem wirklich nicht, wem Anderes ich das Büchlein widmen sollte. — Großen Herren und Meistern? — — Mein Briefstil ist schlecht. Ich kann nicht schriftlich um Erlaubniß einkommen, um dann entweder einen kalten, kurzen, abschlägigen Bescheid, oder eine vornehme Zusage zu erhalten, — für welche beide Theile mir Mutter Natur nicht feines Gefühl genug gegeben, und in der Hundedressur habe ich es nie weit gebracht. — Freunden und Verwandten? — — Ach lieber Gott! erstere hat man in der lieben runden Welt zu wenig und letztere zu viel. Man kann alle, solche Leute (und mit Recht) in keine größere Verlegenheit setzen, und sie mehr ärgern, als wenn man

etwas von Dedicationen, Subſcriptionen oder Prä=numerationen merken läßt, — geſchweige auf ein Buch, das ſchon, wie der Verfaſſer, die Verrücktheit an der Stirne trägt. — Dieſes möge alſo zur Ent=ſchuldigung dienen, wenn hier und da über meine Schriftſteller=Arroganz die allgemeine Lärmtrommel geſchlagen würde; geſchweige, daß man ſchon auſſer=dem Belieben tragen möchte, zu bemerken: wie ich doch nur das arme, für verrückt erklärte Unter=förſterlein bin, das doch dadurch ſchon mehr Privilegium, auf andere Art, als gewöhnliche Menſchenkinder, zu denken und zu ſchreiben, haben ſollte. —

Daher habe ich mich, wie ſie ſehen, der neueſten Almanach=Mode gemäß, auch in Kupfer ſtechen und mein wohlgetroffenes Bildchen da vorne vorbinden laſſen. Es ſoll jetzt ſo unter den Schriftſtellern Ge=brauch geworden ſeyn: daß wer da ſchreibt, auch geſtochen werden muß. Na! ich hab' mir es denn auch gefallen laſſen, und ich denke, ich bin recht gut getroffen; wenigſtens habe ich den unumſtößlichen Vortheil, mich nicht öfter malen laſſen zu müſſen, ſo wie mehr Geld auszugeben; denn in dem Alter, worin das Bildchen ſich befindet, verändert man ſich, wie ich glaube, nicht viel mehr — und man

kann doch wenigstens die Gewißheit haben, nicht geschmeichelt zu seyn.

Die Menschen wollen zwar, wie ich gehört, viel gegen dieses, mein leibeigenes Portrait einwenden, und meinen, es sey grauenhaft und häßlich, welches mir doch so gar nicht vorkommt. Zwar ist es wahr, der Kahlkopf hat sich nicht zeitgemäß frisirt, und überhaupt wenig mit Haaren zu schaffen; dagegen sieht er einen auch beständig so freundlich an, welches doch nicht alle Schriftstellerportraits thun, die öfters eine so finstere Miene angenommen haben, daß man glauben sollte: sie dächten noch im Augenblick über die tiefsten Geheimnisse des Weltsystems nach, oder hätten wenigstens darüber nachgedacht, welches doch oft genug gar nicht der Fall gewesen.

Was ferner meine eingefallenen Augen und Nase anbetrifft, so kann ich mit Ruhe antworten, daß ich sie beiderseits mit Ehren erhalten habe, welches so nicht immer bei jedem ordentlicher Leute Kind der Fall seyn möchte, da eingefallene Augen und Nasen in der lieben Welt sehr oft zwar gratis, aber noch öfter für horrende Bezahlung (man frage nur die Herren Mediciner), zu erhalten sind. Ich habe meine umsonst und ehrlich erhalten, oder hoffe sie vielmehr zu erhalten, so wie auch nebenan die ein=

gefallenen Backen, worüber man sich nicht wundere, da dieses schon seit geraumer Zeit das allgemeine Erbtheil der deutschen Dichter und Schriftsteller ist, indem die löblichen Einrichtungen und Gebräuche, als da sind: Nachdruck, Buchhändlergaunerei, Manuscriptdieberei u. dgl., schon ihr Möglichstes thun, um sie nicht dicker werden zu lassen, recht, wie bei gewissen Vögelarten, die, wenn sie gut singen sollen, erst brav hungern und mager werden müssen. Was nun des Bildchens Bekleidung anbelangt, so denke ich, ist das Ganze recht classisch gehalten, wenn ihm auch, die Hauptsache in der jetzigen Zeit, das Ordensfirmament fehlt; doch ich denke in diesem Alter braucht man es nicht mehr so nöthig. Kreuze finden sich da schon von selbst! — schwarze und weiße, — und die Sterne — können kommen. — — Doch irgend eine Ehre mußte dem Portraitchen da vorne angethan werden, und so habe ich ihm denn das Büchlein geweiht, weil, wie man sieht, der Kahlkopf so gerne lacht; — und zu lachen, denk' ich, kann es vielleicht hier etwas geben. —

Schreiben I.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Geheimen General-Güter-Administrations-Forst-Cameral Departements-Gehülfen

Kleintitel.

(Charité Nr. 7., in den Hundstagen des Jahres 1824.)

Getreuer Leidens-Compagnon!

Ehrlich und richtig hat mir unser Freund Schließer Dein letztes Briefchen sammt dem grünen Büchelchen übergeben, und ich habe mich sogleich an die Arbeit gemacht, um Deine irrige Meinung von mir zu widerlegen, und Dir zu beweisen, wie ich mich — — ja — staune nur — bei gutem, gesundem Verstande befinde, was auch die Aerzte behaupten wollen, meine Vorgesetzten erklärt haben, und die Welt meint. —

Seit ich gestern das jetzt so vornehme, allgemein beliebte Gericht, Schafskopf mit Rosinensauce ge-

gessen habe, wurde ich mit einem Male wie verklärt und erleuchtet, (ich habe übrigens gehört, daß es bereits mehreren Menschen so gegangen seyn soll), und sogleich setzte ich mich hin, um Deine, mir in dem grünen Büchelchen angezeichneten Fragen zu beantworten. — Mit Freuden werde ich nun bald von Dir selbst hören müssen, wie ich endlich gänzlich wieder geheilt bin; denn wer die Fragen da beantworten kann, soll ja, wie ich gehört, ein forstliches lumen mundi seyn. — — Der grobe Schließer, dem ich meine Arbeit vorlas, meinte zwar, ich sollte nur vorläufig noch in Nr. 7 bleiben, das würde sich Alles schon finden; aber was versteht der Kerl vom Forstwesen? Er hat ja nicht Schafskopf mit Rosinensauce gegessen! — Hier theile ich dir Dein Examinatorium beantwortet mit. —

Examinatorium

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins.

Frage 1.

Wie heißt Examinandus, wie alt ist er, wo hat er Unterricht in den Schulwissenschaften gehabt, wo

hat er die Forst- und Jagdwissenschaft studirt, und womit hat er sich bis dahin beschäftiget? — Spricht er Lithauisch, Polnisch, Französisch? —

Hans Gottwald Wartebrod steht in der dritten Altersperiode; zählt jedoch schon bereits zu viel Jahrringe, um noch viel Neues zu lernen, was er noch nicht gewußt, und Vieles noch einmal zu wissen, was er schon längst vergessen. — Was in der Frage vom Studiren steht, so ist das für ihn eine unbekannte Fährte auf einem fremden Reviere, die er noch nie aufgenommen. — Gelernt hat er die Forst- und Jagdwissenschaft in den Forsten und auf den Jagden, und seine Beschäftigung bis dahin ist gewesen, Unkraut zu vertilgen, — Klopfstöcke zu etwaigem Gebrauche zu schneiden, und die Bäume in seinem Forste zu zählen, — — ohne deswegen ein Taxator von Profession mit schweren Diäten zu seyn. Fremde Sprachen hat er gar nicht gelernt, weil in der jetzigen Zeit, selbst schon in der eigenen Muttersprache das Reden verboten ist. — Außerdem glaubt er jedoch die leider jetzt fremden Sprachen, genannt: die der Wahrheit, der Frei-

müthigkeit und des Biedersinnes völlig inne zu haben; obgleich er, wie er wohl weiß, das arme, verrückt erklärte Unterförsterlein ist. —

2.

Welche Wissenschaften sind bei dem Forstwesen als Hülfswissenschaften zu studiren?

Alle solche, die nur als Nebenwissenschaft betrachtet, nicht etwa über den Kiefernbestand der Hauptwissenschaft dominiren, und nur als Hülfsbirken mit eingestreut, endlich völlig das Hauptholz unterdrücken. —

3.

Wodurch unterscheidet sich die Forstwissenschaft von der Forstwirthschaft?

Wodurch sich in der Bilderfibel der Affe von dem in dem großen Fibelbuche der Natur unterscheidet, daß es zwar beides ein Paar Affen sind, jedoch es dem Menschen sehr schwer fallen würde, wenn er sich nach dem Ersteren sein ihm verbrüdertes Ebenbild aufsuchen wollte. —

4.

Welche geheime Verbindungen finden zwischen dem Mineralreiche, Pflanzenreiche und dem Thierreiche statt?

Sollen und können in der jetzigen Zeit eigentlich gar nicht Statt finden. Im möglichen Falle aber würden alle drei Reiche das mit einander gemein haben, daß sie alle zusammen dem Menschen noch nicht reich genug sind.

5.

Wann ist ein Wald ökonomisch, wann merkantilisch, und wann physikalisch haubar?

Im ersten Falle: wenn er gehauen werden kann;

Im zweiten Falle: wenn er des Geldes wegen gehauen wird;

Im dritten Falle: wenn er gehauen werden muß.

In allen drei Fällen wird er leider aber immer gehauen. —

6.

Unter welchen Umständen muß der kahle Abtrieb in den Forsten angewendet werden?

a. Wenn die Forsten guten Absatz geben;
b. wenn die Forsthauungspläne nur reinlich gezeichnet und tabellirt auf dem Papier stehen, und
c. wenn der Staat Geld braucht.

Diese drei Umstände bestimmen gewöhnlich jederzeit den kahlen Abtrieb der Forsten. — —

7.

Welches sind die größten Uebel, wodurch die Waldungen Noth leiden und wodurch sie verdorben werden?

a. Die zu starke Wildhege — — sämmtlicher Forstschreibereien.
b. Die samenfressenden Vögel — — der Taxations-Wuth. —
c. Der Borkenkäfer — — des niedrigen Mißtrauens.
d. Die Raupen — — der Lästermäuler.*)
e. Die Hamster und Mäuse — — der Vielwisserei.
f. Die Dürre — — schlechter Besoldungen.
g. Der Frostschaden — — einer allgemeinen, der jetzigen Zeit angehörigen Trägheit und Kälte in Erfüllung seiner Pflichten.

*) Siehe die vorige Abtheilung dieses Buches.

h. Die Ueberschwemmungen — — der Forstliteratur und Forstgelehrsamkeit.

i. Die Versandungen — — der Praxis und gesunden Vernunft.

k. Die mangelhaften Waldgränzen — — in der Unendlichkeit des Dienstpersonals.

l. Die schlechten Wege — — der Konnexionen.

m. Die zu starke Waldweide — — des allgemeinen Rindviehes der Zeit.

n. Die Streubenutzung — der Kleinigkeitskrämerei.

o. Die Thon-, Lehm-, Sand- und Mergelgruben — — der allgemeinen schmuzigen Jämmerlichkeit der Zeit. —*)

8.

Wie muß das Forstrechnungswesen in einem Staate eingerichtet sein?

Dergestalt, daß das Wesen des Rechnungswesens nie das Wesentlichste des Forstwesens werde.

---

*) Die Waldbrände, der Sturmwind und andere Waldübel fehlen hier als — harte Strich — vögel — —

9.

Welches sind im Allgemeinen die schädlichsten Unkräuter, und warum?

Der berüchtigte Verfasser der humoristischen Raupen*) führt deren sieben verschiedene Arten an, wovon jedoch in Hinsicht ihrer vorzüglichsten Schädlichkeit, besonders nachfolgende zwei Arten eine nähere Erwähnung verdienen.

A.

Die Bauchpilze oder die Konnerions-Pflanze. (Cyathus connexionis.)

Dieses Unkraut, verehrter Leidens-Compagnon, hat, wie man allgemein weiß, eine ausgebreitete Bekanntschaft. Jeder günstige Regen macht den kaum eben entstandenen Enkel in einem Augenblick zum Ur- und abermals Urahnen von vielen Tausenden; denn solches Pilzgeschlecht, das bekanntlich nie auf eigene Kraft stehen gelernt, kömmt am liebsten auf seichtem, sumpfigem und morastigem Boden, auf faulen Stämmen, kurz auf allem Faulen dieser Erde fort. Doch nicht allein diese schmuzigen Stellen sind sein Aufenthalt, auch an den Kapitälern

*) Siehe die vorige Abtheilung dieses Buches.

hoher Säulen, auf prächtigen Gesimsen, in großen Sälen und in Pallästen wuchert dies verderbliche Unkraut, und untergräbt durch seine sich ausbreitende Fäulniß oft die schönsten Gebäude menschlicher Größe. — Das Aeußere dieser Sumpfpflanzen unterscheidet sich merklich von jedem andern Unkraute.

Auf einem schwankenden, zerbrechlichen Stiele befindet sich meistentheils ein großer, hohler Kopf, der, schwammig und weich, alles Wässrige an sich zieht und überhaupt nur damit angefüllt ist. —

Die sonstige äußere Form dieses Unkrautes ist ziemlich niedlich, stets von schlanker Taille, doch selten nur von bedeutender Höhe, indem es nie innere Kraft genug besitzt, um zu verhindern, bald hier und da in den Koth getreten zu werden. — — Die Arroganz und Aufdringlichkeit dieses Unkrautes ist übrigens erstaunlich. Ueberall schießt es empor und drängt sich ein. Nur auf trocknem — und festem Boden nicht; diesem ist es stets Feind, wie überhaupt Jedem, der nicht, so wie es selbst, aus Schlamm, Sumpf oder Morast erzeugt ist. —

Schwierig ist es übrigens, dieses Unkraut zu vertilgen; denn es hat sich öfters so fest, auch an die stolzesten Eichen — angesogen, und deren Mark schon so vergiftet, daß es nur mit dem Untergange

der Könige der Bäume geschehen kann. Zertretung im augenblicklichen Aufkeimen ist das einzige Mittel.

Ekel und Verachtung jeder edlen Holzart — folgen diesem kothigen Schlammgeschlecht außerdem.

B.

Die Waldpechnelke oder das Judenkraut (Lychnis Judaeorum)

ist ebenfalls, wie die Konnexionspflanze, ein, leider jetzt auf der Erde sehr verbreitetes Unkraut. Es blüht in getrennten Geschlechtern. Der Schaden, den dieses verderbliche Unkraut anrichtet, ist beinahe unglaublich. Seine röthlichen, eigentlich goldgelben — Blüthen sind der Grund hiervon, indem man, durch sie verführt, diesem schädlichen Gewächse nicht früh genug Einhalt gethan, welches nun weit und breit wuchert — und oft die edelsten Holzarten unterdrückt.

Die vorzüglichsten Nachtheile, welche bei der uneingeschränkten Duldung dieses Unkrautes in jedem Lande entstehen, sind folgende:

1. Allgemeine Verarmung des Bodens;
2. Unterdrückung jedes edlen Aufkeimens echter Blüthen und Früchte;

3. Vergiftung des nachkommenden Aufwuchses — schon im Keime — und
4. Beherrschung nicht allein des allgemeinen Holzes, sondern auch der stolz-gekröntesten Eichen, Buchen u. dgl. Waldmonarchen — — durch Untergrabung ihrer Wurzeln — und Dominirung ihrer landverpestenden goldgelben Blüthen. —

Die Vertilgung dieses Unkrautes ist sehr schwer; denn man faßt es, seines klebrigen Aeußern wegen, nicht gern an.

10.

Mit welchen Krankheiten hat ein ächter Jäger, bei den jetzt so verschiedenen Hundearten, — — in der Welt zu kämpfen? —

Ein ächter Jäger, das heißt, ein solcher, der:

I. mit etwas mehr, als nur mit Büchse und Flinte schießen, und treffen gelernt hat;
II. stets richtig weiß, wo heut zu Tage der Wind her kömmt;
III. eine gute Fuchsnase hat;
IV. schon selbst mit allen Hunden gehetzt worden, und daher
V. die eigentlichen Hunde — in der Welt erkennen gelernt hat,

ein solcher Jäger, sage ich, hat mit folgenden Krankheiten bei diesen Thieren zu kämpfen, welche weder Baumöl, noch Mercurius, weder Kampfer noch Magnesia heilen, und die höchstens mit der Parforcepeitsche vertrieben werden können. Es giebt deren mehrere:

1. Die Seuche — — des allgemeinen Geldbeutels;
2. der Durchfall — — gerechter Ansprüche und Verdienste; —
3. die Urinverhaltung — — des allgemeinen Wassers der Zeit;
4. der Blutabgang — — der Schurken, nur am unrechten Orte;
5. der Stickhusten — — in den Kehlen der Wahrheit;
6. die Lähmung — — des großen Volkskörpers; — (die Glieder des Handels haben sich erkältet);
7. die Vergiftung — durch den Arsenik und die Blausäure des Argwohns und des Mißtrauens;
8. die Augenentzündung — — der Welt, durch allgemeine Brillen; —
9. die überall verbreitete Hundewuth oder Tollheit.

11.

Wie wird das Forstdienstpersonal nach seinen verschiedenen Funktionen abgetheilt?

1. In dirigirendes und examinirendes, als: Ober- Wald- Land- Staats- Stock-Forstmeister ꝛc.
2. In dominirendes, kassirendes und marchandirendes, als: Geheime General- Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Räthe u. dgl.
3. In inspicirendes und registrirendes als: Holz- Pfand- Stadt- Akten-Inspektoren u. dgl.
4. In Alles verlierendes, als: Oberförster u. dgl.

12.

Welches sind die Haupteigenschaften eines gut organisirten Forstwesens?

So wenig Organisationen als möglich.*)

*) Aus dieser so eigenthümlichen Beantwortung dieser Fragen sieht man wohl, daß das arme Unterförsterlein wirklich verrückt gewesen ist. Anmerk. des Verf.

Schreiben II.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair

Klebfinger.

Niedergeschrieben, Charité, Nr. 7., an einem heißen Tage des Monats Juli 1823.

Verehrter Leidensbruder!

Du weißt, wir leben hier in dem Hochwalde eines Freistaates, wo jeder eingepflanzte Bürger, wäre er auch das verkrüppelteste Reidel, frei sprechen und schreiben kann; denn die dominirenden Bestände der großen Welt haben uns nun einmal für Narren erklärt. Da aber das Sprüchwort sagt: „Narren und Kinder reden die Wahrheit", so wären wir wohl gar in der großen Pflanzschule der Welt, wo es, wie du weißt, Pilze, giftige Schwämme, Schmarotzer-Pflanzen und sonstiges Un-

kraut genug giebt, am Ende ein recht seltenes Gewächs, welches jedoch mit seinen starken Wurzeln jetzt nur schwer in dem wässrigen Boden der Zeit fortkommt. —

Doch wir wollen uns trösten, daß wir wenigstens für verrückt erklärt sind, welches Letztere bei mir, wie du weißt, kurz vor der Ueberhauung meines Forstes, welche ich nicht zugeben wollte, geschah; denn unter solchen Bewandnissen haben wir wenigstens die Aussicht nicht, späterhin en masse verrückt zu werden, welches, wie ich glaube, der ganzen Welt nahe bevor steht, indem sich jetzt der Norden, wie der Süden, gleich perpendikulär unter der Linie befinden, wo die senkrechten Strahlen der Sonne der jetzigen modernen Aufklärung, fürbaß auf die kahlgeschorne Glatze des Völkerthums brennen. — Was mich anbetrifft, so lebe ich, wie du weißt, noch immer in Nr. 7; und glaube mir, es kömmt mir lange nicht mehr hier im Hause so verrückt vor, seitdem ich die Erlaubnis habe, aus meinem Traillenfenster hinab auf die Gasse sehen zu können. Doch ach lieber Leidensbruder! ich habe wieder meine alten Anfälle gehabt.

Du weißt mein Zimmerchen ist noch immer ächt weidmännisch decorirt. Da siehst du geschnürte

Hasen mit Federhüten, Schweine mit Gänsekielen hinter dem Gehör, das Elent im Forsthabit, Füchse im Pfaffen-Mäntelchen, Marder und Iltisse mit Judenbärten, Falken und Habichte in Gallaröcken, und schlafende Adler und Löwen. Mitten unter dieser Freundschaft ist der Pfeil aufgehängt und auch der Bogen, den du mir schenktest; beide hängen gerade dem Fenster gegenüber, vor dem die dünne Tilia communis steht, und am Ende den alten Hartriegel zur Seite da unterdrücken wird. Da soll nun durch ein so beschattetes Fenster — Licht — kommen. Der verrückte Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor meinte letzthin, die Bäume vor dem Fenster wären ausländische. Der Narr! als ob der Linden und Hartriegel nicht lange schon genug hier wüchsen. Nein! nein! wir halten etwas auf Inländer.

Eben so behauptet der Pinsel: Der pfeilförmige Ginster (genista sagittalis) wäre ein Unkraut und hieße hier Fuchs- oder Schaafsschwanz. Den Teufel auch! ich kenne das Kräutchen besser. Sein Stengel ist lang und hager, und bietet, vermöge seiner Geschmeidigkeit jedem Winde Trotz. Die Rinde (hier Haut genannt) ist zum Gerben tauglich, doch hart und zähe. Seine Früchte sind klein, winzig und

wässrig, schmecken jedoch den Schaafen gut; bei den Menschen erregen sie Schlafsucht; doch werden sie mit Vortheil gegen den Biß toller Hunde gebraucht und finden, so wie manche Frucht der Literatur, ihren Absatz in den Apotheken! — —

Der Aberglaube, lieber Leidensbruder, legt diesem Kräutlein wunderbare Eigenschaften bei. So sollen z. B. seine Blätter gerieben, ein vortreffliches Rattenpulver liefern, oder in seinen langfingrigen Wurzeln die Kunst, viel Geld auf leichte Art zu erwerben liegen, so wie sich auch ferner, der Sage nach, die Hexen zur Walpurgisnacht ihre Besen von ihm binden sollen, und dgl. mehr.

Für die Forsten ist es nur in etwas wichtig; denn seine Früchte machen mit einen Bestandtheil der Schweinemast aus.*) —

Um aber, lieber Bruder, wieder auf meine besagten alten Anfälle zu kommen: Ich — ach ja! mir geht viel irriges Zeuges im Kopfe herum. Die Menschen haben wohl Recht, daß sie mich für verrückt erklären, wenn es mir auch manchmal vorkömmt, als ob ich es so eigentlich gar nicht wäre. — — Da

*) Aus dieser, so sonderbar unrichtigen botanischen Beschreibung sieht man, wie das arme Unterförsterlein wohl wirklich verrückt gewesen sein dürfte. Anmerk. d. Vf.

steht nun die dünne Tilia communis und der unterdrückte Hartriegel vor meinem Fenster. Wo soll das hinaus? Ich habe letzthin schon viel nachgedacht, ob das Forstwesen nicht mit Dampf getrieben werden könnte, so wie im lieben England die Boote, damit es, trotz aller Winde der Zeit und aller Wellen der Kabale, einmal in den Hafen der gesunden Vernunft einlaufe. — Aber das geht nicht; der Eigennutz steht am Steuerruder und das Vertrauen fliegt vom Wimpel des Mastes in alle vier Winde. Was hülfe da der Dampf? denn auch meine Maschine könnte am Ende zu viel Rauch verbreiten, und dessen haben wir, wie der Tinte, bereits überflüßig in der Welt.

Siehe, so dachte ich Manches und Vieles, und schon war ich im Begriff, das Ventil zu erfinden, welches allen stinkenden Dunst aus meiner Forst-Dampfmaschine herauslassen sollte, als ich — gerade wie ich bei der Taxation war — einschlief. —

Und in den Wald ward ich geführt im Geist. — Da wimmelte es von Borkenkäfern und Forst-Kassenrendanten, Raupen und Taxatoren, unnützem Aufschlag und Forstinspektoren, einer ungeheuren Menge von Mehlthau und Forstkandidaten, Forstreferendarien, Forstsekretairen, Forstprofessoren, Forstgehülfen, Forstbeflissenen und Forsteleven, Fleder-

mäusen, Hamstern und Maulwürfen und Forstvermessern. — Nur was mich Wunder nahm, ich sah keinen Oberförster, als einen blassen Schreiber im abgeschabten grünen Rocke, der am Fenster der Forstwohnung rechnete. — Außerdem erblickte ich wenig Bäume, aber viel Baummesser, wenig Aufschlag und Anflug, aber viel Ansicht und Aufflug; — wenig Wild, aber viel Wildes; wenig Schweinemast, aber viel gemästete Schweine; — wenig Ansaat, aber viel Ansehen; wenig Holz, aber viel Hölzernes; — kurz Alles in der schönsten Compagnie.

Da wurde es plötzlich hell und immer heller in dem sonst schon ziemlich hellen Walde; doch dieses war ein anderes Licht, welches in dem Grade, da es zunahm, auch den Forst an Bäumen zunehmen ließ. — Die Borkenkäfer und Raupen fingen an seltener zu werden, der Mehlthau verlor sich immer mehr und mehr, und des blassen Schreibers abgeschabter Rock wurde, wie der Wald, immer grüner und grüner. — Mit Erstaunen sah ich dem wunderbaren Wechsel zu, und konnte lange nicht begreifen, woher das Ganze sich so plötzlich umgestaltete, ja — war schon dem Glauben an Hexerei ziemlich nahe. Da gewahrte ich mit einem Male mitten im Walde eine Maschine, welche ich Dir, lieber Leidensbruder,

hier in Zeichnung beilege, und die mir als die berühmte, neu erfundene Forst-Reinigungs-Dampf-Maschine vorgestellt wurde.

Von den beiden sich grimmig anschauenden Herren, die am Ruder stehend, im Schweiße ihres Angesichts das Ganze in Bewegung setzen, bedarf wohl der alte schnurbärtige Büchsensack von Weidmann, sammt seinem zottigen Begleiter (beide die vergangene Forstzeit vorstellend) keiner weitern Beschreibung. Was jedoch da drüben die spindeldünne Gegenwart anbetrifft, so wollen wir doch dieses forstliche Zeitmonstrum ein wenig näher beleuchten. Man sieht, das ausgeblasene Menschenkind ist, seinem Federhute nach, ein Literatus, was auch die Asinus-Verwandtschaft in betreff seiner Hörwerkzeuge und die platte Schafsstirne dagegen behaupten mögen. Er ist ein Forst-Gelehrter und dennoch schädlich, wie das jetzt häufig der Fall seyn soll; dafür sprechen, ominös genug, die über den Hut hervorragenden Ziegenhörner, wie der, durch das zufällige Herunterrutschen der Stiefelklappe sichtbar gewordene Bocksfuß, der Orden zur goldenen Raupe u. dgl. Denn was auch immer der Schonungspfahl, als Pfahl, dagegen spricht: sein raubvögelartiges Aussehen an Nase und Kinn, wie der unter dem, vom Wurme der


gute Besoldung

Zeit angefressenen Rock hervorblickende Fuchsschwanz, ferner sein, statt des Fängers, an der Seite hängendes Scheermesser, lassen mit Recht glauben, daß der alte Fuchs, trotz der Schaafsstirne da oben, dennoch sein Schäfchen ins Trockne gebracht, welches auch so ziemlich die aus der Rocktasche so anlockend uns anblickenden strammen Säckchen beurkunden.

Ueberdies hat, wie man sieht, das ganze forstliche Zeitgespenst die jetzt auf allen Ländern haftende englische Krankheit, und selbst Freund Zeitgeist (sein dicker Mops) scheint von derselben befallen zu seyn; denn kaum hat er, seiner Hundenatur nach, zufällig an den alten, nebenan stehenden, deutschen Eichenstamm sein Wasser gelassen, so verdorrt, wie man sieht, derselbe, und es wachsen Pilze darauf. —

Doch nun zur Beschreibung des Einzelnen in meinem sonderbaren Traumgesichte, werthester Herr Leidensbruder!

D und B, so wie A (welches, beiläufig gesagt, ein lederner Windschlauch sein soll,) sind die Behältnisse, worin sich das zur Destillirung und Abdampfung bestimmte, sowohl äußere als innere Forstwesen befindet.

Die Maschine ist eben in vollem Gange. In dem größten Behältniß B befindet sich, wie natürlich,

das Forstrechnungs- und Aktenwesen, so wie die Taxation, und in A die Direction. — Das Behältniß von D, als das kleinste, faßt die Forstbenutzung, Holzzucht und den Forstschutz in sich. —

Die große forstlich-chemische Scheidung der verschiedenen Stoffe beginnt eben. Der Windschlauch bei A ladet, vermöge eines Ableitungstrichters, verschiedene Kleinodien, als da sind: Zirkel. Raubvögelfänger, Federposen, giftige Pilze, Tabellen, Raupen, Tintenfässer, Brillen, Fuchsschwänze, Akten u. dgl. angenehme Dinge aus; dagegen scheint die Ausdampfungsröhre C, die man beinahe für ein altdeutsches Jägerhorn ansehen könnte, lange nicht so viel wunderbare Dinge an das Tageslicht zu fördern. Aus einem einfachen Eichenzweige, der sich aus der Mitte ihres Trichters erhebt, entwickeln sich, zur Höhe aufsteigend — die Worte: Vertrauen, Treue, gesunde Vernunft und gute Besoldung. — Lange schienen mir diese Worte ein Räthsel; doch der Geist, der sich aus der Röhre bei E entwickelt, lösete es mir bald. Wo er, nur aus diesem Grundstoff gezogen, hinfließt, sieht man den Waldboden in Ueppigkeit wuchern und blühen; während die Ausleerungen des Wind-

schlauches bei A auf dürres Land und Flugsand fallen. — —

Sieh, lieber Leidensbruder, ich glaube, das Ding ließe sich hören; Schade, daß es nur ein Traum war! — Ich erwachte, und dahin waren Windschlauch, Dampfmaschine und Wald. — Ich fand mich in meiner Nr. 7 wieder, und die Sonne schien mir gerade senkrecht auf den Kopf. —

Ach, es lebt das Beſſ're nie im Raum,
Höchstens nur in eines Narren Traum.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben III.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Vice=Grundsteuer=Erhebungs=Exekutor

Schraubenzwiebel.

Hochgeschätzter Herr Leidensgefährte!

Dichter und Narren, sagt die für nicht verrückt erklärte Welt, sollen Gränznachbarn seyn, und es ist mir gestern Abend im Bette (oder vielmehr auf meinem Strohsack) beigefallen, wie sie wohl nicht so ganz Unrecht haben möchte. —

Sehen Sie, Herr Leidensgefährte, vor meinem Strohsack steht, wie Sie wissen, ein Glas mit kaltem Wasser zu etwaigem Gebrauche, — und wie ich so die hübsche nüchterne, nasse Gottesgabe betrachtete, trank, und wieder betrachtete, so dachte ich so Allerlei über Wasser, Gewässer und Wässriges, und mit einem Male befand ich mich, ich wußte selbst nicht wie, in Gedanken über Schriften, Schreiben und Schreiberei, über Dichter, Gedichte und Dichtkunst versunken.

Da packte auch mich, hochgeschätzter Herr Leidensgefährte, ein plötzliches Reimfieber, und nun merkte ich mit einem Male, wie doch die liebe Welt, wohl nicht ohne Grund, behaupte: daß Dichter und Narren Gränznachbarn seyen. Diese Entdeckung begeisterte mich; denn ich war mit einem Male in noble Verwandtschaft gekommen, und wenn ich auch, der jetzigen Dichtermode gemäß, noch nicht recht wußte, zu welcher Schule ich mich bekennen sollte, (da ich es, wie Sie wissen, in der Knoblauchschen Schule zu Polkwitz es nur bis Tertia gebracht,) so versuchte ich dennoch, auf gut Glück, aus meiner innern Schule heraus in die Welt hinein zu reimen, was auch immer hierzu eine Freiheit zu pressen, (oder eine hochlöbliche Preßfreiheit) sagen möchte. —

Nehmen Sie also, werthester Herr Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor, hiermit meine vier ersten, auf dem Strohsack erzeugten poetischen Naturkinder, zur christlichen — Taufe an. Bei unseren jetzt so geschickten Zangen-Accoucheurs werden hoffentlich bald mehrere nachfolgen, die Ihnen beweisen sollen, wie meine Geburten eigentlich nur freie Uebersetzungen sind. —

1.

Der Livreejäger.

Zu jener unbekannten Zahl
Von Forstbeflissʼnen, die in Qual,
Um dann ein Sekulum zu passen
Nach Brod, sich examʼniren lassen,
Gesellte sich auch einst hinzu
Ein grüner Held vom Kutschenbocke,
Mit goldbordirtem Tressenrocke,
Und einem Federhut dazu.
Von außen sah der blanke Pfahl,
An dicken Epauletten reich,
Den Oberlandforstmeistern gleich.
Und wäre nicht so gräulich schaal
Das Innere des Pfahls gewesen,
Ich glaubʼ die hohe Commission
Sie hättʼ den blanken Kutschbock-Sohn
Fürwahr zu Nr. 1 erlesen.
Allein das alte Sprüchwort meint:
Nicht Gold ist stets, was golden scheint.
Und siehʼ, bald trifft, zur Schreckensplage,
Den Tressenmann die schlichte Frage:

Wie springt, mein Herr!*) ein Bock und wann,
Warum, und wo am besten an? —
Der stark bornirt (bordirte) Mann
Im aufgestutzten Gallakleide,
Nur halb der Frage Sinn gefaßt,
Giebt schnell, in freud'ger Seelenhast,
Der Kommission zum Kraft=Bescheide:
Nichts mehr ihr Herr'n, als auf den
Bock zu springen?
Ei Blitz! ich denk', das soll mir schon
gelingen!

Vom Kutschenbock und hinterm Tritt herab
Muß nie ein Staat sich seine Diener wählen;
Auf Knechtestreue kann man niemals zählen,
Und Sclavensinn ist jeder Ehre Grab. —**)

*) Ein Sprachfehler der Zeit. —

**) Sollte man wohl glauben, daß eine solche große Wahrheit ein Verrückter niederzuschreiben vermöchte?

Anmerk. d. Verf.

2.

Die Aufklärung.

Wir leben doch, das muß man sagen,
Fürwahr in aufgeklärten Tagen;
Denn nicht allein die Menschenwelt,
Ist jetzt erleuchtet und erhellt, —
Sogar die Wälder neu'rer Zeit,
Sie werden alle weit und breit
Recht tolerant, wie sich's gehört,
Durch uns're Förster aufgeklärt. — —

3.

Die Hunde-Dressur.

Ein alter Jäger, der einmal
Von Connexionen was gelesen,
Und selbst am Hofe einst gewesen,
Erhielt, zu nicht geringer Qual,
Zur harten, längst entwöhnten Plage,
Noch spät auf seine alten Tage
Vom Fürsten, der ihm viel vertraute,
Und große Stücke auf ihn baute,
Den Auftrag, einen alten Hund
Auf beste Weise zu dressiren.
Dem Alten, dem das Ding zu rund,
Und der, um so was auszuführen,
Die Lehre längstens ausgeschwitzt,
Versucht es zwar; allein, was nützt
Die Müh' den Köter zu dressiren?
Der Schüler kömmt auf allen Vieren,
Gerad' so dumm und ungeschick,
Zum Fürsten, wie er war, zurück.

Da fährt den alten Nimrods-Sohn,
In höllisch-grobem Schranzenton
Der dumme Hof-Fuchs-Vogel-Junker
Erschrecklich an: „Er fauler Wicht!
Versieht er also seine Pflicht?
Der Hund ist dümmer, als zuvor,
Und bei dem Fürsten schlecht in Gnaden;
Er kömmt bei Hofe nicht empor,
Und ich, ich hab' es auszubaden.
Wie geht das zu?" „„Ihr Gnaden halten
Zu Gute mir, erwiedert fein
Der alte Fuchs! Zum Klötzespalten
Will ewig ich verdammet seyn,
Erhielt nicht gute Felddressur
Der brave Hund; doch fehlt ihm nur
Bei Hofe eins, — ich weiß es zwar — —
Allein — —"" „So sprich, du alter Narr!
Vielleicht zu kalt der Stall, das Lager,
Die Kost zu fett, vielleicht zu mager?"
„„Behüte, nein, dies Alles nicht.""
„So rede denn, was ist's?" — „„Man spricht
Nicht gern davon; doch merk' ich's schon:
Dem Hunde fehlt's an Connexion.""

„An Connexion?“ der Junker spricht,
Und zieht ein höchst gelehrt Gesicht;
„So sollt' es also wirklich dieses seyn?
Schon gut! So Etwas fädelt sich schon ein.“

4.

Die Jagd.

Am großen Welterschaffungs-Tage
Erstand, nachdem der Mensch gemacht,
Mit ihm zugleich, so geht die Sage,
Die hohe und die nied're Jagd.

Hieraus ergiebt, nach solchem actum,
Sich nun das sonnenklare Recht:
Wir Jäger stammen, dictum factum!
Aus ur- urältestem Geschlecht.

Allein ich merk' schon meine Plage:
Ihr glaubt nicht meinem Autorwort.
So hört, Ungläub'ge! denn die Sage,
Und schicket eure Zweifel fort.

Kaum war die liebe Welt erschaffen,
Mit allem Schönen fern und nah;
Exempli gratia: Menschen, Affen,
So war auch flugs die Jagd schon da.

Der Teufel drehte seine Schlingen,
Zum armen Seelen-Dohnensteig;
Es hetzt der Sturm in mächt'gen Schwingen
Parforce der Wolken dunkles Reich.

Der liebe Gott schießt selbst vom Himmel,
Aus gutgezognem Donnerrohr,
Aufs ungezogne Weltgetümmel,
Und ist im Treffen Matador.

Auf Anstand liegt der Hay im Meere;
Und selbst, wenn Phöbus nicht mehr wacht,
So geh'n in hoher Himmelssphäre
Komete auf die Weltenjagd.

Die Spinne spannet ihre Netze,
Und Kön'ge ord'nen ihre Schlacht;
Hier giebt es eine Völkerhetze
Und dorten eine Fliegenjagd.

In zügelloser Gier umkreisen
Die Habichte den blut'gen Fraß;
Die Wollust legt ihr Tellereisen
Der Unschuld in's beblümte Gras.

Des Reimes Fessel hetzt den Dichter
Durchs Knittelfeld der Phantasie;
Den Zeitgeist jagen Schreckgesichter
Von Republik und Anarchie.

Den Philosophen hetzt die Wahrheit
Durchs dunkle Holz der Wissenschaft,
Und seine Wissenschaft, die Narrheit
Von Eitelkeit und Leidenschaft.

Und also jagt und hetzt hienieden,
Sich feindlich Alles Tag und Nacht,
Und selbst im stillen Grabesfrieden
Da giebt's noch eine Würmerjagd.

Drum, grünen Brüder! folgt dem Worte
Des alten Försters Wartebrod:
Verhetzt sich einst vor eurer Pforte
Der graue Weidmann: Namens Tod:

So geht ihm freundlich nur entgegen,
Er stimmt dann bald Hallaly an;
Und fehlt's euch auch am Priestersegen,
Es geht, trotz dem, doch himmelan.

Der alte Schütze kennt die Schliche.
Trau't ihm, er läßt den Jägersmann,
Sein eigen Blut, wohl nicht im Stiche,
Und stellt uns dort mit Ehren an.

Drum wünscht dem alten dürren Jäger
Nur immerhin die beste Jagd;
Denn glaubt: der Bruder Sensenträger
Bringt jedem eine g u t e N a ch t. —

Schreiben IV.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Holz-, Stubben-, Stock-Kassen-Rendanten

Tintenfuchs.

(Niedergeschrieben in einem lichten Augenblicke.)

Verehrter Leidensbruder!

Ach, was für ein heißer Sommer, lieber Leidensbruder! Ich komme, wie der Zeitgeist, nie aus dem Russischen heraus, das heißt, nie aus dem Schwitzbade. Wellen schlägt der Schweiß auf meinem Rücken, und mein jetziges Leben ist nur, wie die Grundfehler der meisten jetzigen Kassen, ein ewiges Ausgeben, ohne Einnahme.

Alle, und die besten Abkühlungs-Mittel, z. B. Gerichtsakten lesen, Lieferantenlisten nachrechnen, und über Recht und Gerecht — nachdenken, wo es einem doch ganz kalt werden könnte, haben nichts

geholfen. Ich schwitze fürbas, als wenn ich eben das neueste Ballet gesehen hätte. Der liebe Gott muß doch oben mehr Holz zur Feuerung haben, als wir grüne Menschenkinder hier unten, und doch stritten letzthin, du kennst sie ja, der einäugige Ober- Staats- Land- Wald- Oekonomie-Registrator Zahlaus und der Geheime- General- Güter- Administrations- Forst- Cameral- Departements-Gehülfe Kleintitel über das Verkaufen und Nichtverkaufen der Wälder, und da meinte denn der Zahlaus, alle Forsten, alle müßten verkauft werden; das hieße Landesökonomie. Nun sieh'! wie so ein Einäugiger richtig zu sehen glaubt. Und dabei geht es ihm doch, wie unserm verrückten Astronomen, der den Mond für ein Barbierbecken hält, woraus sich der liebe Gott einseifen läßt.

Der Kleintitel hat ihm aber viel Großes und Schönes für seine Behauptung angeführt, welches ich Dir hier mittheile, und das vielleicht nicht so unwahr seyn möchte. Doch was hilft's ihm, er muß auch für verrückt erklärt werden. Wie kann er sich unterstehen, Wahrheit zu reden? Denn sieh', er meint: die Veräußerung der Forsten könnte, in einer Hinsicht betrachtet, doch nur auf zweierlei Art Statt finden, nämlich:

I. einmal an Jedweden, der sie kaufen wolle, oder

II. nur an den Landbesitzer.

Im ersteren Falle würde also ein Jeder, der so ein Stückchen Busch, oder wie man es nennt, einen Forst kaufte, auch den höchstmöglichsten Zinsertrag für sein dafür bezahltes Kapital erringen wollen. Da aber das Holz in den meisten Gegenden des gelobten Landes noch lange nicht in dem Werthe steht, um eine solche, auch nur die geringste Zinse, abzuwerfen, so würde es natürlich keinem Käufer zu verdenken seyn, die Zinsen und auch mehr (denn wozu würde er sonst den Forst gekauft haben?) auf jede nur mögliche Art — herauszuschaffen, wo also der Forst rein merkantilisch behandelt werden, und daher doch wohl nicht wenig in seiner Kultur zurück bleiben würde. —

Wollten wir jedoch, meint er, den zweiten Fall annehmen, daß nämlich nur Landbesitzer das Recht, Forsten zu kaufen hätten, so würde es dennoch um nichts besser mit der Bewirthschaftung derselben stehen.

Denn einmal lassen sich schon schwierig solche zwei Studia, wie Oekonomie und Forstwissenschaft, wo jetzt jede an und für sich, besonders letztere, das

halbe Universum in ihr Wissen einschließt, oder vielmehr einzwängt, zum Vortheil für beide mit einander vereinbaren, und ein guter Oekonom wird selten ein guter Forstmann, so wie im Gegentheil ein guter Forstmann selten ein guter Oekonom seyn. Doch gesetzt, es wäre dennoch zum Vortheil für beide Theile zu verbinden, so wird, trotz dem, der Landmann nie auf den, erst ihm nach Jahren zukommenden Forstertrag so viel, als auf den, ihm jährlich stärker einbringenden Landertrag sehen, und sowohl bei Holzmangel in der Umgegend, was ihm dann am meisten einträgt, am ersten losschlagen, als auch bei Holzüberfluß die Sache ganz, als nicht genug rentirend, vernachläßigen, oder wohl gar, wenn der Boden gut ist, ihn zu Ackerland roden lassen. Könnte es jedoch, (würde man mir vielleicht den Einwurf machen, wie der geheime Departements-Gehülfe Kleintitel meint)

2tens nicht Männer geben, die, besonders in den Gegenden, wo das Holz einigen Werth hat, mit gehörig ausgerüsteten forstwissenschaftlichen Kenntnissen die Sache nach allen Regeln betrieben?

Allerdings; doch würden hiebei zwei Uebel obwalten:

a. Würden eben des Geldes wegen jetzt nur Juden die Forsten kaufen, und wie beschnitten dann die Armuth an Holze werden würde, bedarf bei solchen Leuten von Profession keiner Erwähnung.

b. Würden eben so auch jüdische Christen in holzarmen Gegenden das nun gekaufte Holz, wenn auch richtig bewirthschaften, doch zu so einem horrenden Preise steigern, daß der ärmere Theil des Volkes nothwendig erfrieren oder zur Verzweiflung kommen müßte.

Aus diesem hier Gezeigten, wird es noch außerdem Jedem einleuchten (der nehmlich ein Endchen Licht mit auf die Welt gebracht) wie

3tens bei einem solchen Verkauf und einer solchen Bewirthschaftung, eben aus rein merkantilischer Hinsicht, ganze Holzarten mit der Zeit aussterben, wenigstens nie dominirend bleiben würden. —

Doch nehmen wir auch abermals

4tens an, daß selbst Landbesitzer die Forsten gehörig bewirthschafteten, und Juden, — ohne daß die Erde aus ihrer Achse wiche — den jährlichen Ertrag billig — verkauften, so würde dennoch keineswegs zu verhüten seyn, daß in der jetzt allgemeinen Pfand- und Leihezeit, eben so wie auf

Landgüter, auch auf Forsten geborgt und geliehen werden würde, und wie sich dann bei etwaigen Sequestrationen, Concursen, Subhastationen u. dgl. angenehmen Ereignissen, die menschlichen Gläubigerherzen, zum Schaden der Forsten, aus denselben bezahlt machen würden, bedarf wohl keiner Erwähnung. Doch würde man mir vielleicht

5tens den Einwurf machen, (sagt der Geheime Forstgehülfe) daß ja, um nicht nur israelitische Freunde größtentheils als Forstbesitzer wahrzunehmen, letztere, (natürlich die Forsten —) nur parcellirt werden dürften, in welchem Falle denn auch andere, mit weniger Geld versehene Menschenkinder aller Art, dieselben ankaufen könnten. —

So wenig sich auch finanziell gegen diesen Satz einwenden läßt, so viel jedoch forstwirthschaftlich, indem mir wohl jeder erfahrene praktische Forstmann*) — Recht geben wird, wenn ich behaupte,

*) Was eigentlich in der jetzigen Zeit ein practischer Forstmann sey, ist eben so ungewiß, als was die Flecken im Monde sind. Ich würde ein solches Meerungeheuer ohngefähr also definiren, und seine Zeichen folgendermaßen ansprechen:

1stes Zeichen: Ein praktischer Forstmann ist, wer sich's nicht einbildet zu seyn;

2tes: wer mehr Wälder angesäet als angesehen;

3tes: mehr in Forsten gewesen, als in Büchern gelesen;

daß parcellirte Forsten unmöglich mit der Accuratesse, wie solche unter **einem** Besitzer stehende größere Walddistricte bewirthschaftet werden können.

Angenommen aber, daß

6tens alle diese früheren Behauptungen und Gründe nur behauptet und nicht begründet wären, und also sämmtliche Forsten eben so gut, und vielleicht noch besser, von Privaten bewirthschaftet werden könnten, so bleibt doch noch immer die Frage übrig:

Welche Forsten würden dann die Privaten am ersten und liebsten kaufen, und am theuersten bezahlen? — — Doch wohl unstreitig **die**, welche zuvor dem Staate durch Holzmangel in der Umgegend, durch Lage an Flüssen und dgl. andere Vortheile, die höchsten Zinsen gebracht, und eben so

---

4tes: mehr Gutes gemacht, als Gutes gedacht;
5tes: mehr Holz geschont, als Menschen geschoren;
6tes: viel Haarwild im Forste hat, aber noch mehr Haare auf den Zähnen;
7tes: mehr redressirt, renovirt und regulirt, als registrirt, protokollirt und taxirt;
8tes: wenige Bäume anweiset, aber mehr nachweiset;
9tes: wenig schreibt und noch weniger geschrieben hat;
10tes: Sporen nur an den Füßen, Federn nur auf dem Hute, und die Stirne frei und offen trägt. —

Anmerk. d. f. verr. erklärt. Unterförsterleins.

würden natürlich d i e Forsten, welche vorher weniger eingetragen, auch von den Privaten weniger gekauft und schlechter bezahlt werden. — Da nun aber gerade diese die größeren des gelobten Landes sind, so würde daher doch immer nur der kleinere Theil zum etwaigen Vortheil für dasselbe, veräußert werden können, und sollte der angenommene, hierdurch etwa zu erwachsende Nutzen nicht stets mit dem nothwendigen Ersatz

7 t e n s für die Deputathölzer, und

8 t e n s für die Holzbedürfnisse sämmtlicher Staatsfabriken, Bauten und dgl. die Wage halten? — Und welchen Ersatz (frägt der Geheime) hat der Staat bei diesem Risicohandel für die Versteigerungskosten? —

Doch abermals angenommen, die Vortheile wären so überwiegend, daß Alles dieses zehnfach gedeckt würde, so frage ich dennoch wieder:

9 t e n s. Würden alle in Holz arbeitenden Gewerbe noch für denselben Preis ihre Produkte liefern können? Kaum denkbar; denn sollten wohl solche ehrliche Christenkinder, die auf Spekulation und Geldgewinnung die Forsten gekauft, bei der Taxe stehen bleiben, da sie, besonders in holzarmen Gegenden, einen höhern Preis erringen können,

und sollten selbst die hierin Bessergesinnten mit der Zeit, wo ihnen der Vortheil so nahe liegt, nicht auch bald zu der jetzt so ausgebreiteten Handlung Filou et Compagnie*) hinzutreten? — Wie könnten nun aber die gewerbetreibenden Volksclassen mit dieser nothwendigen Steigerung aller aus Holz erzeugten Fabrikate zufrieden seyn, und wie würde nicht auf solche Art, bei dem Steigen eines Theils der Staatsbewohner, der andere sinken.

Doch würde man mir vielleicht

10tens erwiedern: wie doch auch in Betracht zu ziehen sey, daß durch den Verkauf der Forsten, die oft die Einkünfte übersteigende Besoldung der Officianten erspart würde. Allerdings wäre dies eine nicht unbedeutende Rücksicht, die man zu nehmen hätte, und eine vielleicht nicht geringe Einnahme des Staats, wenn sich dieselbe durch den Verkauf der Forsten, nicht eben so, wie sie projectirt ist, auch

---

*) Dieses jetzt so allgemein bekannte, ausgebreitete Handlungshaus führt in seinem Pettschaft den unächten, nicht zu hebenden Bruch $^{17}/_{7}$ und die Hälfte eines beschnittenen Dukatens. Seine Verbindungen gehen durch die ganze bekannte und nicht bekannte Welt. Gleich dem Phönix aus seiner Asche, steigt es aus verschiedenen Bankerotten schöner und reicher empor, und ist kurz die Seele des jetzigen Handels. — Anm. d. f. verr. erklärt. Unterförsterleins.

wieder in sich selbst auflöste; denn würden sämmtliche Käufer eben mit Rücksicht auf die, von ihrer Seite nothwendig zu haltenden Forstaufseher (wenn es auch nur gemeine Jäger wären) nicht eben darum schon weniger für die Forsten bieten; würden Erstere, selbst wenn ihr Gebot, ohne Rücksicht hierauf, für den Staat annehmbar sey, sich nicht späterhin auf das Nachtheiligste für die Forsten, aus denselben entschädigen, und müßte nun nicht auf solche Art

11tens und letztens, die ganze Wissenschaft im höchsten Grade sinken? —

Also schließt der Geheime- General- Güter- Administrations- Forst- Kameral- Departements-Gehülfe Kleintitel, und ich habe so gedacht, daß Alles, was er da sagt, gerade nicht so übel seyn möchte; Schade nur, daß es so sehr wahr ist. Das bringt den Mann noch um seinen Verstand. — Ach, Gott! daß doch alle Menschen, welche die Wahrheit reden, verrückt, — oder wenigstens, das ist gewiß, nicht recht klug sind; — denn daher kömmt es eben, daß wir jetzt so viele kluge Leute, — oder vielmehr klug erklärte Leute haben. — Doch apropos! Der Finanzier Steuerpreß (du wirst ihn ja wohl kennen, ich glaube von ihm irgendwo etwas gelesen zu haben) besuchte letzthin unsere freundliche An-

stalt mit einer großen Gesellschaft von Herren und Damen, wovon der größte Theil ebenfalls schon auf Versorgung rechnete, — blieb lange vor meinem Gitterkämmerchen stehen, und erklärte selbst sehr eingebildet: ich bildete mir ein, alles Forstungeziefer durch Dampf vertrieben zu haben. — Na! da siehst du nun, lieber Leidensbruder, was so ein Kerl schwatzt! Er stand noch lebend vor mir, und ich sollte alles Ungeziefer aus den Forsten vertilgt haben! — Ach, das Gitter trennte uns zwar; aber geistig, denke ich, waren wir so ziemlich nahe vereint. Doch der Schließer kömmt. Halte dich brav, ehrliche Seele! Auf dem Turnierhofe sehen wir uns wieder.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben V.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an den Verfasser.

Weidmanns Heil!

Verehrter Herr Raupenjäger! Die Welt sagt zwar von Ihnen, Sie wären bei gutem gesunden Verstande; aber unmöglich kann ich dieses glauben. Blitz Forst=Federpose! wie könnten Sie denn das schlanke Büchelchen mit dem noch schlankeren Küpferchen vorne (ich meine die berüchtigten Raupen), geschrieben haben! J Potz Staats=Tintenklexe und kein Ende! Das ist ja wie aus meiner Seele herausgeschrieben! — und meiner Seele! wenn das ist, dann müssen Sie ja verrückt seyn; denn Sie wissen doch, daß ich dafür erklärt und vielleicht, recht bei Lichte betrachtet, es wirklich bin. —

Ja, verehrter Herr Compagnon! Ihre Raupen sind, — Potz Blitz! bei den Raupen — da fällt mir etwas ein. Haben Sie in dem grünen Büchelchen, wo auf der einen Seite des Umschlags der Forst=

mann, mit Tabellen in den Händen, auf einem Stubben sitzend, und auf der andern die aus dem Walde fortlaufende Diana abgebildet ist, — haben Sie da das Späßchen über die fliegenden Raupen gelesen? J! was schadt's — wenn dem auch so wäre! So etwas kann man nicht oft genug hören, und nicht oft genug darüber lachen. Schlagen Sie es nach, und lernen etwas*). — Außerdem

A.

Das arme Unterförsterlein.

(Parodie zu Sauters Dorfschulmeisterlein. Zuerst veröffentlicht in Hartigs Forst- und Jagdarchiv.)

Wer auf der weiten Erde hier,
Geplagter sey, als manches Thier,
Scheint nicht mehr zweifelhaft zu seyn:
Ein armes Unterförsterlein!

---

*) Siehe des Forst- und Jagd-Archivs von und für Preußen, dritten Jahrganges erstes Heft, 1818. S. 120.

Hier berichtet ein v. P. (wahrscheinlich Oberforstmeister v. Pannewitz zu Marienwerder) von einem Schriftwechsel des Oberförsters K. (Klamann) zu M. (Montau) mit der Kgl. Regierung zu D. (Danzig), welcher er eine Anzeige wegen Fraßes des Kahneichenwicklers (Tortrix viridis L.) gemacht hatte. Darauf war folgende klassische Antwort ergangen:

„Auf die von dem Kgl. Forstamt unterm 29. März d. Js.

übersende ich Ihnen hier aus demselben Büchelchen der Hoffnung, dritten Heftes zweiten Jahrganges, 1817, neuen Proviant für Ihre um sich fressenden Raupen, nemlich ein armes Unterförsterlein, mit einem Seitenstück von mir: das glückliche Oberförsterlein; vielleicht mundet Ihrem Gewürm dieses Futter. Hier haben Sie es:

B.

Das glückliche Oberförsterlein.

Wer ist auf weiter Erde hier
So glücklich, als das grüne Thier,
Von einem — Blitz, nun fällt mir's ein! —
Von einem Oberförsterlein. —

wegen der sich im Forstrevier M. eingefundenen Kiehnraupe, der Kaninchenwickler (!!!) genannt, gemachten Anzeige wird demselben hierdurch eröffnet, daß es, wenn es die Lokalität erlaubt, am ratsamsten ist, zur Vertilgung dieser Kiehnraupe Abends kleine Leuchtfeuer anzuzünden und die schwächeren Stämme des Reviers schütteln zu lassen; dann werden sehr viele nach dem Feuer fliegen und verbrennen. D., den 24. Juni 1817."

Anmerkung des Herausgebers.

Früh Morgens, eh' der Tag noch graut,
Steht flugs vom Bette auf und schaut
Ganz trübe in die Nacht hinein:
Das arme Unterförsterlein!

Zum ersten Male kräht der Hahn,
Das Männchen hängt die Büchse an,
Füllt in sein Fläschchen Schnaps hinein,
Das Frühstück aller Försterlein.

Bedächtig schleicht es an den Wald,
Und doch zum Einlauf kommt es bald;
Es wartet auf den Morgenschein
Das arme Unterförsterlein!

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was ihm sein Dienst zur Pflicht gemacht;
Es sieht, es hört, es lauschet fein
Das schlaue Unterförsterlein.

Erscheint im Osten nun der Tag,
So schleicht es schon den Fährten nach;
Den Holzdieb nimmt in Augenschein
Das arbeitsame Försterlein.

Wenn früh sein Lebenstag noch graut,
Schon aus dem Mutterleibe schaut
Stockgrundgelehrt zur Welt hinein
Das einst'ge Oberförsterlein.

Da kräht der Wissenschaften Hahn;
Das Männlein schnürt den Schulfuchs an,
Hüllt in den Flauschrock sich hinein,
Zu werden einst ein Försterlein.

Bedächtig meidet es den Wald;
Da ist's dem armen Mann zu kalt.
An der Collegia weisem Schein
Erwärmt sich's künft'ge Försterlein.

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was es dereinst so glücklich macht;
Es sieht und hört, und lauschet fein,
Zu werden einst ein Försterlein.

Erscheint nun endlich ihm der Tag,
Wo man zum Försterlein es mag, —
Wer kann wohl glücklicher dann seyn,
Als unser Oberförsterlein.

Von hier besucht's die Köhlerei,
Besieht die Baumschul' nebenbei,
Es freut sich über ihr Gedeih'n
Das brave Unterförsterlein.

Von diesem frühen Streifzug müd',
Wird ihm der Magen invalid;
D'rum frühstückt Brodt und Branntewein
Das matte Unterförsterlein.

Erquickt verfolgt es seinen Lauf,
Paßt Gräsern, Hirten, Schäfern auf;
Ihr Freveln ist die größte Pein
Für's arme Unterförsterlein.

Und ist ein Frevler doch entwischt,
Wird ein Verweis ihm aufgetischt;
Da fährt manch' Donnerwetter d'rein
Auf's faul gescholtne Försterlein.

Wenn seinem Fürsten auf der Jagd
Diana böse Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann seyn?
Das arme Unterförsterlein!

Fest eingekeilt in Schmiererei,
Besieht den Wald es nebenbei;
Der wird von selber schon gedeih'n.
Du sel'ges Oberförsterlein!

Von diesem Actenstreifzug müd'
Wird ihm der Magen invalid;
Es frühstückt Fuselbranntewein.
O glücklich Oberförsterlein!

Erquickt verfolgt es seinen Lauf,
Paßt Schreibern, Registrator'n auf,
Muß überall und nirgends seyn.
Welch' hochbeglücktes Försterlein!

Und ist ein Fehler doch entwischt,
Da werden Nasen aufgetischt;
Denn die Regierung schreibet fein.
O glücklich Oberförsterlein!

Wenn Vorgesetzten auf der Jagd
Diana böse Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann seyn?
Du glücklich Oberförsterlein!

Nachdem es ohne Ruh und Rast
Getragen hat des Tages Last,
So kehrt oft mit verrenktem Bein
Zurück das Unterförsterlein.

Am Abend speist es magre Kost,
Kartoffeln, Käs' und Apfelmost,
Zuweilen Aufbruch aus dem Schwein,
Erlegt vom Unterförsterlein.

Oft fehlt das Geld für Pulver, Blei,
Für Num'ro Null und Num'ro Drei;
Nur einen stumpfen Flintenstein
Hat aufgeschraubt das Försterlein.

In seinem alten Büchsensack
Hat es vielleicht doch Rauchtaback.
Bei einer Ulmerpfeife? — Nein!
Bloß Wallnußlaub schmaucht's Försterlein.

So lebt es seine Tage hin
In Dürftigkeit, doch heit'rem Sinn,
Uebt Redlichkeit, bis einst Freund Hain
Hallaly bläst dem Försterlein.

Hubert Schotendorn.

Nachdem es nun so ohne Rast
Getragen hat des Tages Last,
Da stellt ihm Einer doch ein Bein, — —
Und pensionirt ist's Försterlein.

Da speist es nun die reiche Kost
Von Käs', Kartoffeln, Apfelmost,
Mit Frau und Magd und Kindelein.
Du glücklich Oberförsterlein!

Und macht es gar noch viel Geschrei,
Flugs steckt man es nach Num'ro Drei;
Da brummt der alte Flintenstein,
Das hoch gelahrte Försterlein.

D'rum sitzt der alte Büchsensack
Fein still und schmaucht statt Rauchtaback,
Hübsch Eich- und Kirschenblätter ein.
O glücklich Oberförsterlein!

Und sind so seine Tage hin,
Die Beine matt, gestumpft der Sinn,
Da bläst Hallaly ihm Freund Hain.
O glücklich Oberförsterlein! —

Doch verehrter Herr Compagnon, um wieder auf Ihre humoristischen Insektenstiche zu kommen: — auch bis in meine stille Zelle hat dieses verderbliche Gift, wie so an manchen Orten, Beulen hinterlassen, die da jucken sollen. — Zum Beweise erhalten Sie hierbei drei Schreiben, die an mich für Sie eingegangen sind. Schöpfen Sie aus denselben Trost und den Gedanken: nie zu denken, dann wird es Ihnen allezeit wohl ergehen. — Bessern Sie Ihr ruchloses Leben; dieses wünscht von Herzen

Ihr
Freund und grüner Bruder
Hans Gottwald Wartebrod.

Besagte drei Schreiben lauteten, wie folget, wörtlich also:

Schreiben A.

des Schiffskapitains Ehrenstapel

an den Verfasser.

Pillau, den 2ten März 1823.

Ih Potz alle Kraut=Kreuz=Donner=Schiffs=zwieback und kein Ende! Nehmen's nicht übel, Seemännchen, daß ich so fluchen thue. — Sie werden wohl wissen, darin ist bei uns Seeleuten immer das Maul leck. —

Sagen Sie, Potz Blitz Kalfaterloch! was haben Sie da für ein Allerwelts=Wetterbuch vom Stapel laufen lassen. — Seemännchen, wenn Sie das man nicht auf die Sandbank bringt; denn Sie steuern da gerade gegen den Wind, der jetzt aus vollen Backen von Norden bläst. — Das sollte mir leid seyn; denn Sie müssen nur wissen, daß ich mich nicht allein auf den Kompaß, sondern auch auf die Fährte verstehe.

Männchen! Ich sage Ihnen, ich bin mit allen Hunden gehetzt. Ich weiß, wo der Wind heut zu Tage herkommt. —

Sehen Sie, Potz alle Kreuz- Kraut (na! ich will nicht fluchen), sehen Sie, ich habe doch, wie ich die Raupen gelesen, Seemännchen! gelacht, Thränen habe ich Ihnen gelacht, als wenn man ein alt Stück nasses Segeltuch auswindet.

Aber Blitz- Kraut- Kabel- Kiel! wo haben Sie all' das Wetterwindszeug her bekommen? Das find't man doch nicht so, wie die Muscheln, am Strande. —

Der Kerl da vorne, sieht doch, hol' mich — — Dieser und Jener, gerad' aus, als hätte er hinten sein Bogspriet verloren und vorne den Fock-mast zerbrochen. Ich habe so gedacht, wie ich dat Wetterding ansah, wenn sich da doch der Nordwind (Sie verstehen mich schon) hinter die Tabellen setzen thäte, ich wette meinen besten Kompaß, der Kerl flöge ja wie eine Wasserhose. —

Na! Sie müssen es mir nicht übel nehmen, daß ich so grade vom Maule weg rede. Is so Seemanns-Manier. Ich denk', als ächter Jäger lieben Sie doch auch das Herumschwänzeln nicht. —

Sehen Sie, Seemännchen, wer mir so auf der stürmischen See unsers Bischens Lebens 'mal so

einen heiteren Tag macht, so wie Sie es mit Ihren Schmetterlingen da — Raupen wollt' ich sagen, gethan haben, dem muß ich so auf ächt seemännisch meinen Dank sagen. Darum seyn Sie mir alter Windrose nicht böse; wenn auch meine Nadel nicht mehr auf dem Fleck steht, — bin ich deswegen doch eine ehrliche Seehaut.

Aber, hören Sie noch eins! — Tritt ' mal so in der Federfuchserei bei Ihnen so eine Windstille ein, machen Sie mir die Freude, steuern Sie 'mal nach Pillau und besuchen Sie mich auf der Rhede. — Wir haben hier prächtige Sandhasen — — Na ich denk' ha! ha! daran wird's in Berlin auch wohl nicht fehlen. —

Doch nun Gott befohlen! — Wünsche gut Wetter und Wind auf der Lebensfahrt, und einen stillen Hafen, wenn 'mal der Tod vor Anker legt.

Ehrenstapel.

Schreiben B.

des Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair

Klebfinger

an den Verfasser.

Hochwohlgeborner, aber nicht insonders geehrtester Herr!

Sie werden es wahrscheinlich nicht übel nehmen, daß ich so geradezu gehe. Sie wissen wohl, wir Leute von Ausnahme und Eingabe — machen nicht viel Façon in der Welt. Auf einen groben Klotz gehört ein derber Keil; und da Sie, wie es scheint, so gern forst- und jagdgerecht sprechen, so glaube ich, paßt dieses Sprüchwörtchen ganz auf den faden Wisch, den Sie geschrieben haben.

Glauben Sie aber nicht, daß sich ein hochlöblicher Forst- Finanz- Sekretair über so etwas ärgert; — das Aergerniß hat keine Rubrik in seinen Lebens-tabellen. Aber Sie aufmerksam machen auf den Unsinn, den Sie geschrieben, ist die Pflicht der Menschlichkeit, also auch — nebenan die Pflicht eines Forst-Finanz-Sekretairs. Daher werden Sie

mir vergönnen, Ihre Raupen einzeln von dem Baume der Zeit abzulesen; denn nur so kann ich Ihnen beweisen, welch' ein Ungeziefer Sie in die Welt geschickt haben.

Seite 1 Vers 3 sagen Hochdieselben:

„Nicht mehr hört man der Hatze freudig Bellen
„Im schaurig-wild verwachs'nen Forstrevier usw."

Muß ich bestreiten. — Denn Hunde — und Kläffer aller Art bellen heut' zu Tage noch genug in den Forsten, wenn sonst ihnen oder der Welt soviel daran gelegen. —

Ferner S. 6:

„Kann wohl das Zeichen forstlich-hohen Ranges,
„Des stolzen Epaulets hochgold'ne Tracht,
„Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
„Wenn's auf dem Kutschbock auch Parade macht?

Versündigen Sie sich, mein Herr, an den Kutschböcken nicht. Sie könnten heut' zu Tage Gefahr laufen, dabei manchen Bock zu schießen. — Die Zeit hat Sie geadelt. — Wie mancher Ritter von Kreuz und Medaille steht hinten auf, wo ein Ritter darin sitzt, und so gerade, als hätt' er im Corps de Ballet gedient. Und dann betrachten Sie einmal (mein Herr, ich spreche im Ernst), was für Fett der Zeitgeist hie und da in die Kutsche wirft; die inwendige Korpulenz mit der auswendigen der Pferde, die sie

ziehen, ist öfters nur aus einer Substanz gezogen. Bier und Branntwein zieht und fährt. — Bewundern Sie, mein Herr, die Größe des Zeitgeistes, und schämen Sie sich. — Das ist Toleranz in Kutschen.

Ferner S. 31:

„Unter dem Schneeanhange der Tabellen=
„last erliegen alle Wälder."

Herr! was wollen Sie damit sagen? — Das schlägt in mein Fach, und da schlage ich zu. — Meinen Sie vielleicht damit, wir hätten zu viel Schreibereien, und unterlägen unter lauter Tabellenübersichten? — Herr! hieraus sieht man, daß Sie keine Einsicht haben.

Würden Sie wissen, was ich weiß, so würden Sie wissen, daß Tabellen die Seele des Forstwesens, Tabellen die Seele des Lebens sind, daß ohne eine Einsicht in die Seligkeit einer tabellarischen Uebersicht keine Aufsicht und keine richtige Ansicht im Forstwesen Statt finden kann. —

Würden Sie wissen, was ich weiß, so würde Ihnen das kurze tabellarische Verfahren bekannt seyn, wo zur allgemeinen Klarheit, in der möglichsten Kürze, Oberförster aus kleinen tabel=

larischen Uebersichten der Tags=Wald=Souvenir=Tabellen Alles in Journal=Tabellen, und aus diesen Journal=Tabellen, ganz kurz — Alles in Manual=Tabellen tragen, und wie sie aus diesen Manual=Tabellen tabellarische Uebersichten dem Forstinspektor alle Monat, und von diesen wieder haupttabellarische Uebersichten alle Jahr, ganz kurz — einreichen; wie ferner diese tabellarischen Uebersichten Forstinspektoren mit ihren Kontroll=Manual=Tabellen vergleichen und hieraus Natural=Forst=Rechnungs=Tabellen dem Forst=Kassenrendanten, ganz kurz — einreichen; aus diesen Forstrechnungs=Tabellen die Forst=Kassenrendanten aus allen Revieren General=Tabellen formiren und tabellarische Uebersichten, ganz kurz — den Forst=Departements übergeben; wie ferner diese aus diesen tabellarischen Uebersichten wieder tabellarische Uebersichten machen, und in General=General=Tabellen eine koncentrite tabellarische Uebersicht ganz kurz — der General=Forst=Administration überreichen*).

*) Hieraus sieht man wohl, wie der arme Forst=Finanz=Sekretair im vollsten Sinne verrückt gewesen.

Anmerk. des Verf.

Aus diesem Vorgezeigten können Sie ersehen, mein Herr! welch ein Ignorant Sie sind, der nur das weiß, was er weiß — und nie wissen wird, was er wissen soll.

Doch weiter:

S. 37 und 47 singen Sie Abschiedslieder und Rundgesänge zur Ehre der Tharander Forstacademie, welcher doch schon längst bewiesen, daß sie hier zu viel und dort zu wenig lehre, und überhaupt gar keine rechte Forstakademie sey; denn, hören und erkennen Sie meine Einsicht, die Ihnen zeigen wird, wie wenig sich Tharand eine Forstakademie nennen könne.

Nr. 1. Liegt dieselbe in einem kleinen reinlichen Städtchen, dicht von Bergen und Wald aus den verschiedensten Holzarten bestehend, eingeschlossen.

Welch eine höchst unzweckmäßige Lage! Wo schon eine Forstakademie ist, brauchen keine Forsten zu seyn. In großen Hauptstädten ist der beste Platz für dergleichen Anstalten; das Geld kömmt da in Umlauf, die jungen Leute lernen dort die Welt kennen, hübsch viel Geld ausgeben, alle Arten von hoher — und niederer Jagd exerciren und dergleichen lehrreiche Dinge mehr.

Nr. 2. Bietet die Akademie den Studirenden einen höchst schönen, mit vielen Kosten angelegten Forstgarten mit Pflanzen und Saatkämpen dar. Welch eine unnöthige Ausgabe! Wer eine Forstakademie bezieht, muß das Alles schon bei den Heideläufern im Walde gelernt haben. Mit solchen Bagatellen darf sich eine hohe Forstakademie nicht abgeben, und sollen sogenannte practische Excursionen gemacht werden, so liegen so viel Wälder und Gebirge in der Nähe, um sie zu jeder Zeit mit den Studirenden in 10 bis 14 Tagen zu erreichen. —

Nr. 3. Gewährt der höchst zweckmäßig angelegte Schießstand den in Tharand Studirenden viel Uebung in dieser Kunst, und den jungen Weidmännern ein ihnen angemessenes Vergnügen. Fällt in großen Hauptstädten schon von selbst weg. Dort lernt man außerdem den rechten Fleck treffen. Wer niemals Schwarz schoß, weiß hier das Centrum gewiß zu finden. Hetzen, Fuchsprellen, Jagden auf den Anstand, und Schnepfenzug sind hier zur Uebung Alltäglichkeiten. Was will man mehr? —

Nr. 4. Schreitet das Ganze der Lehranstalt stets in einer gewissen ge-

regelten Ordnung und forstmännischen Haltung fort.

Welch ein veraltetes Vorurtheil! In der jetzigen modernen Aufklärung der Zeit ist auch das Veraltete der Jagd von uns gewichen. Was grüne Farbe und Hirschfänger! Der junge Forstmann ist nicht Jäger; er ist — Student! Kollegia sind seine Jagd — der Lehrstuhl sein Anstand — die Bank sein Pirschwagen — die Feder sein Hirschfänger — die Mappe seine Jagdtasche — das Tintenfaß sein Pulverhorn — und der Flauschrock sein Jagdhabit. — Das heißt Zeitgeist! — Beugen Sie sich, mein Herr, vor diesem Worte! —

So viel, Herr Verfasser, von Ihren famösen Raupen. Beherzigen Sie das, was ich Ihnen darüber hier gesagt habe, und gehen mit dem Zeitgeiste, sonst bleiben Sie stehen — stehen sage ich — vor dem gold'nen Thore der Anstellung. — Fassen Sie diesen Verlust in seiner ganzen Größe! — Bis Sie damit fertig sind, bin ich Ihr

ergebener Klebfinger,
Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair.

Schreiben C.
des Oberförsters N. N.
an den Verfasser.*)
(Original.)

Geehrtester Herr Baron!
Werthester Freund und grüner Bruder!

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren es immerhin einem alten Weidmanne, dem die Zeit schon so ziemlich die Art an die Wurzel gelegt, und dessen bereits morscher Stamm seines Seyns schon die Gipfeldürre im weißen Haare zeigt; verzeihen Sie es ihm, wenn er in so sonderbar doppelter Titulatur an Sie schreibt. Er kennt noch nicht recht die Fährte

*) Nachfolgendes Schreiben ging, wenige Abänderungen von meiner Seite ausgenommen, so wie es hier abgedruckt ist, wirklich an mich ein. Kühler Rasen deckt bereits die theuern Reste des edlen Greises, der es schrieb; aber nie wird das Andenken an ihn aus meiner Seele schwinden. Friede deiner Asche, biederer Weidmann! — —

zu Ihrem Herzen und zu Ihrer Denkungsart, und dennoch trieb ihn eine innere Liebe und Achtung für Sie an, mit einem Manne bekannt zu werden, welcher einem matten Greise noch im Hallaly seines Lebens so viel frohe Stunden bereitete. Ja, mein Freund! (erlauben Sie, daß ich Sie so nennen darf) denn unmöglich können Sie, Ihren Worten nach, eine so stolze Eiche der freien Denkungsart an dem verkrüppelten Binsenstrauche einer faden Alltäglichkeits-Titulatur Behagen finden.

Nein, ein Mensch, der so aus der Seele seines Herzens die Wahrheit schrieb, kann unmöglich das wahre, warme Gefühl eines (ja er kann es von sich sagen) braven Weidmanns mißdeuten, der, wenn er auch nicht hochgeboren, doch hoch-edel-stolz genug geboren ist, um der Freund eines Mannes seyn zu können, der, wenn er so denkt, wie er schreibt, sicher die dargebotene Hand eines Biedermannes nicht ausschlagen wird.

Ja, mein Freund, wir leben in einer schlammigen und dennoch wieder verdorrten Zeit; ihre Früchte sind vor der Reife abgefallen — und können nun weder recht aufgehen, noch recht verwesen. Triebsand ist der Boden, worauf wir stehen, nur von den stürmischen Wellen der

Meinungen erzeugt und eben so wieder weggerafft. — An einer so wilden Brandung thut es Noth, daß Biedermänner sich gegenseitig fester die Hände geben und eins sind in dem allgemeinen Zwiespalt der Zeit. —

Doch ich merke, ich werde ernst. — Der morsche Stamm will immer noch grüne Zweige eines ehemals festen Sinnes treiben, und schon hat ihm der Sturm die Krone gebrochen. Armer, morscher Freund, geh' zur Ruhe! Solchen Stürmen trotzt dein Scheitel nicht mehr. —

Sehen Sie, acht und sechszig Jahre sind bereits schwer über meinem Haupte hinweggezogen, und haubar steht der gekrümmte Stamm und erwartet den letzten, kräftigen Hieb des großen Welt-Holzhauers der Zeit und der Menschen. — Viele und manche Freuden sind auf der bunten Jagd dieses Lebens vor mir auf dem Lauf erschienen; aber — leider nie die des häuslichen Glückes, die Vaterfreuden. — —

Ich stehe in dem großen, irren Walde der Zeit allein; — ich habe Niemanden, der hie und da dem alten, morschen Stamme liebreich eine Stütze unterschöbe, einem matten Greise die müde Stirne trocknete, — Niemanden, als meine Bäume,

die mit mir alt und dürre geworden. — — Ach, ich habe keine Kinder! — Unnützer Aufschlag der Schmarotzerpflanzen aller Art aus fremdem Boden besorgt nun für die, alles Gefühl und Herz tödtende Wolfskirsche der Geldgier meine geringen Bedürfnisse. — Keine liebe Hand der Freundschaft oder der Dankbarkeit bereitet sie und ebnet die letzten Lebenstage eines Greises. Falkenblicke und Habichtskrallen des Eigennutzes und der Habsucht lauern gierig auf meinen letzten Athemzug, auf mein brechendes Auge. — — Keine Thräne fließt einst auf die letzten sechs Fichtenbretter meiner baldigen kühlen Forstwohnung da unten. Kalt sinke ich, unter kalten Gesichtern, in die kalte Erde. — Ach, mein Freund! der alte Oberförster N. N. hat Niemanden auf dieser Erde — der ihn recht kannte, der ihn einst wahrhaft beweint. —

Doch fort von der trüben Aussicht in den öden, sturmzersplitterten Forst meiner Häuslichkeit — der alte, einsame Weidmann hat noch nicht Alles verloren. Kunst und Wissenschaft sind stets seine treuen Begleiterinnen auch durch die wildesten Klippen dieses Lebens gewesen. Die Musen haben auch bei dem rauhen Weidmann gern geweilt. Auch durch die kleinen Fenster eines düster um-

schatteten Waldhäuschens brachen freudige Lichtstrahlen der Kunst. — Der wilde Jäger auf der Spur des wüthenden Keulers kennt dennoch auch die seligen Augenblicke, in die Phantasiegebilde eines Wieland und Schiller versunken zu seyn.

Ach, mein Freund! die Kunst ist nur das Leben! — Doch Sie werden fragen: Was soll denn mir Alles das? — mir, einem Fremden? — Was es soll? — Näher bringen soll es mich einem Manne, vor dem ich mit einer großen Bitte auf dem Anstand stehe, still erwartend, ob das rasche Feuer, wohl gar der Stolz eines Jünglings, einen schwachen Greis zum Schuß kommen lassen wird. —

Ich hatte Ihr launiges Büchelchen gelesen, mehrere Male gelesen; ich fühlte, wir dachten gleich. Die Gedichte ꝛc., Seite 1, 37, 56 u. s. w., verkündeten mir ein fröhliches Gemüth; S. 10, 45 und 70 den tieffühlenden Mann, und Seite 6, 35, 74 u. s. w. den Wahrheitsfreund, der sogar mit Aufopferung seiner selbst kühn das angriff, was zum Schaden der Wissenschaft aus dem schmuzigen Schlamme der jetzigen Zeit hervorgegangen.

Sie werden sich wahrscheinlich (so fürchte ich) wenig Freunde dafür erworben haben, als höchstens hie und da einen biedern Weidmann tief im ent=

legenen Forste versteckt, welcher nur d o r t, von seinen Bäumen nicht behorcht, Ihre Ansichten für die seinigen zu halten wagen darf. Die Zeit kennt keinen größeren Feind, als den, welcher sie k e n n t und ihre Schwächen aufdeckt. Verfolgung ist das gewöhnliche Loos solches Menschen.

Darum vergönnen Sie einem alten Nimrod ein offenes, gut gemeintes Wort, und lassen Sie da nicht ein falsches Ehrgefühl sprechen, wo nur die Stimme eines edlen Herzens gelten soll. —

Die Erfahrung lehrt es, daß wahre Lieblinge der Musen selten, in der Art, reich sind, wie das irdische Leben es hier verlangt, wenn sie auch immerhin sonst unnennbare Schätze besitzen. — — Die Vernunft gebietet ihnen in dieser Hinsicht auf nichts Besonderes mehr in ihrem Fache zu rechnen. — Sie versuchten einen Wald vom R a u p e n f r a ß — reinigen zu wollen, und hieben deßwegen hie und da einige große Stubben — — um; die A x t Ihrer Satyre konnte man zwar nicht p f ä n d e n, doch den kühnen H o l z h a u e r hat man sich gemerkt; darum schlagen Sie mir meine gut gemeinte Bitte nicht ab. Sind Ihre Lebensverhältnisse irgend von der Art, daß der prosaische Fuß Ihrer Bedürfnisse hienieden nicht recht mit den poetischen Füßen Tritt

halten will, so suchen Sie bei einem alten, biedern Weidmann Ihre Freistatt; ein braves Herz bietet sich Ihnen an. — Ich habe keine Kinder, und zu viel Vermögen für mich selbst. Mein Waldhäuschen liegt romantisch. Ein offenes Gesicht, ein gutes Glas echten deutschen Weins und eine gute Jagd erwarten Sie. Schlagen Sie in die dargereichte Hand ein! — Sie würden einem alten Manne die letzten Augenblicke seines Lebens sehr versüßen; Sie würden die milde Abendröthe meiner oft mühevollen Tage seyn. — Doch ich fühle, ich fordere zum ersten Male zu viel. Werden Sie erst auf einige Zeit mein Gast, um dann vielleicht auf immer mein Freund, mein Hausgenosse zu bleiben. Besuchen Sie die stille Forstwohnung eines biedern Waldbruders. Hier, in diesen stolzen Buchenhainen, hier kriecht keine Natter des Neides, schlüpft keine Schlange der Schmeichelei und Kabale, wühlt kein Maulwurf der Dumpfheit, wachsen keine stinkenden Pilze des Hochmuths. — Hier hat die Natur ihren Thron, die Gottheit ihren Tempel! — Besuchen Sie das stille Asyl eines Greises, der aus dem großen bunten Irrgarten der Welt sich in diesen Schattenhain zurückzog. Und selbst dann, wenn auch dieses Ihre Verhältnisse nicht gestatten, bleiben Sie wenigstens

in Korrespondenz mit einem Manne, der Sie wahrhaft liebt, Ihnen so gern etwas Gutes erweisen und den Menschen kennen lernen möchte, der ihm so manche frohe Stunde bereitete. —

Ich hoffe, der herannahende Frühling bringt, wie der ganzen Natur das Leben — auch mir Ihren Besuch. Leben Sie wohl, und gedenken öfters in der steifen Residenz eines treuen Waldbruders auf der freien Höhe, Ihres neuen, aber wahrhaften Freundes, des alten

Oberförsters N. N.

Schreiben VI.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Geheimen General- Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Rath

Rechtsnebel.

Auf dein letztes Schreiben vom 25sten Mai (Sonntag Trin. Urb. — V. Nikodemi Nachtgespräche), erwiedere ich dir mit abnehmendem Lichte, wie ich vor einigen Tagen wieder einen Besuch von einem ausländischen Sprößling der lieben grünen Farbe erhalten habe.

Möge Jungfer Diana es wissen, was die Leute an mir zu besehen finden. Ich armer Leidenshirsch, der, wie man behauptet, in der Vernunft zurückgesetzt haben soll, und weder Orden noch Titel besitzt, weder ein Gelehrter noch ein Bekehrter — — ist, was könnte der viel Merkwürdiges an sich haben? Doch ich glaube, es ist jetzt bon ton, die Tollhäuser wie die Kaffeehäuser zu besuchen, um sich, wie in letzteren leiblich, hier geistig zu restauriren. —

Doch Scherz bei Seite, verehrter Leidens-Confrater! Der ausländisch-forstliche Sprößling war, wie es mir schien, ein zwar noch junger, aber guter, gesunder und gerader Stamm in dem weiten Walde der Wissenschaft, ohne alle Schwämme des Vorurtheils und Aeste des Eigensinns, wenn er auch gänzlich von deinen, in Tabellen gebrachten Ansichten abweicht.

Sieh', allerverehrtester Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Rath! Er erzählte mir viel, ein Langes und ein Breites von den Wäldern des Auslandes, die alle von Inländern verwaltet werden, und sich dabei ganz vortrefflich befinden sollen. Besonders sprach er viel von den Forsten an den Ufern eines Sees zur gesunden Vernunft, und konnte nicht fertig werden mir auseinanderzusetzen, wie unter andern daselbst:

I. was die Bildung der jungen angehenden Forstmänner beträfe, die Bestimmungen dabei obwalteten, daß:

1. Jeder Forstkandidat zwei Jahre den Unterricht bei Oberförstern auf dem Revier, ein Jahr bei Besichtigung verschiedener Forsten, und ein Jahr den theoretischen Unterricht auf Akademieen oder ähnlichen Anstalten nachzuweisen habe. Ingleichen:

2. Die Examina dergestalt eingerichtet wären, daß nach einer, nur generellen, schriftlichen Prüfung, dermaßen das Hauptexamen im Walde erfolge, so daß nach den gewöhnlichen practisch-botanisch-forstlich oder mathematischen Fragen, dem Kandidaten irgend ein Forst im Staate angewiesen würde, von dem er, zum hauptsächlichsten Gutachten und Fähigkeitsbestimmung, als Aufgabe eine Beschreibung, Vermessung, Bewirthschaftung, Taxirung oder einen Kulturplan mit den gehörigen Gründen, warum das hier so und nicht anders seyn könne, einzureichen habe; bei welcher Arbeit ihm zwar der daselbst wohnende Oberförster, die nöthige Auskunft, z. B. über Servituten, Holzbedürfnisse, Lage und dgl. zu geben berechtiget, jedoch auf seinen Amtseid zu versichern verpflichtet sey, den Kandidaten nie mit einer unerlaubten Hülfe unterstützt zu haben.

Nach einer solchen Prüfung würde nun, meint mein verehrter Gast, der junge Kandidat, in dem Falle, wenn er nicht genug besäße, um bis zur einstigen Anstellung aus eigenen Mitteln subsistiren zu können, irgend einem Oberförster zugetheilt, und

daselbst bei besonderen Arbeiten der dasigen Oberwaldmeisterei, als: Vermessungen, Kartirungen, Taxiren u. dgl. ähnlichen Geschäften auf Diäten gesetzt. —

II. Im Betreff der Verwaltung der dortigen Forsten, meint mein ausländischer Sprößling, wäre daselbst Nachfolgendes Gebrauch:

1. Vertrauen sey allein die Hauptcontrolle sämmtlicher Forstdiener, indem man von dem Grundsatze ausginge: daß keine, selbst nicht die schärfste Controlle, besonders im Forstfache, den Schurken verhindern könne, zu betrügen, und daß jede dem Ehrenmanne stets außer der, schon unnöthigen Anhäufung von Schreibereien, noch das kränkende Gefühl des niedrigen Mißtrauens zurücklassen müsse. — Dagegen aber auch:

2. Jeder Oberförster daselbst mit 1000 Thlrn. fixirtem Gehalte, freier Wohnung und Holz besoldet würde, indem, nur solchergestalt mit seiner Familie vor Mangel geschützt, mit wahrem Rechte, Treue und Thätigkeit von ihm zu erwarten sey, — da bekannterweise der Familienvater eher, als der Offiziant gewesen; — im Veruntreuungsfalle aber weder

auf Muhmen, Vettern, oder andere Konnexionsanker Rücksicht genommen, sondern das Anstellungs-Thau gekappt, und der Herr Oberförster cassirt würde. —

Im ferneren Gange der Verwaltung, meint der grüne Herr Bruder, wäre bestimmt, daß:

3. Das ganze Forstwesen nur unter einem General-Wald-Directorium stände, ohne irgend einer andern Parthie der Ministerien einverleibt zu seyn, und welchem, als höchste Person, ein Oberlandwaldmeister vorgesetzt wäre, der die Verwaltung dergestalt eingerichtet habe, daß:

4. Jeder Oberförster des Landes, auf Grund seines Material- und Geldetats alljährlich der Oberwaldmeisterei, die stets in den Provinzial-Regierungen ihren Sitz hätte, die Natural- und Geldausgabe und Einnahme seines Reviers einzureichen habe; wovon dann jede Oberwaldmeisterei aus allen diesen Rechnungen ihres Provinzial-Bezirks eine Generalübersicht anlege, und selbige alljährlich dem General-Walddirectorium einsende, so daß dergestalt ganz einfach

eine gehörige Uebersicht und Controlle veranlaßt würde, welche auch bei zehntausend Tabellen und Rechnungen in duplo und quadruplo, bei den verschiedensten Aufsehern, von Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Räthen, Holz- Pfand- Stadt-Acten-Inspectoren, und wie man sie nennen will, nicht besser veranlaßt werden könne, da am Ende zu erwarten stände, daß die Besoldungen des Offizianten-Meeres das gesammte Einkommen der Forsten überstiege.

Was nun ferner:

III. Den Gang des Taxationswesens betreffe, so meint der ausländische Grünrock, walteten an den Uferforsten des Sees zur gesunden Vernunft folgende Bestimmungen ob:

1. Würden nur solche Forsten speziell taxirt, die ihrer Lage nach, dem Staate bedeutende Einkünfte zu geben oerspráchen, und
2. dieses Geschäft nur durch den dasigen Oberförster und einen Forstkandidaten der speciel für das Taxations-Verfahren geprüft wäre, sammt mehreren, bereits examinirten Kandidaten, als Gehülfen und Vermessern, in Ausübung gebracht, ohne deswegen besondere

Generaltaxatoren mit schweren Diäten auf Reisen zu schicken; — ingleicher aber auch dafür gesorgt, daß

3. nach geschehener pflichtmäßiger Taxation der Etat nie überschritten würde, um vielleicht durch übermäßiges Angreifen der Staatswälder andere Kassen decken zu wollen, — da solchergestalt dann jede Taxation unnütz sei, und die dazu verwendeten Kosten rein umsonst gewesen wären.

Hier schwieg Freund Grünrock von dem Seeufer zur gesunden Vernunft; denn Wirbelknauf, unser Schließer, trat ein, um mich zur Drehscheibe abzuholen, wo man jetzt auf eine ganz neue Art die Narren vernünftig krängelt. Gott! solche Drehscheiben sollten auf dem Markte jeder Stadt dicht am Rathhause aufgestellt, und zwar in Entreprise gegeben werden; sie könnten Arbeit erhalten. —

Mein grüner Ausländer empfahl sich jedoch, und wie auch seine Ansichten, werthester Kohl-Kopf-Kahl- -Kassen-Rath, deinen Tabellenideen zuwider laufen, so schien mir dennoch, besonders was er da vom Vertrauen sagte, nicht gerade so ganz für die Drehscheibe geeignet zu seyn; denn wahr ist's,

unsere alte Biederkeit, unter Diana's Jüngern, ist so ziemlich wegkontrollirt worden, und schwerlich würden folgende, einst wahren Worte, des längst unter stillem Moose schlummernden braven Weidmanns jetzt noch überall ihre Stelle finden:

„Und kömmst du an des Jägers Pforte,
„Und siehest ein Geweih daran,
„So lies auch ohne Schrift die Worte:
„Hier wohnt ein braver Mann!" —

Ach, lieber Kohl- Kopf- Kahl- Kassen- Rath, du, sammt deinen Kontrollen, ihr müßt auch auf die Drehscheibe. — Leb' wohl.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben VII.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an den Verfasser.

Verehrtester Freund und grüner Confrater!

Wenn in dem großen weiten Walde dieses Zeitlichen, vor Einem so plötzlich Freund Hain auf dem Laufe erscheint, um Einen auf die Fährten jenseits zu führen, von denen man, da sie dunkel und verweht, keine rechte Kenntniß hat, und weder ein gut Geschleppe des Glaubens noch der Philosophie dafür erfunden, — wer, sage ich, sich in solchem Dickicht befindet, wie es bei mir, werthester Confrater, bereits der Fall ist, der muß gewaltig eilen, noch vor dem letzten Grenzpfahl die Schlußbilanz in den Wirthschaftsregistern dieses Lebens zu ziehen.

Ja, ja, Freund Hain bläst Hallaly. Die Herren Medicinal- und Geheimen-Räthe haben mich so lange auf der Drehscheibe gekrängelt, bis er sein

H ü f t h o r n angesetzt. — Die Leutchen sind doch wahre Virtuosen in ihrer Kunst, da sie sogar Freund Hain, außer seinem Sensenklang, Sinn für Musik beigebracht haben, und ich glaube, hätte er nur mehr Hornansatz — er würde sein H a l l a l y recht artig blasen. — . . . .

Doch der alte dürre Weidmann gönnt mir, wie ich merke, nicht mehr lange Rast hienieden. Je kürzer m e i n Athem wird, je mehr Lunge bekömmt e r. Drum mögen diese Worte und diese letzte Bitte, an sie gerichtet, das L e t z t e, in diesem, was man hier A l l e s nenrt, seyn. —

Ich lernte Sie an den stillen Ufern des Mondsees kennen; ich glaube, Sie bedauerten den alten Jäger. Dieses bewog mich, nur Ihnen allein, damals mein Schicksal, jetzt die Bestimmung meines letzten Willens anzuvertrauen. Ich habe noch mehrere Verwandte am lieben Ostseestrande; lassen Sie mir zur Ehre und ihnen zur Warnung, dort mein Grabmal, und auf dasselbe die beigefügte Grabschrift setzen. Es könnte von Nutzen seyn. — Doch ich merke, ich fange an klug zu sprechen, — und dann ist mein letzter Augenblick nahe. Weidmanns Heil — werthester — Freund! — ich — — v e r e n d e. —

Besagte Grabschrift lautete, wie folget, also:

Hier ruhet

HANS GOTTWALD WARTEBROD,

Forstbeflissener sein Lebelang,

sammt seinen drei unmündigen Kindern

AUSSICHT, ANSPRUCH und ANSTELLUNG.

Alle geboren und gestorben
am 1sten April.

O, Wandrer, stehe still! hier ruht begraben,
Was viele Menschen wollen, wenig haben;
Die Hingeschied'nen litten ihren Tod
An Konnexionen=Gift und Posten=Noth;
Dann deckte sie auf mehr als funfzig Schuh
Mit Erd' der Todtengräber Satyr zu. —
Die Tochter Aussicht schlummert ruhig hier;
Denn Einsicht fehlt der Welt und fehlte ihr.
Und Söhnchen Anspruch schläft in süßer Ruh,
Das Gift des Einspruchs deckt es ewig zu.
Und Anstellung, das süße Hoffnungskind,
Ruht hier, wo alle Stell'n zu Ende sind.
Mit ihnen allen schläft Hans Gottwald
Wartebrod;
Sein Tod war Ueberfluß — sein Leben ew'ge Noth.



Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrod's,

des

armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

Testament und Nachlaß

an

Deutschlands Forstwelt.

Schreiben
eines Wohllöblichen Stadt- und Landgerichts zu Waldwüst in Unter-Tyrol
an den Verfasser.

Waldwüst, den 28. Mai 1825.

In Folge des am 27. December 1824 hieselbst, wie man sagt aus Hunger verstorbenen Unterförsters Hans Gottwald Wartebrod, ermangelt ein unterzeichnetes Stadt- und Landgericht nicht, Ew. Hochwohlgeboren anzuzeigen: wie der Erblasser in dem, am 25. December 1824 von Seiten eines hiesigen Stadt- und Landgerichts aufgenommenen und am 1. April 1825 publicirten Testamente Ew. Hochwohlgeboren zum alleinigen Erben seiner, in einem kleinen versiegelten Paket befindlichen literarischen Arbeiten eingesetzt hat.

Diesem zufolge übersendet beikommend unterzeichnetes Stadt- und Landgericht Ew. Hochwohlgeboren eine vidimirte Abschrift vorgenannten Testa-

ments mit dem Ersuchen: hiesigen Orts einen Bevollmächtigten zu ernennen, der nach gerichtlicher Legitimation befugt ist, selbige Erbschaft in Empfang zu nehmen und rechtskräftig darüber zu quittiren.

K. K. Stadt- und Landgericht
zu Waldwüst.

An den
Herrn Baron v. Maltitz,
Hochwohlgeboren
zu
Berlin.

Testament

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

Hans Gottwald Wartebrod,

zu Waldwüst in Unter-Tyrol.

Actum Waldwüst, den 25. December 1824.

Nachdem sich Unterzeichnete von Seiten eines K. K. Stadt- und Landgerichts in die Behausung des Testators, des Unterförsters Herrn Hans Gottwald Wartebrod gegen halb zehn Uhr Vormittags begeben hatten, fanden sie zu ihrem Erstaunen besagten Herrn Hans Gottwald Wartebrod bei vollkommen gesundem Verstande, welches der hierüber requirirte Arzt, Herr Medizinalrath Schneider, nicht allein attestirte, sondern auch noch hinzufügte: wie ähnliche Erscheinungen eines plötzlichen Vernünftigwerdens erst kurz vor dem Absterben bei vielen Menschen in der jetzigen Zeit einträten, und nichts weniger als etwas Ungewöhnliches wären.

In Folge dieses Zeugnisses fanden wir uns nun veranlaßt, nachfolgendes Testament, so uns der Testator selbst in die Feder diktirte, aufzunehmen und rechtskräftig durch unsere Unterschrift zu attestiren.

So geschehen Waldwüst, den 25. Dezbr. 1824. Vormittags halb zehn Uhr.

Drehwachs,
Stadtgerichts-Direktor.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Testament.

Waldwüst, den 25. Dezember 1824.

Ueber mein geringes, bewegliches Mobiliarvermögen, so ich (excl. meiner Frau) seines geringen Werthes halber nicht habe zu Geld, und dieses zu Brot machen können, um meinen Hunger zu stillen, finde ich mich veranlaßt, vor meinem Verenden Folgendes festzusetzen.

Ein Gefühl milder Großmuth treibt mich an, den lieben Menschenbrüdern nicht mit dem Maße

zu messen, wie sie an mir gethan, und setze daher von nachfolgenden hinterlassenen Sachen mein dankbares deutsches Vaterland zum Erben ein. Dies will ich nach meinem Tode streng gehalten wissen, und bestimme also hiermit, daß meine hinterlassenen Sachen, wie folgt, vererben sollen:

1. Die beiden alten Marderfallen, wie die vier neu aufgefederten Fuchseisen: — an die listigsten sich ins Vaterland eingeschlichenen und als erste Staatsdiener angestellte Ausländer.
2. Die funfzig Paar neue Dohnenschlingen an die frommen und unschuldigen Secten der Jesuiten und ihre Abarten, die jesuitisch-plattirten Protestanten.
3. Meinen alten Habichtskorb an den besten deutschen Lieferanten oder Plusmacher.
4. Die 6 Rollen Prell- und Fangnetze an die geschickteste deutsche Staatspapier-Fabrik, — mit der Zugabe meines alten Schraubenstocks.
5. Meinen Windhund Reißaus an den solidesten kaufmännischen Speculanten von 1827, oder an den genialsten Bankerotteur, der Deposita angreift, und doch ein honetter Mann bleibt.

6. Meine alte ausgeschossene Flinte an eine föminine Theaterunschuld von 1827.
7. Die 40 Paar Hundeknebel und 70 Ellen Dressurleine an die besten Verfechter der guten alten Zeiten — ihrer herrlichen Profoß-Erziehungs-Methode, oder auch an die vorurtheilsfreiesten Vertheidiger der liberalen Sultans- und Bassa-Monarchieen — mit Zugabe meiner nur kürzlich neu aufgeflochtenen Dressirpeitsche.
8. Meine von vorbenannter ausgeschossener Flinte halb zerbrochene und verrostete Schwanzschraube — an den geduldigsten deutschen Ehemann; so wie
9. den aus meiner Vögelsammlung besonders schön ausgestopften Haussperling — an seinen thätigsten und wärmsten Hausfreund, welches jedoch jedesmal durch ein Attestat der Hausfrau zu erweisen ist.
10. Den schönen ausgestopften Gimpel an den weisesten deutschen Landstände-Repräsentanten, der einen Orden bekommen und geschwiegen hat; desgl.
11. die Elster an den eifrigsten Patrioten mit Mund und Kehle; so wie

12. meinen Putzstock und Wischer an den ärmsten geplagtesten Kanzelei-Sekretair.
13. Den ausgestopften großen Trappen und Uhu — an die längste, stolzeste, dürreste und dümmste deutsche Dichterin.
14. Meinen Krätzer — an den besten Weinhändler Berlins, so wie
15. den schönen ausgestopften Guckguck an das ganze dankbare deutsche Vaterland für die Bereitwilligkeit und für den Eifer, mit dem es einheimische Talente unterstützt. — Dann
16. und letztens meinen jüngsten, in einem kleinen fahlgrünen Paket befindlichen literarischen Aufschlag, untermengt mit etwas poetischem Anflug an den, durch mehrere satyrische Schriften übel berüchtigten Autor, G. A. v. Maltitz zu Berlin, mit dem Beding jedoch: dieselben, wie bereits früher meine Briefe aus dem Narrenhause, zu Waldwüst, Staubwinkel-Gassen-Ecke, Kammer Nummer 7, in den Druck zu Herrn L. W. Krause zu geben, und den Ertrag hievon zur Anlegung einer Forst-Organisations-Dampf-Kanone, die hundert Organisationen in einer Minute schießt, zu bestimmen.

Solchen meinen letzten Willen habe ich also aufgesetzt, und wie folget, durch meine eigenhändige Unterschrift bekräftiget.

So geschehen Waldwüst, den 25. Dec. 1824.

Hans Gottwald Wartebrod,
verrückt erklärter Unterförster zu Waldwüst.

Gerichtlich attestirt durch Beidrückung des großen Kammersiegels Nr. 7.

Unterzeichnet:

Drehwachs,
Stadtgerichts-Director.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Hinterlassener

literarischer Aufschlag

und

poetischer Anflug

des

armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

Hans Gottwald Wartebrod.

1.

Forstlicher Festgesang,

als Heinrich Cotta ein Sechziger ward,

am 30. Oktober 1824,

von

Friedrich Schlenkert.

Gaudeamus! Cotta zählt
Sechzig Jahresringe.
Welchen Umtrieb er gewählt,
Sind verborg'ne Dinge.
Wo Gott selbst den Hauptplan macht,
Wo der große Förster wacht:
Soll der Mensch nicht grübeln.

Sechzig ist ein schönes Jahr
Für gesunde Bäume.
Wächst noch frisch ihr Kronenhaar
In die Himmelsräume,
Zeigen sie noch vollen Trieb,
Wer wird thöricht da an Hieb,
Wer an's Fällen denken? —

Sechziger bei gutem Stand,
Buche, Tanne, Fichte,
Unverletzt von Wurm und Brand,
Geben erst Vollfrüchte.
Haselzeug und Birkenreis
Und das schlechte Strauchgeschmeiß
Mag der Axt früh fallen.

Doch daß solchen Edelstamm
Selt'ner Art und Schöne,
Ohne Fehl und Dürr' und Schwamm
Noch ein Umtrieb kröne —
Für das weite Forstrevier
Deutschland's eine wahre Zier —
Ist in Aller Wunsche.

Wachse freudig fort und an,
Cotta's Stamm in Fülle!

Deinen eig'nen Hauungsplan
Laß in tiefer Hülle,
Bis der große Förster winkt,
Und dein hoher Wipfel sinkt —
Wie sie alle sinken.

Heil nun dir am schönen Ziel
Deiner sechzig Jahre!
Opf're noch der Früchte viel
Auf dem Forstaltare.
Schirm' im neuen Turnus nur,
Allmachts-Förster der Natur,
Ihn vor Plänterhieben.

Tharand.

Friedrich Schlenkert.

2.

Entgegnung

auf vorstehendes Gedicht.

Begeistert und entzückt vernimmt mein Ohr,
Du alter Barde, deinen Kraftgesang.
Wie kommst du mir so groß, so edel vor
Im Lob des Edlen, dem dein Lied erklang.
Und kann sich für Verdienst und hohen Geist
Der alte Sänger noch so schnell entzünden,
Wie sollt' der Jüng're da nicht Töne finden,
Wenn Dankgefühl ihn zu der Harfe reißt.
So höret, deutsche Jäger, meinen Sang,
Dem ihr ja oft ein willig Ohr geliehen,
Und laßt im Geiste uns bei Hörnerklang
Zum freien Forst als freie Männer ziehen:
Denn nur in seinen heil'gen Laubgewinden,
Da, lieben Brüder, kann ich Worte finden.

Kennt ihr ein Thal, umragt von stolzen Höhen,
Umgürtet rings von wilder Buchenpracht;
Wo stumm und ernst aus grauer Waldesnacht
Bemooste Riesenklippen sehen?

Wo zwischen sanften Erlenreih'n
Ein klarer Bach die Friedensmatten theilet,
Und in Dianen's heil'gem Hain
Die wahre Jägerfreude weilet? —
Kennt ihr ein Thal, das noch nach altem Brauch
Von wildem Rüdgebell erdröhnet,
Von Jägerruf und Jagdfanfaren tönet,
Und wo durch Distel, Dorn und Strauch,
Durch Heide, Moor und Fels und Wald,
Die alte Jägerbüchse knallt?
Kennt ihr ein Thal, wo's Jägers Wissenschaft
Noch unverführt auf richt'ger Fährte weilet?
Und wo vom Lehrtisch schnell in muth'ger Kraft
Zum nahen Forst der junge Weidmann eilet?
Wo Alles nur zum Wald gehört,
Und selbst des Reiches weiser Landesvater
Der Jagd ergraute Rechte ehrt,
Und, was in Lust des Jägers Brust bewegt,
Noch selbst den edlen Schmuck des Fängers trägt?
Kennt ihr dies Thal, und ist's euch nicht bekannt,
So merket auf: es heißt Tharand! —
Hier lebt der Mann, der seine besten Jahre
Des Forstmann's edler Wissenschaft geweiht,
Und, siegend stets im Kampf für's Wahre,
Verdienste an Verdienste reiht.

Hier lebt der Mann, den Forst und Förster kennen,
Und ihren Meister Cotta nennen.
D'rum stimm', was Büchs' und Fänger trägt,
Und wo ein Jägerherz im Busen schlägt
In meinen Sang, und ihr vor Allen,
Die ihr einst dieses Thal gekannt,
Und Schüler Cotta's euch genannt;
Laßt ihm das Ehrenlied erschallen,
Und denkt der Zeiten, da wir froh vereint
In jenem Thal den Felsenforst durchzogen;
Sie sind zu früh, zu früh dahin geflogen,
Und wehmuthsvoll Erinn'rung weint. —
Doch stimmet Alle froh in meinen Sang,
Und sagt dem edlen Meister Dank
Für all' sein mühevoll Bestreben.
Und grüne Brüder hört: Im ganzen Leben,
Da sei für jedes Gute fort und fort
Tharand und Cotta unser Losungswort! —

3.

Philosophische

Nacht-Betrachtungen

des

armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

über einige

Forst- und Weidmanns-Ausdrücke.

Erste Nachtbetrachtung,

(handelt vom Ankirren).

Ankirren

(heißt bei den vierfüßigen Thieren das Anlocken durch Futter.)

Ach! guter Georg Ludwig Hartig, Königl. Preuß. Ober-Land-Forstmeister, da hast du doch ein wenig zu einseitig definirt. — Wie? — Blos vierfüßige Thiere ließen sich ankirren und würden angekirrt? — Ach, heilige Diana, wie oft mußt du das Kirrewerden und Ankirren von allerlei Arten zweibeiniger Wesen (auch oft Thieren) sehen, die nur in Lockungsbrocken und manchmal in der Luderstätte von ihren

Kirrbrüdern z. B. den Wölfen, Füchsen, Iltissen, Mardern, Lüchsen und dgl. humanen Wesen unterschieden sind.

Ankirren? Hm! das Viehreich führt doch eine bei weitem wohlklingendere Sprache. Bei uns Menschen würde das heißen: die Wurst nach der Speckseite werfen, — oder auch: Honig in's Maul schmieren, so wie: warm um den Bart gehen, und dergleichen liebliche Redensarten. Doch nein, das gleicht sich doch wieder aus: das gute Thierreich hat dafür auch höchst gemeine Ankirrungs-Mittel, als da sind: räuchriger Speck, todtes Pferdefleisch und dergleichen. Fi! — das stinkt. — Stinkt? -- — Ja wohl! Doch wie bei Menschen? —

Stinkt's etwa nicht, wenn eine alte Vettel, die z. B. den funfzigsten Jahrring bereits angelegt und stark geldegeht — — ein Geschlepp oder eine Kirrung von harten Thalern macht, um dadurch einem jungen kräftigen Burschen ihre harte, dürre Brust und noch härtere Hüften vergessen zu machen? — Wie? ist das kein räuchriger Speck? Und wenn nun der junge, kräftige Mann Ehre, Gesundheit und jedes bessere Gefühl mit Füßen tritt, heiliger Liebe Hohn spricht, mit Schaudern umarmt, wo er nach dem süßen Naturgebot nur liebeglühend küssen sollte,

und alles dieses des leidigen, verfluchten Metalles wegen, — wie? — stinkt's da nicht? —

Oder wenn einem ehrlichen, nur etwas schwachen Kerle zu irgend einem Schurkenstreich, den er begehen soll, und den Andere zu begehen zu feig sind, so ein Kirrungsgeschleppe aus dem faulen Fleisch von Aemtern, Ehrentiteln, bunten Bändern und dergleichen gemacht wird, und wenn nun der ehrliche Kerl sich vom Teufel blenden läßt, in die faule Geschichte der bunten Bänder beißt und auf den Schurkenstreich eingeht, — hm, stinkt's da nicht? — Wie? —

Oder wenn nun so ein verbuttetes, ausgetrocknetes Laßreidel von Sonntagsstutzer, der durch zwei große Brillengläser äugt, und doch nichts sieht — wenn so ein aufgeputzter, aufpomadisirter Kümmerer einem armen, ehrlichen, leichtgläubigen Mädchen so ein Kirrungsgeschleppe von Tändeleien, Liebesversicherungen, Seufzen, Anbeten und dergleichen macht, so daß das arme Geschöpf unbedachtsam die süße Kirrung aufnimmt, sich hingiebt in voller glühender Liebe, und von der Bestie — welche die Tollheit Mensch nennt — auf's schändlichste betrogen wird, — giebt's da keine Luderstätte? — Doch nein! — wohl aber eine Galgen- und Rabenstätte, an der der Unglücklichen Gebein

vermodert, oder wie Deutschlands kräftiger Volks-dichter singt:

„Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
„Hoch über dem Steine vom Rade
„Blickt hohl und düster ein Schädel herab,
„Das ist i h r Schädel, der blicket auf's Grab
„Drei Spannen lang an dem Gestade."

Hm! — Ich sollte meinen, da röche es doch sehr übel. —

Oder wenn einem armen, von Despotenwillkühr, Tyrannei und Inquisition wund gepeitschten Volke endlich ein Retter ersteht, dem es sich bluttriefend, wie einem Messias in die Arme wirft, mit ihm Jahre lang für des armen Vaterlandes Freiheit kämpft, seine Landessöhne und Enkel hinschlachtet, um das Heiligste zu erringen; wenn nun dieser vergötterte Freiheitsheld der Gleichgesinnte eines C r o m w e l l, eines N a p o l e o n ist, das arme, jahrelang durch-gemarterte Volk an dem Kirrungsgeschleppe der süßen Lockungsbrocken von Gleichheit, Freiheit und Allgemeinwohl listig fängt, und es dann ärger geißelt, schindet und tritt, als je vorher Despoten-willkühr und Inquisition gethan. Sind da keine Luderstätten? Nein! — von faulem Pferdefleische nicht; doch Hochgerichte, an denen das Blut von

Nationen klebt, Leichenhügel, die das Henkerbeil zusammenmetzelte. Aber lacht nicht höhnisch, Despoten, ob des Ehrennamens eines Freiheitshelden; noch nennt die Geschichte einen Washington, einen Kosciusko. — Segen ihrer Asche! —

Doch fort, Gedanken, von diesen schrecklichen Bildern. Laßt uns in des Nordens eisige Wildnisse fliehen, um bei Wölfen Menschlichkeit zu finden.

Zweite Nachtbetrachtung,

(handelt vom Ausbengeln).

Ausbengeln

(heißt das verbuttete Prügelholz aus den jungen Beständen hauen).

Ausbengeln! — Prügelholz! — Sonderbare Ausdrücke! — Gefühlvolle Wörter! —

Ausbengeln? — Hm! — heißt: das verkrüppelte Prügelholz aus guten Beständen hauen. Ach großer Gott! — könnte man doch bei so manchem Bestande der verschiedenartigsten Lebensverhältnisse jedesmal einen recht stämmigen handfesten Holzhauer anstellen, und ihm freudig zurufen: „Nun, Bruder! bengle aus!" Da würde es reiner in den Revieren des Lebens aussehen.

Wenn man so zum Beispiel den dürren Sandboden einer vornehm langweiligen Gesellschaft betrachtet, der nur zu Zeiten mit süßem Theewasser begossen wird, und rings angeflogen ist mit verkrüppeltem Prügelholz von faden Stutzern, die nur der Schneider zu einer Art von Wesen gemacht; oder mit ästethischen Damen, die Löcher in ihren Strümpfen für Merkmale von Genialität erklären;

oder mit dickbäuchigen Bankiers und Bierbrauern, die den Adel im Geldbeutel und die Gemeinheit auf der Stirn tragen; — und man da nun den Bruder Holzhauer anstellen könnte mit dem Zuruf: „Bengle aus!" damit die Paar von reinem Saft durchdrungenen gesunden Stämmchen etwas Luft bekämen, und nicht aus langer Weile vor dem ausgedörrten Krüppelwerk stürben! Ich sollte meinen, die Holzhauer würden in Residenzstädten mehr zu thun bekommen! —

Oder wenn man ferner so in den Revieren der Acten- und Registraturen-Welt, die oft auf zehntausendjährigem Umtrieb stehen, und so dicht bestanden sind, daß man in diesen Wäldern am hellen lichten Tage nicht Hand vor Augen sehen kann, und daher auch so oft stolpert, auf den Holzweg geräth, oder sich gar auf immer darin verirrt; wenn man da nun wieder den Bruder Holzhauer anstellen könnte, um einige Lichtschläge zu hauen, und all das Krumme, Schiefe, Jämmerlich-Trockne, Wurmstichige und Faule auszubengeln, — wie frei würde man in manchem Staate athmen, wo man jetzt vor lauter Actenstaub ersticken könnte.

Oder wenn man so in der sumpfigen Niederwaldwirthschaft unserer jetzigen Literatur, Kunst und

Wissenschaft eine Compagnie handfester Holzhauer anstellen könnte, mit dem alten Zuruf: „Nun bengelt aus!“ Gott! was würde da für Reiser- und Knüppelholz in den Ofen kommen, wie clar und rein würde es in deinem heiligen Haine, o erhabene Kunst! aussehen, und welche Holzstöße würde man aufgethürmt finden, hier:

vom Prügel- und Knüppelholz feiler und gemeiner Schimpfrecensionen;

von dem Wasserboden fader Gelegenheitsgedichte;

vom trocknen Stangenholz poetischer Erzeugnisse sich überlebender Dichter-Genies.

Dort in vollen Wasserklaftern:

von schleichender Wurzelbrut speichelleckender Hof-Gelegenheits-Dichter-Fabrikaten;

vom schwammigen und faulen Holze ausländischen Uebersetzungs-Schmutzes, und

hier zu Bergen aufgeschichtet:

das vertrocknete Laub seichter Tagesblätter. —

O heilige Kunst, du würdest den Meister Holzhauer segnen, der dich so ausbengelte!

Doch genug! Freund Morpheus scheint endlich mein Revier der Ruhe begehen zu wollen; d'rum gute Nacht! —

Dritte Nachtbetrachtung,

(handelt vom Raubzeuge).

Raubzeug

(nennt man in der Jägersprache Alles, was in der jagdbaren Thierwelt vom Raube lebt).

Der gute selige Linné muß, als er seine Naturgeschichte schrieb, und darin seine Ordnungen machte, bei der dritten Ordnung der Raubthiere oder des Raubzeuges selbst, mit seinem Verstande nicht in Ordnung gewesen sein, oder er hat viel dummes Zeug geschrieben. Schon bei der ersten Ordnung zeigen sich Spuren von nicht vollkommen klarem Denken; denn er rechnet zu derselben: alle menschenähnlichen Thiere, (Primates) — als: den Affen ꝛc. Sollte eigentlich heißen: alle affenähnlichen Thiere, — als: den Menschen ꝛc. Doch dies wollte ich dir noch verzeihen, guter Ritter Linné; aber wie hast du so falsch, so ohne alle Umsicht und räuberische Kenntniß deine dritte, vollzähligste Ordnung des liebens-

würdigen Raubzeuges eintheilen können? — Lebtest du noch, du müßtest durchaus bei unserm Ober-Forstrath P** (Pfeil?) Collegia hören. — Ach, guter Linné! Der liebe Gott hat viel Raubzeug in der Welt gemacht — man könnte es, denk' ich, viel richtiger in folgende drei Hauptordnungen eintheilen:

Erste Ordnung: Hoch-frei um sich langend-gebornes Raubzeug.

Zweite Ordnung: Wohl-still um sich gripsend-gebornes Raubzeug.

Dritte Ordnung: Wohl-edel-frech um sich stehlend-gebornes Raubzeug.

Zur ersten Ordnung des hochfrei um sich langend-gebornen Raubzeuges könnte man rechnen:

1. Die löwen- und adlerartigen Wesen.

Diese beiden Sorten werden zum Glück nicht häufig geboren. Ihr Aufenthalt sind gemeinhin die höchsten Stellen. Ihre Nahrung ist rohes Fleisch; — doch verschmähen sie auch gekochtes nicht. Feinde haben sie viele; doch Freunde selten oder nie. Ihr inneres Wesen hat stets etwas Edles, Großmüthiges, so lange ihnen Niemand in den Weg tritt. Dann

aber rauben und morden sie, daß es eine Lust ist; sonst sind sie jedoch höchst liebenswürdige Thiere. —

2. Die wolf- und katzenartigen Wesen. Sind gewöhnlich von schwarzer Farbe, mit einem kleinen weißen Ringe oder Kreuze auf der Brust; die Krallen ziehen sie gewöhnlich ein; die Nasen stecken sie jedoch meistentheils weit vor. Man findet sie leider fast überall, doch vorzugsweise in Spanien, Italien, und jetzt seit kurzer Zeit wieder häufig in Frankreich. Ihr Stand oder Wechsel ist wie bei den löwen- und adlerartigen Wesen auf den höchsten Stellen. Ihre Nahrung ist nur Blut; — doch fasten sie auch oft lange. — Feinde haben sie viele, aber auch viele Freunde. Ihre Vermehrung ist unglaublich. Nur durch häufige Lichtung — — — der Wälder können sie ausgerottet werden: — denn sie sind nur gefährlich bei — Nacht. — In ihrer heimlich schleichenden Blut- und Mordgier sind sie der Hyäne gleich; sie scharren Leichen aus den Grüften und fressen die Cadaver; sonst sind sie recht liebenswürdige Thiere.

Zur zweiten Ordnung des wohlstill um sich gripsend-gebornen Raubzeuges könnten meistentheils gehören:

1. Die fuchsartigen Wesen.

Dazu könnte man rechnen:

a) Den Vulpes jurisdictionis, auch Goldfuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Lang gedehnt — und fuchsig. —

Aufenthalt: Trockene, sandige und wüste Oerter.

Nahrung: Alles ohne Unterschied, was er nur bekommen kann.

Eigenheiten: Man sieht ihn häufig bei nebligem Wetter. — —

Er gehört zur niederen Jagd.

b) Der Vulpes medicaster, auch Mordfuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Aufgedunsener Kopf und trübe Lichter zeichnen ihn besonders aus. Seine Farbe ist gemeinhin leichengelb.

Aufenthalt: Am liebsten in Grüften und Gräbern, weil es da still — ist. — Dann aber auch in systematisch-wissenschaftlich zugeschnittenen Parks, welche die Besitzer gern für natürliche Wälder ausgeben möchten.

Nahrung: Unbestimmt. Am meisten Gänse- und Schaafsfleisch, und nur bei großem Hunger

macht er sich an Leichen, die er vorher wunderbar genug, so zu sagen, systematisch zerlegt und tranchirt.

Eigenheiten: Sein Gang ist stets gravitätisch und bedächtig; doch verleugnet er das Fuchsartige seines Geschlechts nie. Den Fuchsschwanz trägt er wie alle anderen.

Gehört ebenfalls zur niederen — Jagd.

c) Der Vulpes aulica, auch Hof-Fuchs genannt.

Gestalt und Farbe: Klein, dünn, winzig und geschmeidig. Die Farbe richtet sich stets nach dem Wetter, und ist beinahe jede Stunde anders.

Aufenthalt: Unbeständig. Gewöhnlich bestimmt ihn der Wind, — doch am liebsten in der Nähe der sogenannten Königseiche (Quercus robur), die er durch seine Baue unterminirt, und ihren Wurzeln viel Schaden zufügt. — Man findet ihn im Inlande selten; gewöhnlich wechselt er von der Grenze herüber. Er gehört zur königlichen Jagd und darf nicht geschossen werden.

Nahrung: Wie die aller Raubthiere.

Eigenheiten: Seine Vermehrung geht in's Unglaubliche. Er haart oft, und trägt seinen Fuchsschwanz stets mit einer eigenen, oft komischen Grandezza. Seine Witterung ist ausgezeichnet.

2. Die habichtartigen Wesen.

Hierzu könnte man allein rechnen:

Den Falco judaicus, oder auch Schneider-Habicht genannt. Seine

Gestalt und Farbe sind gemeinhin schmuzig-grau. Vorn trägt er einen kleinen Federbart. Er ist überall heimisch und vermehrt sich in's Uebernatürliche. Seine Beine sind gewöhnlich mager, wie sein ganzer Körper; doch giebt's auch Dicke in seiner Gattung.

Nahrung: Am liebsten die unschuldigsten Thiere, als Tauben u. dgl. Er erfaßt sie mit seinen Krallen, welche Widerhaken gleichen, und rupft sie mit seinem Schnabel bei lebendigem Leibe; dennoch muß ihn der Jäger dulden, weil er öfters von großen Herren — zur Beizjagd — mit Vortheil gebraucht wird.

Eigenheiten: Er stößt gern auf alles Blanke, stinkt, und kann den Pulvergeruch nicht vertragen; sonst ist er ein recht liebenswürdiges Vieh. —

Zur dritten Ordnung des wohledel-frech um sich stehlend-gebornen Raubzeuges, als des unschädlichsten von allem, wäre allein zu rechnen:

Der Canis communis, oder sogenannte gemeine Lumpenhund, eine Race, die jetzt häufig zu werden anfängt. Seine

Gestalt ist unterdrückt, kriechend. Die Farbe blau und grün schillernd. —

Aufenthalt: Gewöhnlich in großen Städten, doch unterschieden von dem sogenannten vornehmen Lumpenhunde (Canis nobilis), der sich auch dort vorfindet, doch leicht an seinem feineren Gekläff zu unterscheiden ist. Jener (der Canis communis) hält sich auch in dichten Wäldern an den Heerstraßen auf, und liebt die Nacht. — Menschen fällt er selten an, aber vornehme und reiche Geizhälse häufig. — Er wird leicht gefangen und in die Karren gespannt, wo man ihm zur Sicherheit einen Maulkorb — anlegt.

Eigenheiten: Keine erheblichen. Sein Geschlecht ist über die ganze Erde verbreitet. —

Doch genug, Hans Gottwald, mit deinen Nachtbetrachtungen. Laß uns lieber zum freundlichen Bilde des Morgens übergehen.

4.

Der Sonntags-Morgen im Forsthause.

Ein Bild aus der guten alten Jägerzeit.

Dunkel beschattete noch des Thales verwachsene Felsschlucht,
Sanft umschwebte der Schlaf des düsteren Waldes Bewohner
Im noch grauenden Laube der vielfach geästeten Buchen.
Stille bethaute das Thal, das leise durchweh'te des Morgens
Lieblich kühlender Wind vom heimlich umrauschten Gestade.
Sieh', da glühte herauf wie Purpur in Osten ein Goldsaum;
Scheuer und schneller entflohen die Schatten dem nahenden Tag schon,
Und vom Schlummer erwacht auftönte von zwitschernden Kehlen

Rings der erröthende Wald noch dampfend vom
Nebel des Morgens.
Aber allmälig entschwebte Aurora's verschämter
Umarmung
Stolzer der mächt'ge Apoll, der göttliche Sieger
der Schatten.
Lächelnd heiterte sich der Gegend romantische Land=
schaft;
Heller und heller entstiegen die Berge dem Rauche
des Morgens;
Nur in tieferer Bucht da herrschten die Schatten der
Nacht noch,
Denn zu rauh und schroff barg wildes Geklüfte die
Aussicht.
Aber es tönten auch hier vom röthenden Schimmer
gewecket
Bald der Vögel Geschwirr und friedlicher Heerden
Geläute,
Welche die wärmenden Ställe in zögerndem Schritte
verlassen.
Doch es sausete d'rob des Hirten beringelter Klingstock
Kräftig in schleuderndem Schwunge dem mühenden
Zaud'rer zur Warnung,
Und im Eifer des Dienst's durchflog die thauigen
Fluren

Eilig der haarige Spitz, noch triefend von Nässe sich schüttelnd,
Bald sich rollend im Sande die Pfoten, die schmuzigen, sperrelnd,
Bald in lautem Gebell die ängstliche Heerde umkreisend,
Bis der gebietende Pfiff ihn rief zum drohenden Herren.
Aber, o siehe! schon strahlte heller die glänzende Sonne
Und aus dem dunklen Gehölze, gelehnt an felsiger Bergwand,
Wo der zerstiebende Bach von zackiger Klippe herabstürzt,
Blickte allmälig hervor aus täuschendem Nebel sich hebend,
Rings von Linden verhüllt in gothisch veraltetem Style
Einsam die friedliche Wohnung des ehrlichen Försters aus Grünthal,
Streng und sicher bewacht von Tyras, dem treulichen Hüter,
Der im Hof laut bellt, des Hauses Bewohner erweckend.
Siehe, da schaute heraus der Förster in grünlicher Mütze,

Ob sich gedrehet der Wind zum Regen, dem lange ersehnten,
Oder das Wetterglas schon gefallen zu freudigem Staunen:
Denn die neuer'n Saaten von Kiefern, sie schmachten nach Regen.
Aber es glänzte der Tag bedenklich dem Alten entgegen,
Der noch horchte, ob nicht aus nahem Gehölze des Forstes
Diebischer Aexte Gedröhn im Thale verrathend verhalle.
Stille doch herrschte ringsum, und hurtig zur hinteren Pforte
Traten, dem Lager entsprungen, die rüstigen Jäger des Försters,
Säuberten heiteren Sanges vom letzteren Regen die Flinten,
Wie in kräftigem Stoß die Läufe, die vielfach erprobten,
Und mit geläufiger Hand die künstlich gewundenen Schlösser,
Sonderten Schraube von Schraube, und zwangen die mächtigen Federn.
Doch da wurde es laut im friedlichen Hofe des Försters,

Denn im freud'gen Gebell' entstürzten die Hunde den Ställen,
Sprangen zum Jäger hinauf, dem jüngsten, dem weidlich geneckten,
Der das dampfende Schrot in größerer Tiene verkühlte,
Und so stark wie eilig der gierigen Hunde sich wehrte.
Doch er vermochte nicht länger zu halten die stürmischen Mahner,
Probte zur Sicherheit flugs noch einmal die richtige Wärme,
Und mit Gedräng' und Gebell umringten die wankende Tiene
Köpfe in Köpfe gezwängt die neidischen gnurrenden Thiere.
Wüthender drängten sich vor der Keuler Entsetzen: die Packer.
Ruhig behauptete aber die Stelle der ernstere Leithund,
Wie die empfindliche Brake, die schwarz und bräunlich gefleckte.
Doch durchwitternd probt des Hühnerhundes doppelte Nase
Lang' die magere Kost, verwöhnet durch Gaben der Küche,

Welche zu öfters gespendet dem Liebling, Christina, die Köchin;
Drum schleicht fort er und sucht die wärmend gepolsterte Stelle.
Leise nah't nun heran der fährtenkundige Schweißhund,
Und in hellem Gekläffe umkreisen die Tiene die Täckel,
Denn nicht langen herauf zum Rande die niedrigen Pfötchen.
Doch da wurde es lauter im Hause des ehrlichen Försters,
Heller und heller durchbrach die Sonne die grünlichen Schatten,
Die, hochstämmig und stolz am kleingerauteten Fenster
Bis zum Dache hinauf die mächtige Linde vertheilte.
Eiligen Fußes durchflog den Garten die rührige Hausmagd,
Suchte von schwankender Leine die runzlig getrocknete Wäsche
Hurtig zusammen, und sprengte das Garn und die glänzende Leinwand.
Doch da trat in's Gehöft die thätig behendige Hausfrau,

Noch im wärmenden Rock des Morgens, im spitzen Pantoffel,
Wandte zur kommenden Magd sich eilig mit folgenden Worten:
„Laß nur, Anne, das Zeug, schon nehme ich selbst es; du geh' nur,
„Scheu're mir sauber das Zinn, und stelle die Teller zur Sonne.
„Sage Christinen zugleich, sie möchte den Kaffee besorgen,
„Denn schon lange ist munter der Alte; d'rum gehe und sput' dich."
Aber vom Fenster hinweg da wandte sich jetzo der Förster,
Stopfte den mächtigen Kopf, den künstlich mit Hirschen verzierten,
Um sich schauend gar stattlich am vielfach gewundenen Rohre,
Welches von Läufen gedreht mit silbernen Eicheln geschmückt war;
Trank nach alter Gewohnheit frisches Wasser und setzte
Dann sich in den gemächlich stattlich sich dehnenden Lehnstuhl,
Reichlich gestopft, und verziert mit grünem genarbeten Saffian,

Wie am Rande herum beschlagen mit güldenen
Nägeln,
Künstlich zusammen gefuget von mächt'gen Ge-
weihen, die Lehne
Oben gar täuschend geschnitzt, als säße der grämliche
Uhu
Wie auf zackiger Föhre, das graue Gefieder sich
plusternd.
Doch zur Thüre herein trat J a k o b, der ehrliche
Diener,
Grau geworden im Forste, doch immer noch heiter
und spaßhaft,
Stellte die Stiefeln, die steifen, und legte die silbernen
Spornen
Schwer mit eckiger Schnalle und klingendem Rade
versehen,
Oefter in jüngerer Zeit getragen zu häuf'gem Courier-
ritt,
Alles gehörig zurecht, den Fänger, die goldene Koppel
Mit dem gewaltigen Schloß, gezieret mit silbernem
Adler,
Auch den hochstutzigen Hut mit gold'nem Cordon
und die Handschuh'.
Aber es wandte sich d'rauf zum ehrlichen Alten der
Förster:

„Giebt's was Neues?" — „„So viel ich weiß, nur
wenig: Diana
„„Will noch immer nicht werfen, auch kränkelt uns
wieder der Leithund.
„„Kasper, der Alte von Waar, der meinte, am
besten sei Nieswurz,
„„Oder Magnesia, Kampher, Rhabarber, Camillen
und Baumöl;
„„Doch die grämliche Lies' von drüben, die rothe
genannt hier,
„„Meinte, man dürfte den Hund geschwinde am
Schwanze — (die Ruthe
„„Wollte sie sagen) nach Morgen und dreimal nach
Abend nur drehen.
„„Denn sie sagte, dem Hund sei's angethan von
Jemand.""
Doch vom Stuhle erhob sich lachend der ehrliche Förster:
„Was er wieder da schwatzt von rothen Liesen
und Kaspern,
„Oder Magnesia, Kampher, Rhabarber, Camillen
und Baumöl.
„Werde er einmal gescheut, und glaub' er nicht Alles
und Jedes."
Sagt's und wandte sich d'rauf zur Thüre, um selber
zu sehen,

Und ihm folgte zum Stall mit schüttelndem Kopfe der Alte.
Aber zur Kammer hinauf da eilte die fleißige Hausfrau,
Suchte zum Sonntag hervor aus eigen gebohnetem Schranke,
Prangend mit gläsernen Puppen und zierlichem Gitter und Schnitzwerk,
Für den geliebten Gemahl das reichlich gefaltete Hemde,
Wie die grünliche Weste, das roth berändete Schnupftuch.
Legte Alles zurecht, noch holend aus tieferem Fache
Mühsam suchend hervor zum Sonntag blumiges Tischzeug,
Und schob ärgerlich zu die immer sich strämmende Lade,
Knippste die schurrende Feder in's Schloß und packte zusammen
Alles in rühriger Hast, und bückte sich öfters und stöhnte.
Aber es zirpte schon heller am buschigen Fenster der Stieglitz,
Denn die Sonne beschien sein zierlich vergoldetes Bauer, —
Liebe Geschenke von ihm, dem heiter'n, behendigen Anton,

Und sich dehnend erwachte die rosenwangige Jung-
frau,
Wischte die Augen, und hob aus schwellendem Kissen
das Köpfchen.
Horch, da schnarrte die Uhr, die alte, mit langen
Gewichten
Sechse, und eilig entsprang die sanfte Pauline
dem Bette,
Sie, die freundliche Nichte des ehrlichen Försters
aus Grünthal,
Oeffnete fröhlich behend das blumenumduftete Fenster,
Und die Kühle des Morgens durchwehte die Locken
der Jungfrau;
Eilig, daß es so spät, der freudigen Zusag' gedenkend,
Ließ sie Alles zurück, und suchte den schirmenden Hut
nur,
Schöpfte geschwinde das Töpfchen, das braune und
gelblich glasirte,
Voll von Wasser, und tränkte den duftenden Knauser
Reseda
Wie die strotzende Nelk', das silbergepuderte Asch-
blatt,
Und die stachlige Aloe, wie die gestreifte Aurikel.
Aber noch immer nicht fertig, da holte in freudiger
Eile

Aus der Ecke hervor das ängstlich sich fördernde Mädchen
Rasch den mächtigen Topf, versehen mit knackender Hanfsaat,
Fütterte eilig den Schreier, und spülte sein bläuliches Gläschen.
Horch, da tönte im Hof die Stimme des liebenden Vaters,
Und zur hinteren Thüre entwischte das listige Mädchen,
Springenden Fußes hinan den buchenbeschatteten Felsweg,
Ihm, dem einzigen Freund, dem glücklichen Anton entgegen.
Schnell durcheilt sie den Pfad, den steilen, doch heimisch bekannten,
Bald bei schwindelnder Stelle sich haltend am schwanken Gesträuche,
Bald mit leichterem Fuß am erlenumgürteten Waldbach
Ueber bemoostes Gestein weghüpfend in freudiger Eile,
Wie durch dichtes Gestrüppe, beperlt vom Thaue des Morgens,
Rasch sich windend, und oft bewahrend vor Nässe den Rocksaum.

Aber, o siehe! schon winkte, umschattet von Flieder
und Ahorn
Ihr die trauliche Bank, das Plätzchen süß-heimlicher
Liebe,
Sanft gepolstert mit Moos und rings durchflochten
von Epheu,
Alles von ihm angefertigt, dem thätig-behendigen
Anton,
Ihm, dem einzigen Sohn des biederen Försters
aus Grünthal.
Hier nun setzte sich tiefaufathmend das rosige Mädchen,
Trocknend die glühende Wange und lauschend des
fröhlichen Hornrufs,
Freudig verkündend die Nähe des Heiß- und Innig-
geliebten.
Aber er zögerte noch, der junge, so eifrige Weidmann,
Denn ihm hatte Diana, die göttliche, heute gelächelt.
Und so weilte er länger, vergessend im Feuer der
Jagdlust
Stunde, Versprechen und sie, die sanfte, getreue
Pauline.
Doch schon heller umglänzt des Jägers verwegene
Tritte
Sie, die belebende Sonne, und schneller durchsetzte
der Weidmann

Gleich dem geängstigten Reh von Klippe zu Klippe das Felsthal:
Denn nicht hoffte er mehr zu treffen die liebende Jungfrau.
Siehe! da sprang aufbellend so freudig der grämliche Caro;
Und vom Sitze herab die steinigen Pfade hinunter,
Flog so erschrocken als froh das Mädchen dem Theuren entgegen.
Aber schon früher erblickte des Jägers geübteres Auge
Fern ihr wehendes Tuch und bald das schimmernde Hütchen,
Duckte sich listig in'n Strauch, und lachte des suchenden Mädchens.
Diese geleitete aber verrathend der schnuppernde Caro,
Und mit gehobenem Finger bedrohte Pauline den Jüngling,
Welcher vertraulich jedoch die Hand der Geliebten erfaßte,
Liebend in's Auge ihr sah, und also entschuldigend red'te:
„Zürn' mir nimmer, mein Linchen, des langen, vergeblichen Wartens;

„Siehe! mich lockte zu sehr, du weißt es, der mächtige Rehbock,
„Dem schon lange der alte Johann vergeblich gespüret,
„Wie auch Väterchen selbst, der Förster, der kluge, von Lichtwald,
„Und noch andere mehr der edelen Jäger und Schützen;
„Aber ich habe erwischt den Stolzen so eben am Rohrbach.
„Aergern werden sich Alle, doch freuen und lachen der Vater."
Doch es neigte sich sanft zum Jüngling das blühende Mädchen:
„„Lieber, o thue mir weg die Büchse, du weißt es, ich fürcht' mich;""
Sagt's und drehte sich hurtig wie lächelnd zur anderen Seite,
Und in stillem Gespräch, die Hände verschlungen in Eintracht
Folgten sie langsam dem Pfad zur väterlich-ruhigen Wohnung.
Aber da rührte sich schon gar fleißig die rasche Christine,
Sprengte und fegte die Stube, und öffnete etwas die Fenster,

Daß sich ziehe heraus der Staub und die Fliegen
allmälig;
Wischte mit furchtsamen Händen gar leise den Schrank
mit Gewehren,
Fegte die Vögelein ab, die selt'nen und künstlich
gestopften,
Alle gezogen auf Drath, an grünen Gestellen befestigt, —
Auch die starken Geweihe, mit mächtigen Sechzehn
gezieret,
Wie die Pfeife daran, das buchtige Horn und die
Jagdmütz',
Alles, den gläsernen Schrank voll Bücher, die Stühl'
und Commode,
So am Ofen das Kissen der schnarchenden Täckel,
und streute
Zierlich mit Tannen die Stub' zum jeglichen Aerger
des Alten,
Rückte dann keuchend heran zum Sopha den mäch-
tigen Theetisch,
Rings aus bläulichen Fließen gefügt und bemalet
mit Jagden,
Werth und theuer dem Hauf' als väterlich heiliges
Erbstück,
Setzte die Tassen zurecht, die steinerne Kann' und den
Sahntopf,

Auch die Dose voll Zucker, gezieret mit silbernem
Hirschkopf,
Mit dem Fidibus und dem Räumer und brennendem
Wachsstock.
Siehe! da traten herein so freundlich der biedere
Förster,
Alle die rüstigen Jäger, der ehrliche J a k o b; und
A n t o n
Schüttelte diesem die Hand, und wunderten All' sich
des Schusses.
Aber es redete d'rob zu ihnen in Eile der Alte:
„Steht nicht lange und schwatzet, und holet mir
lieber den Rehbock,
„Dicht am Felsengehau ist endlich der Bursche ver-
endet.
„Hast du verbrochen, mein Sohn, die Fährte nach
jeglicher Regel?"
Doch es red'te nun hurtig zu J a k o b der feurige
A n t o n:
„Alter, du kennst mir doch vom Rüdinger Felsen den
Fußweg?
„Links zur Seite hinab, das Tannen-Gehölze hin-
unter?
„Diesen verfolge mir immer, und halte dich seitwärts
zum Rohrbach;

„Balde erblickest du dann das freudige Zeichen des
Bruches.“
Sagt's, und hurtig enteilten die eifrigen Jäger dem
Hause.
Aber, schon draußen vernommen die Freude, verließ
nun die Hausfrau
Rasch den Spiegel, vor dem sie ordnete eben das
Häubchen,
Nur zum Sonntag bestimmt, und eilte zur vorderen
Stube.
Doch es lachte ihr drob der freudige Alte entgegen:
„Mutter, was hast du dir, sage! für widersinnig
Gehörne
„Auf die Haare gesetzt? Verdächtig schon äuget
dich Caro.
„Neueste Mode, nicht wahr, aus Frankreichs ge-
lichteter Hauptstadt?
„Alte, du kommst mir vor, wie neulich der Falk mit
der Haube!
„Na, so schmolle nur nicht, und schenke uns Allen
den Kaffee.“
Sprach's, und küßte dann lächelnd die sanfte Ge-
fährtin des Lebens.
Aber es lobte noch lange die Haube mit Kanten die
Hausfrau,

Wie das gewässerte Band, den Boden, den blumen=
gestickten,
Und die gekräuselte Gaze; da redete also der Vater:
„Schweige mir, Mütterchen, schweige; geschlossen sei
wieder der Friede,
„Alles vergessen: der Falk, das Horn, und der äugende
Caro.
„Söhnchen, erzähle mir doch das Nähere heute des
Schusses,
„Als im Fichten=Gehölz verendete endlich der Bursche!
Doch es redete also mit leuchtenden Augen der Jäger:
„„Wie ihr, Väterchen, schlieft, da schlich ich schon
dämmernden Morgens
„„Stille mit Büchse und Tasch' zur hinteren Pforte
des Gartens,
„„Ließ das röhrige Bruch, die Thalheimer Wiesen
zur Rechten,
„„Und zur Linken den Bach, und wandte mich eilig
zur Schonung;
„„Leis' doch trat ich hinein in ruhig gemessenen
Schritten,
„„Weder auf rasselndes Laub, noch dürre gewordenen
Reisig,
„„Duckte mich öfters in'n Strauch, und steckte bei
lichteren Plätzen

„„Still und allmälig hervor aus täuschendem Laube den Kopf nur,
„„Und so gelangte ich nun mit steter Beachtung des Windes
„„Auf den sicheren Stand, umdüstert von trauernden Fichten.
„„Leise erfaßt' ich den Strauch, und schnitzte mit bebenden Händen
„„Und mit klopfender Brust die Aestchen, die sträubend mir wehrten,
„„Weit zu schauen auf's Feld, das immer noch Nebel umschwebten.
„„Und ich verblend'te den Stand nach jeglicher Regel des Weidmanns,
„„Spannte die Büchse, und harrte nun lange in froher Erwartung.
„„Horch! da rauschte der Busch; ich lauschte, doch leider vergebens:
„„Wasser nur tropfte herab von regengeschwängerten Bäumen,
„„Und mit haltendem Athem verharrte ich länger und länger;
„„Aber es wehte der Wind so kühl, und balde verlangte
„„Mir nach Taback und Pfeif', obgleich es verbietet die Regel.

„„Sachte nur knöpft' ich daher die Weste, und suchte
behutsam
„„Leise das Täschchen hervor, das glänzend von
Perlen gestrickte,
„„Wo im streichenden Fluge der Jäger die Schnepfe
erleget,
„„Und der gewaltige Hirsch im Walde sich suchet die
Aesung.
„„Dieses erfaßte ich schnell, ihr werdet es, Väterchen,
kennen:
„„L i n ch e n verehrte es mir so freundlich zu meinem
Geburtstag.
„„Und ich suchte heraus den röthlich gestreiften
Agathstein,
„„Hielt den salpeterten Schwamm auf schartig ge-
bröckelte Stelle,
„„Und im Dunkel des Hutes da schlug ich in ängstlicher Eile
„„Hastig die Funken vom Stein, die knitternd den
Schwamm und den Taback
„„Durch den ziehenden Wind in bläuliche Wölkchen
zertheilten.
„„Als ich eben geendet, noch horchend auf jedes
Geräusche,
„„Und vom Deckel der Pfeif', dem leise nur knipp-
senden, blicke,

„„Siehe, da stehet vor mir auf funfzehn, höchstens auf zwanzig
„„Schritte der äugende Bock, sich sichernd die Lauscher erhoben.
„„Zitternd vor freudiger Angst versuche ich weder zu athmen
„„Noch zu rühren ein Glied, gelähmet von wonnigem Schrecken.
„„Leise ziehe ich auf die Büchse und richte das Stech-schloß;
„„Aber, o wehe! es knippset zu stark, und der äugende Rehbock
„„Strecket die Lauscher empor, und wendet die Läufe zum Rückweg;
„„Doch, o siehe! da giebt er plötzlich die breitere Seite.
„„Blitzschnell nehme ich Korn, und krachend erdröhnt das Gebirge,
„„Hoch überschlägt sich der Bock, und stürzet im Feuer zusammen.
„„Freude beklemmt meine Brust, ich eile noch zweifelnd zur Stelle.
„„Sieh: da verendet so eben der mächtige Bursche am Rohrbach,
„„Denn der gelungene Schuß war rein nach jeglicher Regel.““

Aber es redete d'rein die thätig behendige Hausfrau:
„Laß doch, Alter, die Jagd, und sprich nicht immer vom Tödten,
„Dauert das schuldlose Reh mich doch, das fröhlich einherhüpft.
„Söhnchen, lege mir weg die Büchse und haarige Jagdtasch',
„Bist ja schrecklich erhitzt, da setz' dich, und trinke den Kaffee,
„Und sprich nimmer so viel vom Tödten des schuldlosen Wildes."
Aber es eiferte d'rob der alte verständige Weidmann:
„„Wie ihr's, Weiber, verstehet, so schwatzt ihr's, und denket nicht weiter.
„„Hat der allmächtige Gott zur Nahrung das Thier doch gegeben;
„„Quälen nur muß es der Mensch nicht, dieses beherz'gen wir Jäger:
„„Immer an richtiger Stelle nach Regel den richtigen Schuß auch,
„„Und nicht etwa wie jüngst der weidlich lateinische Jäger
„„Prinzliche Hoheit mit Schrot auf Hochwild schoß zum Erbarmen.""
Also redete ernst und lange der ehrliche Förster.

Horch! da klang vom Thurm des Sonntags festliche
Glocke,
Läutend zur Kirche, und sieh! es trat in seidenem
Kleide
Sittsam zur Thüre herein die Jungfrau, das neue
Gesangbuch,
Schwarz gebunden und reich verzieret mit glänzendem
Goldschnitt,
Haltend in flaumiger Hand mit sämisch=ledernem
Handschuh.
Und es wandte sich drauf zur blühenden Jungfrau
der Förster,
Sah ihr liebend in's Auge und sprach mit lächelnder
Miene:
„Mädel! wie siehst du mir aus! Geputzt wie ein
Bäumlein zur Christnacht!
„Welch ein schwer seidenes Kleid fein modisch mit
pauschigen Aermeln!
„Na so komme doch her mein Töchterchen! küsse den
Onkel."
Sagt's und siehe! schon lag am Halse des ehrlichen Alten
Lächelnd die rosige Jungfrau, und küßte die stechende
Wang' ihm.
Doch da klang nochmals die läutende Glocke vom
Dorfthurm,

Und vom Stuhle empor erhob sich gar eilig die
Hausfrau,
Winkte dem Töchterlein, daß sie reiche das Umschlage-
tuch ihr,
Aus Kameelgarn gewebt, verzieret mit blumiger Borte;
Hing's fein schräge sich um, und sprach dann in Eile
zum Alten:
„Hat schon geläutet fürwahr zum zweitenmal.
Kommen zu spät sonst.
„Störe die Andacht nicht gerne, mein Väterchen.
Denke, wir gingen. —"
Sprach's, und siehe! da zog sich an der Förster das
Jagdkleid,
Reich den Kragen gestickt, die Patten und blitzenden
Aufschläg';
Schnallte die Koppel sich um, erfassend den Arm der
Gefährtin.
Und zum Hause hinaus, die steinerne Treppe hinunter
Gingen die Redlichen still, begleitet vom liebenden
Pärchen,
Unter'm Klange der Glocken und freundlichen Grüßen
der Dorfleut',
Hin zur friedlichen Kirche des ehrlichen Pfarrers von
Grünau.

Erklärungen
für
Nichtforstmänner und Jäger.

A.

Abholzung, nennt man das Niederhauen eines Walddistricts.
Abständig, das Dürrewerden des Holzes.
Abtrieb, s. Abholzung.
Aesung, Fraß, bei zu hoher Jagd gehörigem Wilde.
Angeschnitten, angefressen.
Angeschalmt, angezeichnet einen Baum, durch Weghauung eines Stückchens Rinde.
Anspringen, auf gewisse Art einem Jagdthiere sich nahen.
Anjagd (kurz), Vorjagd, erste Jagd.
Ansitz, Anstand } Auflaurungsart irgend eines Wildes.
Anzusprechen, anzugeben.
Aufspüren, Fährte aufsuchen.
Aufschlag, Aufwuchs junger Laubholz-Pflanzen.

B.

Bau, Wohnung gewisser Wildarten.
Bestände, Walddistricte.
Borkenkäfer, schädliches Forstinsekt.

C.

Contrejagen (kurz), ein Jagen gegen das Wild.

D.

Döbels Praxis, Titel eines alten höchst geachteten Jägerhandbuchs.

Dominiren, nennt man das Überwachsen irgend einer Holzart über ihresgleichen.

Doppelpfiff, ein gewisses künstliches, hellgellendes Pfeifen auf dem Finger.

Dunkelschlag, eine solche Holzhauung, in der die zur Besaamung stehen bleibenden Bäume durch Berührung der gegenseitigen Aeste eine dunkle Stellung hervorbringen.

Durchforstung, Weghauung des unterdrückten abgestorbenen Holzes in irgend einem Walddistricte.

E.

Erste Periode (kurz), erste Zeit der Abhauung, gewöhnlich des alten Holzes.

F.

Fahrenlassen, losbrennen.

Fanfaren, fröhliche Jagdsignale.

Fang geben, irgend ein vierläufiges Wild, um schneller seine Qual zu enden, todt stechen.

Fährte, Spur.

Fänger (gleich), Hirschfänger, Saufänger.

Feist, fett.

Fortarbeiten, auf irgend einer Fährte anhaltend fortjagen.

Fuchswitterung (hier), Fuchsnase.

G.

Geäse, Maul bei gewissen Wildarten.

Geäugt, gesehen.

Gebräch, Maul beim Schwarzwilde.

Geheck, jung geborne Raubthiere.

Gehör, Ohren.

Gereinigtes Reidel, ein junger Nadelholzbaum, der die unteren Äste weggeworfen, um nun sein wahres Wachsthum zu beginnen.

Geräusch, Herz, Lunge und Leber.

Gescheide, Magen und Gedärme.

Geschleppe (kurz), Anlockungsbahn für Raubthiere, durch ausgestreutes Gescheide.

Geschmeiß, Koth der Raubvögel.

Gestände, Nest gewisser Wildarten.

Gestüber, Koth von eßbarem Federwilde.

Gewölle, Auswurf, den die Raubvögel des Morgens ausspeien.

Gutbestandenen, gut mit Holz bewachsenen.

H.

Hallaly, letzte Jagdfanfaren beim Verenden des Wildes.

Hatze, jede Jagd, worin das Wild durch Hunde eingeholt wird.

Herüberwechseln, herübergehen, herüberziehen.

Hohe Tücher, die höchsten Jagdtücher, womit das Wild umstellt, eingeschlossen wird.

J.

Jahrring, der Holzring, den die Holzpflanzen jährlich unter ihrer Rinde ansetzen.

K.

Kahler Abtrieb, gänzlich Abhauung eines Walddistricts.
Kernfäule, eine innere schlimme Krankheit der Holzpflanzen.
Kesseljagen (kurz), Rundjagen.
Keuler, Eber, die männliche wilde Sau.
Kläffer, jeder nicht jagdgerechte kleine Hund.
Kornnehmen (kurz), mit der Büchse zielen.
Kümmerer, jedes kranke Hochwild.

L.

Lager, der Aufenthaltsort gewisser Wildarten.
Laßreidel, ein, bei gewissen Abhauungen von Walddistricten stehen zu lassendes Stämmchen.
Laut ausgeben, bellen (bei den Hunden).
Lauscher, Ohren bei gewissen Wildarten.
Lecker, Zunge desgl.
Lichter, Augen bei dem Wilde.
Lichtschlag, ein Besaamungs- oder Dunkelschlag, dem, Ursachen halber, schon mehrere Bäume weggenommen, und der daher lichter geworden.
Lockungsbrocken, Fangbrocken.

M.

Meute stopfen, die zur Parforcejagd bestimmte Masse Hunde plötzlich im Jagen anhalten.

N.

Nachhängt, irgend einer Spur nachgeht.
Nachmast, zweite Mast, das zweite schon spärlichere Auflesen der Eicheln und Bucheln zur Fütterung der Schweine.

P.

Pfahlwurzel, starke Hauptwurzel einer Holzpflanze.
Pfunde, Hiebe.
Physikalisch haubar (kurz), Alters halber haubar.
Plänterung (gleich), Durchforstung.
Prunkjagen, festliches Jagen, Hauptjagen.

R.

Raff- und Leseholz, abgestorbenes Holz, welches nur durch Hände, ohne Instrumente gewonnen werden kann.
Remise, angelegte dunkle Waldplätze zur Bequemlichkeit gewisser Wildarten.
Rohr, Gewehrlauf.
Röhre, Höhle eines Dachs- oder Fuchsbaues.

S.

Schweißen, Bluten bei dem Wilde.
Schlag, ein angebauener Walddistrict.
Schneeanhang, schädlich starkes Anlegen des Schnees an jungen Waldorten.
Stand, bestimmter Platz auf der Jagd.
Standwild, Wild, welches auf gewisse Walddistricte stets zurückkehrt, und da, so zu sagen, einheimisch ist.
Staupe, gewöhnliche Hundekrankheit.
Stecklinge, kurze Holzstäbchen, welche zum Wiederausschlagen in die Erde gesteckt werden.
Stellstangen, Stangen, womit bei hohen Jagden die schon genannten hohen Tücher gerichtet werden.
Suhlungen, sumpfige Orte, in denen sich am liebsten die wilden Schweine im Sommer abkühlen und wälzen.

T.

Tellereisen, Fangapparat, um gewisse Arten von Raubthieren zu fangen.

Treibjagd, eine Jagd, in der das Wild dem Schützen gewöhnlich durch Menschen zugetrieben wird.

Trainiren (kurz), auf dem Geschleppe von frischen Hirschläufen Parforcehunde zur Übung jagen.

U.

Überständig Holz, welches älter geworden, als es der Regel nach werden sollte.

Umtriebszeit, die Zeit von Entstehung bis zur Wiederabhauung eines Waldes.

Unverbrochen, eine, nicht durch abgebrochene Zweige weidmännisch bezeichnete Fährte.

V.

Verbellen, wenn gewisse Arten von Jagdhunden vor krankem oder angeschossenem Wilde stehen und es anbellen.

Verblenden, durch Laub verstecken.

Verbuttet, verkrüppelt.

Verenden, sterben, crepiren.

Verkümmert, krank, vom Wilde.

Verlappungen, kurze, an Leinen befestigte Lappen, zur Umstellung gewisser Wildarten.

Visirkörnchen, das Korn oben auf einem Gewehre.

Vorderläufe, Vorderfüße bei dem Wilde.

W.

Waldhammer, ein Hammer, den man zum Anzeichnen der Bäume gebraucht.

Wärmere Fährten, neuere, eher entstandene Fährten.
Wasserreis, ein nur einsommeriger Trieb, gewöhnlich an den Wurzeln junger Bäume.
Weidmesser, ein kurzes, früher beim Zerlegen des Wildes gebrauchtes Messer, jetzt beinahe so viel wie Hirschfänger.
Weidwund, ein Schuß, der dem Wilde durch den Wanst gegangen.
Windbruch, vom Winde umgeworfenes Holz.

Druck: J. Neumann, Neudamm.

[129675]

